



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Brain Gain durch Brain Drain?

Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener aus
schrumpfenden ländlichen Räumen am Beispiel des Salzburger
Lungau

verfasst von / submitted by

Martina Schorn, BA BA MA

angestrebter akademischer Grad /

in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 857

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Raumforschung
und Raumordnung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Hans-Heinrich Blotevogel

Danksagung

Das Verfassen einer Masterarbeit ist ein längeres Projekt, an dessen Erfolg einige Menschen einen wesentlichen Beitrag haben. An dieser Stelle möchte ich diesen Menschen daher meinen besonderen Dank aussprechen.

Allen voran bedanken möchte ich mich bei meinen InterviewpartnerInnen, die sich die Zeit genommen haben, mit mir ihre Sicht über das Leben und die Regionalentwicklung um Lungau zu teilen. Ohne ihr Interesse wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Bedanken möchte ich mich auch bei Familie Gappmayer, allen voran bei Rosi, die mich während meiner Erhebungswoche so freundlich bei sich aufgenommen und mir auch Einblicke in das Lungauer Leben gegeben haben.

Christoph gilt mein Dank, wieder einmal, für das gewissenhafte Korrekturlesen der Arbeit.

Bei meinem Betreuer, Univ.-Prof. Dr. Hans-Heinrich Blotevogel, möchte ich mich für sein immer rasches und fundiertes Feedback bedanken - keine Selbstverständlichkeit, wie ich finde.

Abschließend möchte ich mich bei der AK Salzburg für die Förderung der Arbeit bedanken.

Diese Arbeit wurde von der AK Salzburg finanziell gefördert.



Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
I Theoretischer Hintergrund: Schrumpfung als Resultat demographischer und sozial-räumlicher Prozesse	7
2 Herausforderungen für den ländlichen Raum im 21. Jahrhundert	9
3 Herausforderung demographischer Wandel.....	14
3.1 Auswirkung des demographischen Wandels auf räumlicher Ebene.....	14
3.2 Sozialer Wandel als ein Auslöser des demographischen Wandels	17
4 Herausforderung selektive Migration	19
4.1 Motive der Wandernden	22
4.2 Typen von Wandernden.....	24
4.3 Brain drain als eigene Sichtweise auf selektive Migration	27
5 Herausforderung Schrumpfung in ländlichen Räumen	30
5.1 Verlauf des Schrumpfungsprozesses.....	32
5.2 Handlungsstrategien: Die Notwendigkeit schrumpfungsorientierter Planung	36
II Die Ausgangslage in der Untersuchungsregion: Der Lungau zwischen demographischem Wandel und regionalen Impulsen	43
6 Demographische und strukturelle Rahmenbedingungen in der Untersuchungsregion.....	45
6.1 Die wirtschaftliche Struktur des Lungau	47
7 Die Regionalentwicklung als Steuerungsinstrument im Lungau.....	52
7.1 Der Lungau als UNESCO Biosphärenpark: Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung in der Untersuchungsregion.....	54
7.2 Die Förderung sozialer Nachhaltigkeit als Aufgabe der Regionalentwicklung im Lungau	58
III Methodisches Design: Qualitative Befragung	63
8 Studiendesign.....	65
8.1 Operationalisierung.....	65
8.2 Forschungsdesign	67
8.2.1 Datenerhebung.....	67
8.2.2 Datenauswertung	69
8.2.3 Gütekriterien	71

IV Ergebnisse: Motive und Handlungsstrategien im Umgang mit Abwanderung	73
9 Die Motive der Wandernden im Lungau	75
9.1 Biographische Fallstudien	75
9.1.1 Matthias: Abwanderer mit geringer Rückkehrmotivation	76
9.1.2 Anna: Abgewanderte mit Rückkehrbereitschaft	77
9.1.3 Thomas: Rückwanderer zwischen Erfolglosigkeit und konservativen Motiven	80
9.1.4 Maria: Rückkehrerin zwischen konservativen und innovativen Motiven	82
9.1.5 Judith: Konservative Rückkehrerin	84
9.1.6 Hanna: Bilokale Schülerin mit Wunsch zum Da-Bleiben	86
9.1.7 Franz: Abwanderungsbereiter Schüler	87
9.1.8 Melanie: Abwanderungsbereite Schülerin mit ausgeprägter Rückkehrbereitschaft	87
9.2 Wandermotive und regionale Einflussfaktoren	88
9.2.1 Abwanderungsmotiv (aus)bildungsmotivierte Migration	89
9.2.2 Abwanderungsmotiv Opportunitäten der Großstadt	90
9.2.3 Arbeitsmarktsituation: zwischen Rückkehrhemmnis und Prioritätensetzung	91
9.2.4 Soziale Netzwerke als Rückkehrmotiv	92
9.2.5 Rückkehrmotiv Lebensqualität am Land	94
9.3 Der Umgang der Regionalpolitik mit der Abwanderung	95
9.3.1 Ansätze zur Verbesserung der Arbeitsmarktsituation im Lungau	96
9.3.2 „Lebensqualität sichern“ als Schlagwort in der Biosphäre	98
9.3.3 Kooperationen als Instrument zur Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit	100
9.4 Stärken, Schwächen, Potentiale & Herausforderungen der Untersuchungsregion vor dem Hintergrund des „brain drain“	101
10 Handlungsstrategien	106
10.1 Strategie 1: Bundesweites Förderprogramm zur Sicherung der Daseinsvorsorge in schrumpfenden ländlichen Räumen	108
10.2 Strategie 2: Förderung von Kooperationen auf unterschiedlichen Ebenen	110
10.3 Strategie 3: Jugendpartizipation fördern	112
10.4 Strategie 4: Regionales Bildungsmanagement weiterentwickeln	114
10.5 Strategie 5: Regionale Lehrlingsoffensive und (Aus)Bildungsberatung etablieren	116

10.6 Strategie 6: Vernetzung mit Abgewanderten und Rückkehrbereiten stärken	117
10.7 Strategie 7: Nachhaltiges Wirtschaften als ganzheitliche Strategie im Biosphärenpark etablieren	120
10.8 Strategie 8: Berücksichtigung und Förderung jugendgerechter Mobilität	121
10.9 Strategie 9: Chancen internetbasierter Arbeit realistisch bewerten.....	122
11 Zusammenfassung und Ausblick.....	124
11.1 Zusammenfassung der Ergebnisse	124
11.2 Resümee und Ausblick	128
Literaturverzeichnis.....	131
V Anhang.....	139
A Leitfaden.....	141
A1 Gesprächsleitfaden Abgewanderte	141
A2 Gesprächsleitfaden Rückkehrer.....	142
A3 Gesprächsleitfaden Regionalmanager Fanningner	144
A4 Gesprächsleitfaden Lungauer Frauennetzwerk	146
A5 Gesprächsleitfaden Direktoren höher bildender Schulen.....	149
A6 Fragebogen Wirtschaftskammer Salzburg, Bezirksstelle Lungau Dr. Franz Lüftenegger.....	151
B Codierschema	153
B1 Dokumente	153
B2 Themenliste	153
C Abstract	155
C1 Zusammenfassung	155
C2 Abstract	156
D Eidesstattliche Erklärung.....	157

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung der 0-19jährigen von 2014 bis 2030	9
Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung der 65+jährigen von 2014 bis 2030	10
Abbildung 3: Wanderungsbilanz nach Gemeinden.....	12
Abbildung 4: Verflechtung der Regionen mit dem demographischen Wandel ...	15
Abbildung 5: Komponenten des demographischen Wandels am Beispiel Deutschlands.....	17
Abbildung 6: Typen von potentiell Wandernden	25
Abbildung 7: Komponenten regionaler Unterschiede.....	30
Abbildung 8: Ursache, Verlauf und Wirkungen des Schrumpfungsprozesses	32
Abbildung 9: Wachstums- vs. Schrumpfungsregionen in Österreich 2001	33
Abbildung 10: Negative Entwicklungsspirale des Schrumpfungsprozesses	35
Abbildung 11: Maßnahmen entlang der Wanderungsabsicht.....	40
Abbildung 12: Bevölkerungsentwicklung der Lungauer Gemeinden von 1991-2014	46
Abbildung 13: Strukturstarke und strukturschwache Gemeinden in Österreich.	48
Abbildung 14: Betriebsgrößenstatistik der Untersuchungsregion, Stand 2014	49
Abbildung 15: Bevölkerungs- und Erwerbstätigenprognose 2010-2035.....	50
Abbildung 16: SWOT-Analyse über die Untersuchungsregion.....	105

1 Einleitung

Die österreichische Raumordnung steht am Beginn des 21. Jahrhunderts vor der Bewältigung zweier gegensätzlicher Herausforderungen: einerseits vor der Steuerung des Wachstums in urbanen Räumen sowie der Steuerung der Auswirkungen des Schrumpfungsprozesses in ländlichen Räumen andererseits. Während es in Bezug auf wachstumsorientierte Planung vor allem um die Bereitstellung von Wohnfläche und Infrastruktur in wachsenden urbanen Räumen geht, muss sich die Raumordnung in von Schrumpfung betroffenen ländlichen Räumen mit der Sicherung der Handlungsfähigkeit und der Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge auseinandersetzen. Gemein ist beiden Ansätzen das Ziel, die Lebensqualität in den von gegensätzlichen Entwicklungen betroffenen Räumen zu sichern.

Während sich bereits eine Vielzahl an Untersuchungen mit nachhaltiger Stadtentwicklung und wachstumsorientierter Planung auseinandergesetzt hat¹, liegt der Fokus der vorliegenden Masterarbeit auf einer Auseinandersetzung mit Handlungsstrategien von vom Schrumpfungsprozess betroffenen ländlichen Räumen. Dieser Schrumpfungsprozess muss dabei als Resultat des sogenannten demographischen Wandels – einem Prozess, in dem ein Geburtenrückgang mit der zunehmenden Alterung der Gesellschaft einhergeht – sowie einer fortschreitenden Urbanisierung und dem sogenannten „brain drain“ – der Abwanderung junger, gut ausgebildeter Menschen aus ländlichen Regionen in Großstädte sowie deren Agglomerationsräume – betrachtet werden. Und genau hier wird das Problem deutlich, vor welchem sich die Raumordnung im frühen 21. Jahrhundert sieht: jene Bevölkerungsgruppe, welche in ländlichen Räumen zunehmend fehlt, wandert in Großstädte und deren Agglomerationsräume ab. Eine sinnvolle Gestaltung von Handlungsstrategien für die Regionalentwicklung in von Schrumpfung betroffenen ländlichen Räumen setzt daher die Einbindung der Motive der Wandernden voraus.

Junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 25 Jahren stellen dabei die mobilste Gruppe unter den Wandernden dar. „Die Suche nach einem Ausbildungs- oder dem ersten Arbeitsplatz und das noch weitgehende Fehlen eigener familiärer

¹ So hat etwa die OECD 2013 Städtestudien zum Thema *green growth* veröffentlicht.

Bindungen macht dieses [sic!] Altersgruppe hochgradig mobil“, so der Sozialforscher Steffen Kröhnert (Kröhnert 2009: 21). Neben der Gruppe der 18- bis 25-jährigen weisen die 25- bis 30-jährigen ebenfalls eine hohe Mobilität auf. Während die Mobilitätsentscheidung bei den 18- bis 25-jährigen hauptsächlich ausbildungsplatzorientiert ist, sind die Wanderungen der älteren Vergleichsgruppe allerdings eher arbeitsplatz- und wohnortorientiert (ebd.: 21). Häufig verfügen die Wandernden über eine höhere Ausbildung. In diesem Fall spricht man im wissenschaftlichen Sprachgebrauch, wie oben bereits angemerkt, auch von einem sogenannten „Brain drain“. Dabei fließt Humankapital in Form von Wissen und Qualifikation sozusagen von einer Region in eine andere ab (Schultz 2009: 12). Negativ ist diese Wanderung aus regionalpolitischer Sicht dahingehend, als dass sich aus der Abwanderung von benötigtem Humankapital in Form von jungen, einkommensstarken und gut qualifizierten Personen neben einem quantitativen auch ein qualitatives Problem ergibt, da diese Abwanderung auch zu einer sinkenden Kaufkraft in der Region führt (Ainz et al 2013: 41).

Obwohl junge Erwachsene die am häufigsten aus ländlichen peripheren Räumen abwandernde Gruppe darstellen, werden diese in den Handlungsansätzen zur Bewältigung der sich aus dem Schrumpfungsprozess ergebenden negativen Entwicklungsspirale nur sehr selten berücksichtigt (vgl. u.a. Dax/Machold 2002: 137; ESPON & Leibniz-Institute for Regional Geography 2013: 19). So kommen die AutorInnen der ESPON-Studie „SEMIGRA - Selective Migration and Unbalanced Sex Ratio in Rural Regions“ zu folgendem Ergebnis:

„Generally, there is still need for further research on the migration decisions and patterns of rural youth because discussions particular to rural experiences are absent from most considerations of public and educational policy.“ (ESPON & Leibniz-Institute of Geography 2013: 19)

An diesen Anspruch nach weiteren Untersuchungen zu den Wanderungsmotiven junger Menschen aus ländlichen Räumen knüpft nun die vorliegende Masterarbeit an. Ziel ist es dabei, auf Basis der Wanderungsmotive junger Erwachsener Handlungsstrategien für von Schrumpfung betroffene ländliche Räume zu entwickeln. Diese Handlungsstrategien sollen sowohl Empfehlungen dazu enthalten, wie die Regionalentwicklung einerseits auf die selektiven Wanderungsbewegungen in der Region reagieren soll, dieser Prozess der Abwanderung abgeschwächt und die Untersuchungsgruppe vom Verbleib oder der Rückkehr in die Region überzeugt werden kann, andererseits sollen

Empfehlungen aber auch dahingehend entwickelt werden, die negative Entwicklungsspirale des Schrumpfungsprozesses, die sich aus der (selektiven) Abwanderung und einem Geburtenrückgang ergibt, zu verhindern oder zumindest abzuschwächen und die Funktionsfähigkeit der Region trotz Abwanderung aufrechtzuerhalten.

Als Beispielregion für die Untersuchung der Wanderungsmotive gut ausgebildeter, junger Erwachsener sowie für die Formulierung von Handlungsstrategien dient der Bezirk Tamsweg im Bundesland Salzburg. Bei der Formulierung der Handlungsstrategien ist zu beachten, dass Schrumpfung als ein vielschichtiges und komplexes Phänomen betrachtet werden muss, das wesentlich nach lokal angepassten Strategien verlangt (Ainz et al 2013: 41). Dies bedeutet, dass die in weiterer Folge formulierten Handlungsstrategien vor dem Hintergrund der speziellen Ausgangslage der Region Lungau (Bezirk Tamsweg) zu betrachten sind und diese Handlungsempfehlungen nicht „blind“ auf andere von Schrumpfung betroffene Regionen übertragbar sind.

Im Bezirk Tamsweg, der insgesamt etwas mehr als 20.000 EinwohnerInnen zählt, hat der Schrumpfungsprozess erst nach der Volkszählung 2001 eingesetzt. Zwar wies die Region bereits vor der Jahrtausendwende eine negative Wanderungsbilanz auf, aufgrund eines Geburtenüberschusses konnten bis 2001 allerdings noch Bevölkerungsgewinne verzeichnet werden. Seit der Volkszählung 2001 ist der Lungau allerdings sowohl von einem Geburtendefizit als auch Wanderungsverlusten betroffen. Damit schrumpfen die EinwohnerInnenzahlen des Bezirks im südöstlichen Salzburger Land seither. Bis 2030 wird die Lungauer Bevölkerung laut kleinräumiger Bevölkerungsprognose um 4 % schrumpfen, dieser Bevölkerungsrückgang soll sich bis 2050 weiterhin verstärken. Der Lungau zählt damit neben der Obersteiermark sowie Ober- und Unterkärnten zu jenen österreichischen Regionen, die bis 2030 den höchsten Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen haben. (Hanika 2010)

Der Bezirk Tamsweg eignet sich nun aufgrund der noch relativ jungen negativen Bevölkerungsentwicklung – allerdings mit einer kontinuierlichen Abwanderungsgeschichte – als Vorlage für die Untersuchung von Wanderungsmotiven sowie zur Entwicklung von Handlungsstrategien, da Schrumpfung hier noch eine junge Entwicklung darstellt und Strategien der Regionalentwicklung, die zur Stabilisierung der Region beitragen sollen, relativ am Beginn der negativen Entwicklungsspirale ansetzen können.

Ziel der Arbeit ist es, aufbauend auf theoretischen sowie empirischen Erkenntnissen Handlungsempfehlungen für die Regionalpolitik im Lungau abzuleiten. Die Untersuchung und weiterführende Analyse, vor deren Hintergrund diese Handlungsempfehlungen formuliert werden sollen, orientiert sich dabei an folgenden forschungsleitenden Fragestellungen:

- 1) *Über welche strukturellen Rahmenbedingungen verfügt der Bezirk Tamsweg?*
 - a. *Was sind die Stärken und evtl. Chancen des Bezirkes, v.a. in Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung und die Arbeitsmarktsituation?*
 - b. *Vor welchen spezifischen Herausforderungen steht die Region?*
- 2) *Was sind die Motive gut ausgebildeter, junger Menschen, aus dem Lungau abzuwandern?*
 - a. *Was sind die Motive für eine Rückkehr in die Region?*
- 3) *Wie reagiert die Regionalentwicklung auf den Schrumpfungsprozess in der Region Lungau?*
 - a. *Welche Maßnahmen sind von Seiten der Landes- und Regionalplanung zur Stabilisierung der Region gesetzt worden?*
 - b. *Wie müssen diese gesetzten Maßnahmen entlang einer jugendgerechten Regionalentwicklung bewertet werden?*
- 4) *Welche Anreizstrukturen zum Verbleib in der Region bzw. zur Rückkehr in selbige muss eine jugendgerechte Regionalentwicklung schaffen?*
 - a. *Wie können die Bedürfnisse junger Menschen trotz schrumpfender Tragfähigkeiten in der Regionalentwicklung berücksichtigt werden?*

Da zu einer Ableitung sinnvoller Handlungsempfehlungen auch der räumliche Hintergrund betrachtet werden muss, vor welchem eine Abwanderung aus der Region stattfindet, muss in einem ersten Schritt eine Analyse des Status quo in der Abwanderungsregion vorgenommen und sich in einem nächsten Schritt die Frage gestellt werden, wo mögliche Entwicklungspotentiale, Stärken sowie Schwächen der Region liegen. Erst nach einer Analyse der Ausgangslage im Bezirk Tamsweg ist es sinnvoll, sich den Wanderungsmotiven sowie den Handlungsmöglichkeiten, die die Regionalpolitik setzen kann, zu widmen.

Die im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit formulierten forschungsleitenden Fragestellungen werden, neben einer Sekundär- sowie Dokumentenanalyse, mittels problemzentrierter Interviews mit gut ausgebildeten, jungen

Erwachsenen aus dem Lungau sowie mittels ExpertInneninterviews mit AkteurInnen aus der Regionalpolitik des Bezirks beantwortet. Im Rahmen der problemzentrierten Interviews werden junge Personen, die aus dem Bezirk Tamsweg stammen, zu ihren Abwanderungs- und Rückkehrmotiven befragt. Auf das methodische Vorgehen zur Beantwortung der Fragestellungen wird im Anschluss an den theoretischen Hintergrund der Themenstellung sowie der Schilderung der Ausgangslage in der Untersuchungsregion noch näher eingegangen.

Entlang des empirischen Untersuchungsdesigns lässt sich die vorliegende Masterarbeit in vier Themenblöcke unterteilen:

- I *Schrumpfung als Resultat demographischer und sozial-räumlicher Prozesse:* Hier steht die theoretische Schilderung der im Vordergrund. Wesentlich ist dabei die Beleuchtung der theoretischen Annahmen zum demographischen Wandel und der selektiven Migration, welche den Schrumpfungsprozess in ländlichen Räumen auslösen und die zentralen Herausforderungen der Regionalentwicklung im frühen 21. Jahrhundert darstellen. (Kapitel 2 bis 5)
- II *Der Lungau zwischen demographischem Wandel und regionalen Impulsen:* Um Schlussfolgerungen auf die Motive der Wandernden aus der Untersuchungsregion treffen zu können, soll in einem zweiten Teil auf die räumlich-soziale sowie wirtschaftliche Ausgangslage im Bezirk Tamsweg eingegangen und die Bevölkerungsentwicklung der Region beleuchtet werden. (Kapitel 6 bis 7)
- III *Methodisches Design:* In diesem Teil erfolgt die Vorstellung des Untersuchungsinstruments zur Beantwortung der Forschungsfragen. (Kapitel 8)
- IV *Motive und Handlungsstrategien im Umgang mit Abwanderung:* Im letzten Themenblock sollen die anhand der empirischen Untersuchung gesammelten Daten miteinander verknüpft und analysiert werden, um abschließend evidenzbasierte Handlungsstrategien für die Regionalentwicklung in der Untersuchungsregion formulieren zu können. (Kapitel 9 bis 10)

I
THEORETISCHER HINTERGRUND:
SCHRUMPFUNG ALS RESULTAT
DEMOGRAPHISCHER UND SOZIAL-
RÄUMLICHER PROZESSE

2 Herausforderungen für den ländlichen Raum im 21. Jahrhundert

Der ländliche Raum steht im frühen 21. Jahrhundert vor der Herausforderung, einerseits seine Attraktivität als Wohn- und Wirtschaftsstandort gegenüber den Metropolitanräumen zu verteidigen und andererseits die Auswirkungen des demographischen Wandels, welche im Geburtenrückgang sowie in einer zunehmenden Alterung der Gesellschaft liegen, zu bewältigen. Dabei ist der ländliche Raum im Besonderen von den negativen Auswirkungen des demographischen Wandels betroffen. Wie in Abbildung 1 sichtbar wird, sind es laut kleinräumiger Bevölkerungsprognose, die die Statistik Austria im Auftrag der österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK) in regelmäßigen Abständen durchführt, vor allem die ländlich geprägten Gebiete, die einerseits in besonderem Ausmaß von einem Rückgang der jungen Bevölkerung und andererseits, wie für Gesamtösterreich beobachtet, von einem deutlichen Zuwachs der älteren Bevölkerung betroffen sein werden.

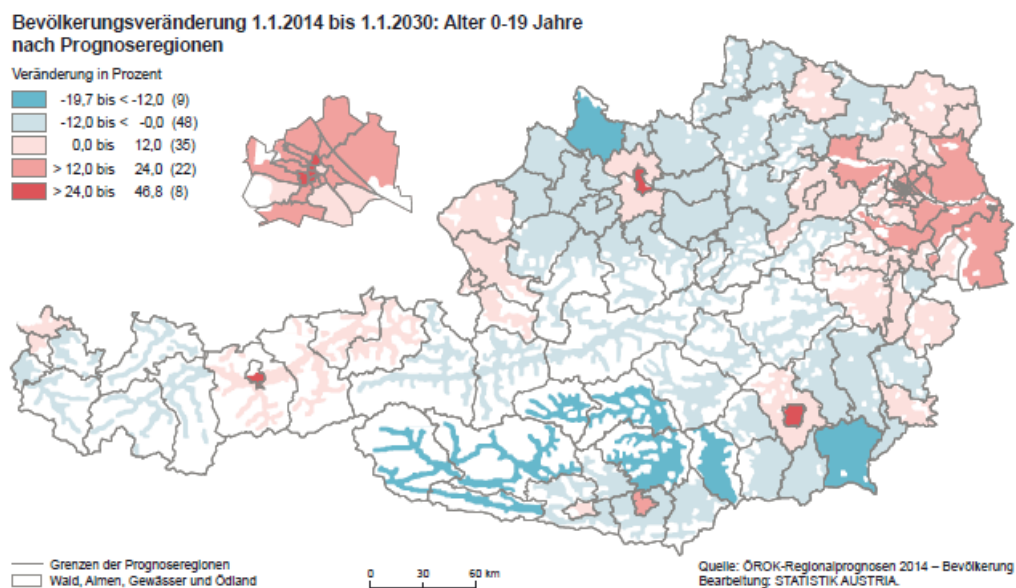


**Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung der 0-19jährigen von 2014 bis 2030
(Quelle: ÖROK 2014)**

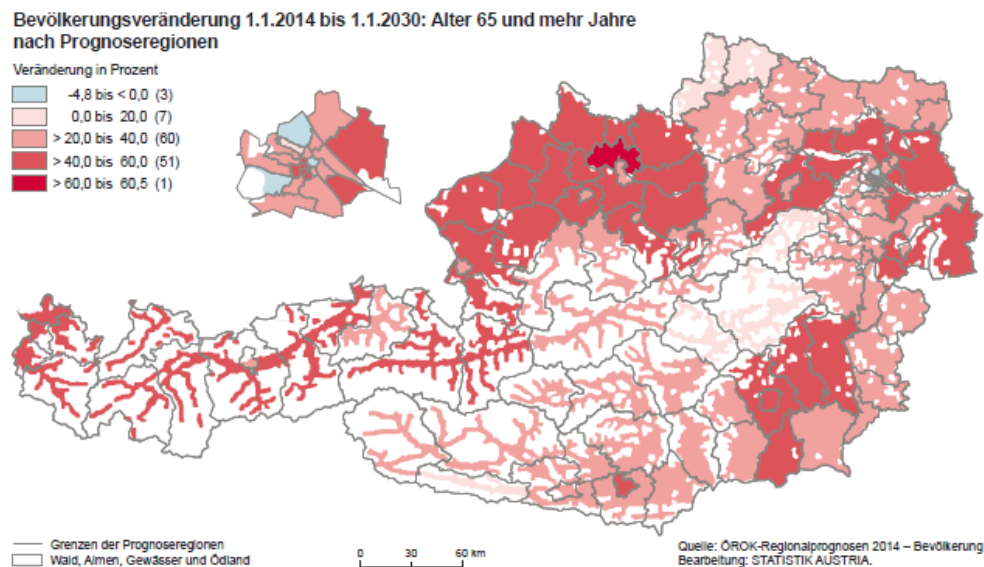


**Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung der 65+jährigen von 2014 bis 2030
(Quelle: ÖROK 2014)**

Während in den urban geprägten Räumen rund um die Bundeshauptstadt sowie die Landeshauptstädte Innsbruck, Graz und Linz – auch aufgrund einer zu erwartenden Zuwanderung – ein Anstieg der Bevölkerungszahl bei der Vergleichsgruppe der 0- bis 19-jährigen zu erwarten ist, wird diese in den eher peripheren Abwanderungsregionen Österreichs, wie Osttirol, den Bezirken Spittal an der Drau, Tamsweg oder Murau im zweistelligen Prozentbereich sinken. Gleichzeitig wird in den ländlich geprägten Regionen auch das prognostizierte Erwerbspotential bis 2030 zurückgehen. (vgl. ÖROK 2014: 5-7)

Dabei ist ländlicher Raum nicht gleich ländlicher Raum. Vergleicht man die Kennzahlen, die den demographischen Wandel verdeutlichen, so wird sichtbar, dass sich dieser in unterschiedlicher Weise von den Prozessen des demographischen Wandels betroffen zeigt. Die Entwicklung des ländlichen Raumes ist laut dem deutschen Geographen Axel Prieb von sechs Faktoren abhängig:

- Naturräumliche Voraussetzungen
- Infrastruktur
- Wirtschafts- und Beschäftigtenstruktur
- Siedlungsformen
- Demografische Verhältnisse

-
- Entwicklungstrends (Priebis 2013: 204-205).

Wesentlich für die Entwicklung des ländlichen Raumes sind neben der natürlichen und technischen Ausstattung auch ökonomische und soziale Faktoren, die sich nicht nur anhand rein demographischer Kennzahlen festmachen lassen. Auch müssen das soziale Klima sowie der institutionelle Rahmen als Einflussfaktoren für die Entwicklung und Potentiale des ländlichen Raumes mitgedacht werden (vgl. Dax et al 2009: 25-26).

Entlang seiner funktionalen sowie demographischen Struktur ergeben sich nun auch verschiedene Typen ländlicher Räume, die in unterschiedlichem Ausmaß von den Prozessen des demographischen Wandels betroffen sind. So verschieden die Ausgestaltung des ländlichen Raumes an sich ist, so vielfältig ist dabei auch die Kategorisierung des ländlichen Raumes. Im Folgenden soll sich an der Kategorisierung des öffentlichen Raumes entlang der ÖROK orientiert werden, die die funktionale Ausdifferenzierung des ländlichen Raumes als Analysekategorie hervorhebt. Entlang dieser funktionalen Ausdifferenzierung ergeben sich unterschiedliche Entwicklungspfade und –perspektiven, die der ländliche Raum aufweisen kann. Die ÖROK unterscheidet in ihrem ExpertInnenbericht zum Thema „Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume“ folgende drei Kategorien ländlicher Räume (vgl. Dax et al 2009: 8):

1. **Ländliche Gebiete in urbanisierten Regionen:** Diese liegen „in Stadtumlandgebieten mit engen Wechselbeziehungen zu den angrenzenden Städten sowie in polyzentrischen Räumen im Umfeld von Verkehrsachsen“. Dieser Typus des ländlichen Raumes weist eine hohe Entwicklungsdynamik auf. Entlang der kleinräumlichen Bevölkerungsprognose ist für die Gebiete bis 2030 ein Bevölkerungszuwachs zu erwarten.
2. **Durch Intensivtourismus geprägte ländliche Gebiete:** finden sich vor allem im Westen des österreichischen Alpengebietes und sind ebenfalls durch eine hohe Dynamik, aber auch durch eine strukturelle Abhängigkeit von der Tourismusentwicklung gekennzeichnet. Auch für diese Gebiete wird bis 2030 ein Bevölkerungszuwachs prognostiziert, obwohl dieser nicht so hoch ausfallen wird, wie für den Raumtypus aus Kategorie 1.
3. **Periphere ländliche Gebiete:** liegen vor allem in den südlichen und

östlichen Teilen der österreichischen Alpengebiete und an den ehemaligen Ostgrenzen. Diese Regionen weisen eine geringe Wirtschaftskraft sowie abnehmende Bevölkerungszahlen auf. Es sind vor allem diese Gebiete, die von einer negativen Entwicklungsspirale gefährdet sind. Für diese Regionen gilt es, deren Handlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten.

Die dritte Kategorie der ländlichen Gebiete bedarf einer besonderen Aufmerksamkeit aus regionalpolitischer Sicht. Die in peripheren ländlichen Räumen gelegenen Gebiete sind es, die nicht nur eine geringe Wirtschaftskraft und abnehmende Bevölkerungszahlen aufweisen, sondern die sich auch in infrastrukturell benachteiligten Lagen befinden und mittels öffentlicher Verkehrsmittel häufig schwer erreichbar sind. Neben einem natürlichen Bevölkerungsrückgang, welcher sich aus einer geringen Fertilität gegenüber den Sterberaten ergibt, kommt in diesen benachteiligten ländlichen Räumen auch noch die Abwanderung einer vorwiegend jungen, häufig gut ausgebildeten Bevölkerungsgruppe hinzu, die nachteilig auf die Entwicklung des ländlichen Raumes wirkt.

Diese Abwanderung kann auch mittels internationaler Zuwanderung nicht ausgeglichen werden. Das negative Wanderungssaldo beschleunigt den Bevölkerungsrückgang zusätzlich.

Bevölkerungsveränderung 2001 bis 2011: errechnete Wanderungsbilanz nach Gemeinden

Errechnete Wanderungsbilanz 2001 bis 2011
in % der Bevölkerung 2001

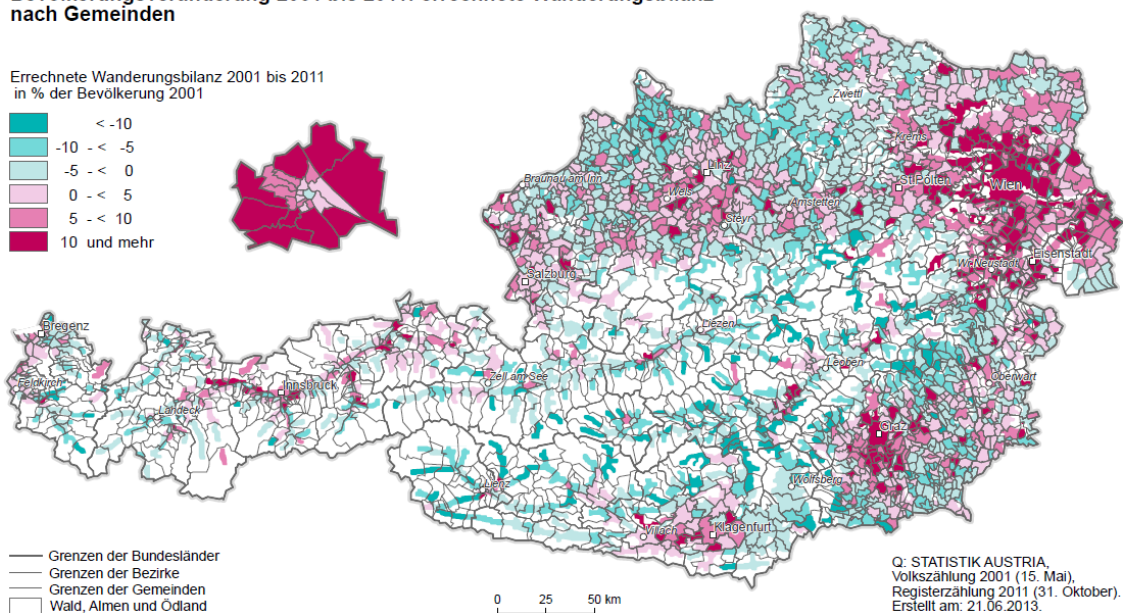


Abbildung 3: Wanderungsbilanz nach Gemeinden
(Quelle: Statistik Austria online)

Aus dieser rückläufigen Bevölkerungsentwicklung ergeben sich für die Regionalentwicklung nun vielfältige Herausforderungen. Diese resultieren aus dem demographischen Wandel sowie der selektiven Migration, welche in weiterer Folge zu Schrumpfungsprozessen in den ländlichen Regionen führen. Diese Schrumpfungsprozesse bringen dabei nicht nur eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung sondern auch negative Auswirkungen auf die Wirtschaftskraft und Handlungsfähigkeit der betroffenen Region mit sich. In den folgenden Kapiteln soll nun aus theoretischer Perspektive auf die zentralen Herausforderungen für die Regionalentwicklung im 21. Jahrhundert eingegangen werden, welche in Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung stehen:

- 1) *Herausforderung demographischer Wandel*
- 2) *Herausforderung selektive Migration*
- 3) *Herausforderung Schrumpfung in ländlichen Räumen*

Zentral für das Verständnis dieser drei Themenfelder ist, dass sie sich gegenseitig bedingen bzw. verstärken. Resultat einer ungünstigen Kombination dieser drei Herausforderungen kann dabei die Handlungsunfähigkeit einer Region sein. Um dies verhindern zu können, bedarf es Handlungsstrategien, die die rückläufige Entwicklung abschwächen sollen. Damit sinnvolle Handlungsstrategien gesetzt werden können ist es allerdings notwendig, die wesentlichen Mechanismen der einzelnen Entwicklungen zu verstehen. Auf den folgenden Seiten sollen nun die wesentlichen Erklärungen zu den einzelnen sozialen bzw. räumlichen Entwicklungen geliefert werden.

3 Herausforderung demographischer Wandel

Zentrale Mechanismen des demographischen Wandels liegen in der Bevölkerungsabnahme aufgrund eines Geburtenrückgangs, der zunehmenden Alterung der Gesellschaft sowie in der Internationalisierung bzw. Heterogenisierung der Gesellschaft aufgrund internationaler Wanderungsbewegungen. Wachstum findet im demographischen Wandel nur im Falle von Wanderungsgewinnen statt, ansonsten ist die Bevölkerungsentwicklung eine rückläufige – die EinwohnerInnenzahlen schrumpfen. Auf räumlicher Ebene zeigt sich dabei – am Beispiel Deutschlands und Österreichs – eine Polarisierung von Wachstums- und Schrumpfsregionen. Der demographische Wandel muss daher als gesamtträumliche bzw. gesamtstaatliche Herausforderung angesehen werden (Gatzweiler/Kocks 2004: 137).

3.1 Auswirkung des demographischen Wandels auf räumlicher Ebene

Der demographische Wandel ist nicht nur eine Entwicklung, die Einfluss auf einzelne Staaten hat, sondern die die räumliche Struktur der gesamten Weltgesellschaft und dabei auch der Europäischen Union beeinflusst. So sieht die EU-Kommission den demographischen Wandel aufgrund der Veränderung der Alters- und Beschäftigtenstruktur als eine der vier Herausforderungen, die für die europäischen Regionen von besonderer Relevanz sind (EUKOM 2008: 3). Regionen, die in besonderem Ausmaß von einem Bevölkerungsschwund betroffen sind, ist dabei gemein, dass diese durch ein vergleichsweise geringes Einkommensniveau, hohe Arbeitslosigkeit sowie einen großen Anteil der Erwerbsbevölkerung geprägt sind. Der in der Regel relativ kleine Anteil junger Menschen in sogenannten Schrumpfsregionen spiegelt wiederum die Abwanderung dieser in andere, vor allem urban geprägte, Gebiete wider. Auch sind diese Regionen durch einen vorwiegend ländlichen Charakter sowie durch eine ohnehin geringe Bevölkerungsdichte geprägt (ebd.: 12). Zur Veranschaulichung der besonders vom demographischen Wandel betroffenen Gebiete hat das Statistische Amt der Europäischen Union, Eurostat, einen Index der demographischen Verwundbarkeit von Regionen gebildet, der sich aus dem Anteil der über 65-jährigen an der Gesamtbevölkerung, dem Anteil der

Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung sowie aus dem prognostizierten Bevölkerungsrückgang bis zum Jahr 2020 zusammensetzt (EUKOM 2008: 12). Umgelegt auf die räumlichen Einheiten der europäischen Union ergibt sich dabei folgendes Bild:

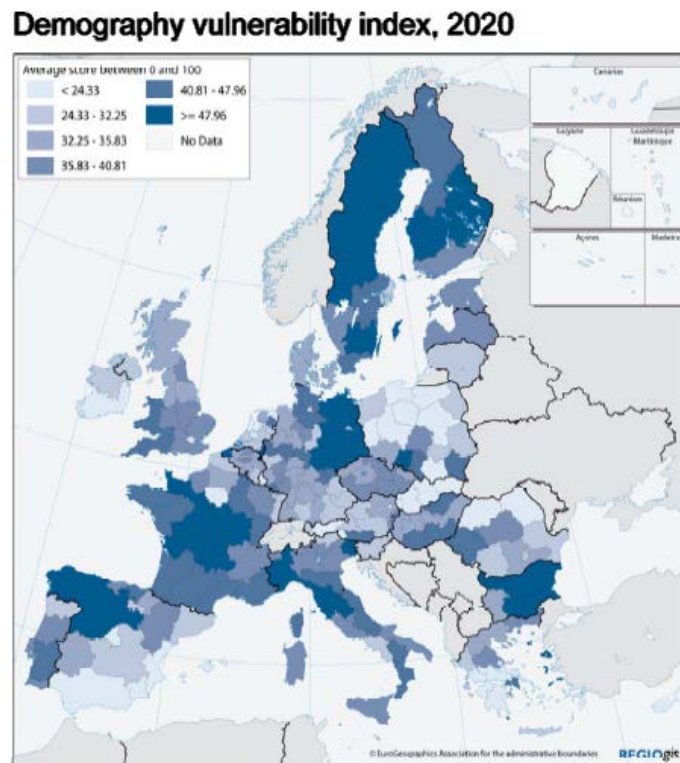


**Abbildung 4: Verflechtung der Regionen mit dem demographischen Wandel
(Quelle: EUKOM 2008)**

Anhand Abbildung 4 zeigt sich, dass vor allem die Gebiete der peripheren Lagen der Europäischen Union in besonderem Ausmaß die Auswirkungen des demographischen Wandels zu bewältigen haben. In Österreich, das insgesamt eine geringe Verwundbarkeit aufgrund des demographischen Wandels aufweist, sind dabei vor allem der Norden (Waldviertel) sowie der Süden (Kärnten) des Landes von dessen Auswirkungen betroffen. Dies unterstreicht darüber hinaus einmal mehr die kleinräumige Bevölkerungsprognose der ÖROK für das Jahr 2014. Laut den ÖROK-Regionalprognosen ist Kärnten das einzige Bundesland in Österreich, das bis 2030 tatsächlich eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung zu verzeichnen hat; auch wenn diese aufgrund der Außenwanderungsgewinnen mit einem Rückgang von 0,6 % im gesamten Bundesland nur gering ausfallen wird (ÖROK 2014: 4).

Stärker von den Auswirkungen des demographischen Wandels betroffen als

Österreich ist dabei dessen Nachbarstaat Deutschland. Hier ist dieser Prozess bereits besonders weit fortgeschritten (Maretzke/Schlömer 2012: 8). Gatzweiler/Kocks sprechen in dieser Hinsicht auch von einer sogenannten Verinselung der Wachstumsregionen, welche vor allem den Westen Deutschlands betrifft (Gatzweiler/Kocks 2004: 134). Schrumpfungs- sowie Wachstumsregionen existieren hier nebeneinander, wobei in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung ein Ost-West-Gefälle deutlich sichtbar wird. Während es im Westen Deutschlands größere zusammenhängende Wachstumsgebiete noch im Süden (München) sowie Nordwesten (Bremen und Hamburg) gibt, erstreckt sich vom Ruhrgebiet ostwärts eine Schneise mit abnehmenden Bevölkerungszahlen (ebd.: 135).

Die Doppelwirkung aus niedriger Geburtenrate und hoher Lebenserwartung der Bevölkerung führt dabei insgesamt zu einer alternden Gesellschaft. Alterung wirkt hier also in doppelter Weise: als „Alterung von unten“ durch den Rückgang der Anteile junger sowie als „Alterung von oben“ durch die Zunahme alter und hochbetagter Menschen (Maretzke/Schlömer 2012: 8). Diese Entwicklung zeigt sich im städtischen Umland und im ländlichen Raum stärker als in den Kernstädten, da hier eine negative Geburtenbilanz durch Zuwanderung abgeschwächt werden kann. Während es in wachsenden Regionen zwar durchaus zu einer Zunahme alter Menschen kommen wird, ist in schrumpfenden Regionen wiederum die Gleichzeitigkeit aus der Abnahme der Schulpflichtigen sowie der starken Zunahme Hochbetagter bedeutsam, da es dann zu altersstrukturellen Verwerfungen kommt, wie Maretzke/Schlömer schreiben (ebd.: 9). Diese altersstrukturellen Verwerfungen sind es wiederum, welche für die Vulnerabilität von Regionen im demographischen Wandel verantwortlich sind. Für Deutschland stellen sich diese altersstrukturellen Verwerfungen wie in Abbildung 5 visualisiert dar. Hier zeigt sich, dass es vor allem die ländlichen Gebiete Ostdeutschlands sowie vereinzelte Gebiete an den nordwestlichen Grenzlagen Deutschlands sind, welche von diesen sogenannten altersstrukturellen Verwerfungen betroffen sind².

² Eine Grafik zur Veranschaulichung der altersstrukturellen Verwerfungen auf regionaler Ebene wäre auch für das Beispiel Österreich interessant. Leider fehlt es auf institutioneller Ebene bisher an öffentlich zugänglichen Untersuchungen zu diesem Thema.

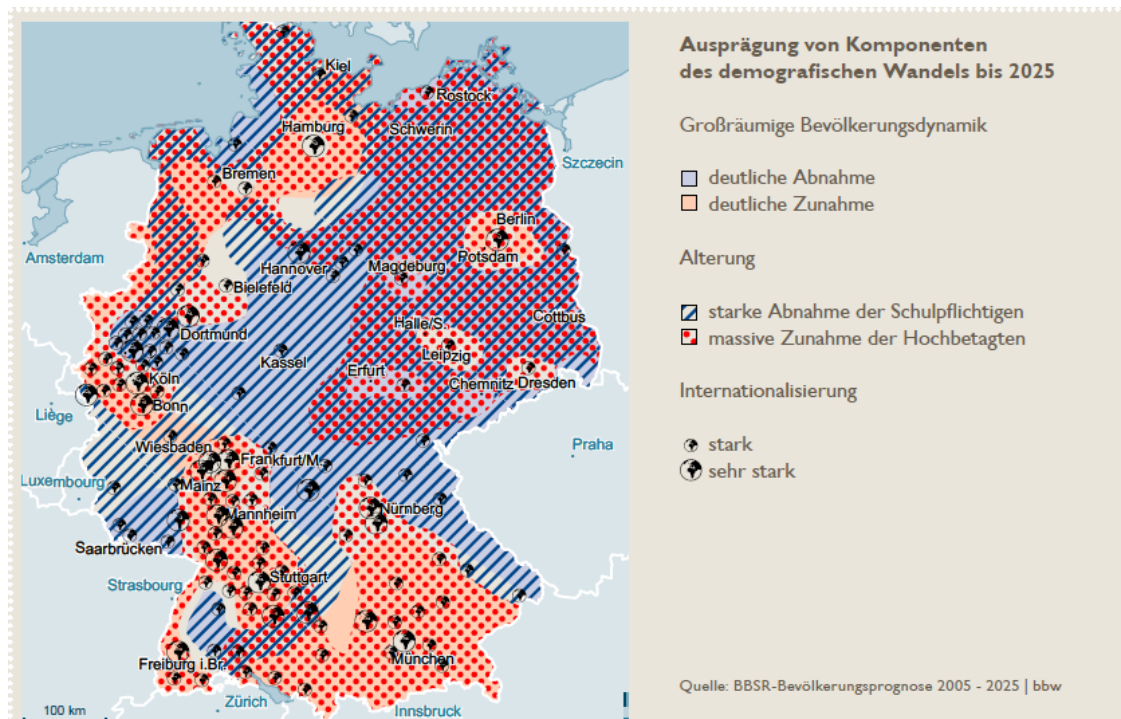


Abbildung 5: Komponenten des demographischen Wandels am Beispiel Deutschlands (Quelle: Maretzke/Schlömer 2012)

3.2 Sozialer Wandel als ein Auslöser des demographischen Wandels

Wie bereits mehrfach erwähnt liegen die Kennzeichen des demographischen Wandels in einer Bevölkerungsdynamik hervorgerufen durch den Geburtenrückgang, einer zunehmenden Alterung der Bevölkerung sowie in der Individualisierung der Gesellschaft.

Als Ursachen dieses sozial tiefgreifenden demographischen Wandels können neben demographischen Prozessen im engeren Sinne, also dem Geburtenrückgang sowie der Alterung der Gesellschaft, auch übergeordnete gesellschaftliche Veränderungen gesehen werden. So konnten Außenwanderungsgewinne aufgrund ökonomischer sowie politischer Entwicklungen – Stichwort GastarbeiterInnenbewegung – erzielt werden. Auch ist der demographische Wandel an sich ein Resultat eines insgesamt sozialen Wandels in fortgeschrittenen postindustriellen Gesellschaften. Entlang des Konzeptes des zweiten demographischen Übergangs muss eine Erklärung des Geburtenrückgangs unter das Reproduktionsniveau einer Gesellschaft auch den tiefgreifenden sozialen Wandel im Sinne eines Wertewandels und eines Wandels der Bedeutung von Ehe und Familie berücksichtigen. Diese Veränderung kann wiederum entlang verschiedener Faktoren erklärt werden. Wichtige Ursachen

für diesen Wertewandel liegen in der Ausweitung schulischer und beruflicher Bildung v.a. auch für Frauen, der Zunahme der weiblichen Berufstätigkeit, einem verzögerten Eintritt in das Erwerbsleben, einem Wandel der traditionellen Geschlechterrollen an sich, in einer wachsenden Bedeutung individualistisch geprägter Normen und Werte sowie der Lockerung religiöser Bindungen. (Laux 2012: 38) Diese sozialen Faktoren wirken nun auf den Rückgang des Geburtenniveaus einer Gesellschaft. Bedeutend für die zunehmende Alterung der Gesellschaft sind wiederum der medizinische Fortschritt sowie ein gesteigertes Gesundheitsbewusstsein und veränderte Ernährungsgewohnheiten, welche mit gesundheitlich weniger belastenden Arbeitsbedingungen einhergehen (ebd.: 38). Dem demographischen Wandel gehen also soziale Veränderungen voraus.

Aufgrund seiner tief greifenden gesellschaftlichen Verankerung muss der demographische Wandel als kaum umkehrbarer, langfristig wirkender Prozess „von hoher Persistenz und Trägheit“ (Laux 2012: 38) betrachtet werden, welcher nur schwer durch politische Maßnahmen beeinflusst werden kann. Konsequenzen, welche sich aus den Prozessen des demographischen Wandels ergeben, stellen sich einerseits als ökonomische Implikationen – im Sinne der Wettbewerbsfähigkeit einer Region sowie einem möglichen Fachkräftemangel aufgrund abnehmender Bevölkerung – dar, andererseits gewinnt auch die Sicherung der infrastrukturellen Daseinsvorsorge an Bedeutung (Friedrich/Schlömer 2013: 53). So hat ein Bevölkerungsrückgang in einer Region auch Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt, beispielsweise aufgrund von Leerständen im Wohnsektor. Auswirkungen auf die Infrastruktur durch den demographischen Wandel ergeben sich wiederum durch eine Gefährdung der Aufrechterhaltung der infrastrukturellen Daseinsvorsorge einerseits, andererseits aber auch aufgrund der Notwendigkeit v.a. an Gesundheitsinfrastruktur in den Regionen (ebd.: 54). Aus dem demographischen Wandel ergeben sich somit vielschichtige Herausforderungen für die Raumordnung in den Regionen. Bevor mögliche Ansätze zur Bewältigung dieser Herausforderungen in Kapitel 5 diskutiert werden, sollen zuvor die Ursachen und Auswirkungen der selektiven Migration auf Regionen diskutiert werden.

4 Herausforderung selektive Migration

So wie der soziale Wandel eine Ursache für den demographischen Wandel darstellt, korrelieren auch sozialer Wandel und räumliche Mobilität. Der Prozess des sozialen Wandels ist dabei mit einer langfristigen Abwanderung aus ländlichen Gebieten in Großstädte verbunden; dorthin, wo sich Menschen Erwerbsmöglichkeiten, Aufstiegschancen und soziale Freiheit erhoffen. Wanderungen müssen als individuelle oder familiäre Anpassungen an die lokale oder regionale Umwelt betrachtet werden, wie der Regionalsoziologie Stephan Beetz schreibt (Beetz 2004: 5). Räumliche Mobilität ist dahingehend ein wesentliches Kennzeichen spätmoderner, postindustrieller Gesellschaften.

Entlang einer technischen Definition können nun Migration bzw. Wanderung im Allgemeinen als Bewegungen von Menschen im geographischen Raum beschrieben werden. Während im fachlichen Kontext Migration als eine auf längere Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende räumliche Veränderung des Lebensmittelpunktes – auf interregionaler wie auch innerregionaler Ebene – verstanden wird, hebt die Selektivität von Migration die spezifischen Merkmale bestimmter MigrantInnengruppen hervor. Dieser Selektionsprozess ergibt sich dabei einerseits durch eine aktive Rolle der MigrantInnen sowie der spezifischen Aufnahmekriterien (Han 2004: 31). Die Selektivität des Migrationsprozesses ist von Seiten der Wandernden gegeben, wenn eines oder mehrere Merkmale, die MigrantInnen aufweisen, signifikant von der Durchschnittsverteilung der Wohnbevölkerung abweicht (Kröhnert 2009: 20). Mit Gatzweiler kann Selektivität in dieser Hinsicht auch als „einseitige demographische wie sozioökonomische Zusammensetzung“ (Gatzweiler 1975: 16, zit. n. Beetz 2004: 29) von Wanderungen verstanden werden. Dabei ist die Selektivität des Migrationsprozesses nicht immer einfach feststellbar, da es über einige Merkmale der Wandernden – wie Bildungsniveau oder sozialen Status – keine offiziellen Daten (etwa in Form von Vermerken im Melderegister) gibt. Am einfachsten lassen sich Aussagen über die Selektivität von Migrationsprozessen über die Merkmale Lebensalter und Geschlecht treffen (Kröhnert 2009: 20).

Bis in die 1980er Jahre wurde in der migrationstheoretischen Diskussion davon ausgegangen, dass Wanderung vorwiegend als männliches Phänomen zu betrachten ist und die Migration von Frauen als abhängige Migration – im Sinne

einer Abhängigkeit vom Ehepartner – betrachtet werden muss (ebd.: 23). Zwar weist der Soziologie Petrus Han darauf hin, dass der Anteil der Frauen bei der weltweiten Migration kontinuierlich steigt – Han spricht in dieser Hinsicht gar von einer „Feminisierung der Migration“ (Han 2004: 31) – allerdings gibt es erst seit den frühen 2000er Jahren Untersuchungen zu den Ursachen der gestiegenen weiblichen Migration – hier vor allem von Ost- nach Westdeutschland. Auch wurde die Binnenmigration in den europäischen Ländern bisher kaum hinsichtlich geschlechtsspezifischer Aspekte untersucht (Kröhnert 2009: 29-30). Als Gründe für die verstärkt weibliche Migration seit den 1990er Jahren kann laut Kröhnert neben dem spezifischen Arbeitskräftebedarf der Industrieländer – Stichwort Pflegekräfte – auch eine höhere Bildung sowie eine gewachsene Unabhängigkeit der Frauen von ihren Familien angeführt werden (ebd.: 29).

Zwar kann, wie oben bereits erwähnt, die Selektivität von Wanderungen auf Basis des Bildungsniveaus entlang amtlicher Statistiken nur schwer beobachtet werden, allerdings kann davon ausgegangen werden, dass Bildungskarrieren in der Regel eine Abwanderung von ländlichen Räumen in Agglomerationszentren voraussetzen, die in den Bereichen Jugendkultur und Bildungswesen weitaus differenziertere Angebote aufweisen, als dies die Herkunftsregion schafft (Beetz 2004: 29). Auch haben Höherqualifizierte in ländlichen Räumen vielfach nicht die entsprechenden Erwerbsmöglichkeiten. Ansprüche an posttraditionelle Lebensformen, die vor allem von höher qualifizierten Bildungsgruppen vertreten werden, lassen sich im ländlichen Raum schwerer realisieren, wie Stephan Beetz argumentiert (ebd.: 29).

Entlang des Merkmals des Lebensalters kann die Wanderungsentscheidung wiederum mit Hilfe des Lebenszykluskonzeptes erklärt werden. Wanderungsmotive werden dabei als mittelfristige Veränderung des Anspruchsniveaus im Lebensverlauf betrachtet. Entlang bisheriger Forschungsergebnisse zum Wanderungsverhalten entlang des Lebensalters lassen sich laut Steffen Kröhnert sechs für die Migrationsforschung relevante Altersgruppen unterscheiden (Kröhnert 2009: 21-22):

- 1) *unter 18-jährige*: diese Gruppe weist ein noch geringes Wanderungsverhalten auf, allerdings finden hier bereits erste Ausbildungswanderungen statt – also Wanderungen aus Ausbildungsgründen.
- 2) *18- bis 25-jährige*: diese Altersgruppe weist die höchste Mobilität unter den

Vergleichsgruppen auf, hier steht die Suche nach einem Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz im Vordergrund; die hohe Wanderungsbereitschaft lässt sich auch aus dem Fehlen eigener familiärer Bindungen erklären

- 3) *25- bis 30-jährige*: aufgrund erster Familien- und Haushaltsgründungen nimmt die Wanderungsbereitschaft in dieser Vergleichsgruppe bereits ab, auch wenn diese nach wie vor sehr mobil ist; Wanderungen in dieser Altersgruppe sind arbeitsplatz- sowie wohnorientiert
- 4) *30- bis 50-jährige*: in dieser Alterskohorte ist die Mobilität bereits deutlich geringer; hier finden vorwiegend kleinräumige Wanderungen aufgrund der Suche nach einem geeigneten Wohnraum oder nach Wohneigentum statt
- 5) *50- bis 65-jährige*: Wanderungen finden in dieser Altersgruppe selten statt; gegen Ende des Lebensabschnitts findet Wanderung verstärkt als Ruhesitzwanderung aus urbanen in ländliche, landschaftlich attraktive Regionen statt
- 6) *über 65-jährige*: auch in diesem letzten Lebensabschnitt finden weiterhin Ruhesitzwanderungen statt, obwohl diese Alterskohorte das geringste Wanderungsvolumen aller Vergleichsgruppen aufweist; im höheren Alter, ab 75 Jahren, finden Wanderungen auch aus gesundheitlichen Gründen statt, etwa in Form von Umzügen zu den Kindern oder in Pflegeeinrichtungen

Aus der Unterteilung in Lebensabschnitte zeigt sich, dass im Alter zwischen 18 und 30 Jahren die meisten Wanderungen stattfinden. Migration kann in dieser Hinsicht als altersselektiv bezeichnet werden. Die Wanderung von überwiegend mittleren Alterskohorten kann dabei einerseits dadurch erklärt werden, dass die Wanderung von vorwiegend jungen Männern und Frauen im gesunden und produktiven Alter erfolgt, die Mut zum Risiko haben und von den Zielländern³ unter arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Gesichtspunkten bevorzugt werden (Han 2004: 31). Gleichzeitig verfügen die Wandernden andererseits je nach Alter und Lebensphase über unterschiedliche Motive. Auf diese soll im Folgenden eingegangen werden.

³ Petrus Han geht in seinem Buch „Soziologie der Migration“ von internationaler Migration aus. Viele seiner Erläuterungen können allerdings auch auf Binnenmigration übertragen werden.

4.1 Motive der Wandernden

In diesem Abschnitt sollen die möglichen Motive der Wandernden erläutert werden. Dabei wird von einer freiwilligen Migration als individuelle Entscheidung ausgegangen. Wanderung soll entlang mikrotheoretischer Ansätze als Handeln von Individuen aufgefasst werden.

Frühe mikrotheoretische Ansätze sehen Wanderung als Form einer Individual- oder Gruppenanpassung an eine wahrgenommene Veränderung der Umwelt und eine rationale Entscheidung der Wandernden, in dem die AkteurInnen dem Wohnort einen Netto-Nutzen hinsichtlich verschiedener Aspekte der Lebensqualität beimisst, wie Kröhnert unter Rückgriff auf Wolpert (1965) vermerkt. Wenn dieser Netto-Nutzen des Wohnortes unter das individuelle Anspruchsniveau sinkt, so ergibt sich die Notwendigkeit einer Anpassung, die durch Wanderung erfolgen kann (Kröhnert 2009: 18). Diesem Ansatz wird nun ein rationales Entscheiden der Wandernden unterstellt; der Entschluss zur Wanderung wird dann gefällt, wenn sich die potentiell Wandernden eine Verbesserung der Lebensqualität an einem anderen Ort erwarten. Entlang der jüngeren SEU (Subjective Expected Utility)-Theorie von De Jong/Fawcett (1981), wählen AkteurInnen wiederum aus einer gegebenen Anzahl von Handlungsalternativen jene mit dem größten Nutzen. Eine Wanderung findet demgemäß dann statt, wenn der subjektiv erwartete Gesamtnutzen der Wanderung für ein Individuum über dem der Sesshaftigkeit steht (Kröhnert 2009: 18-19). Beiden Ansätzen ist gemein, dass hinter der Wanderungsentscheidung ein subjektiv rationaler Nutzen steht, diese somit vorwiegend rationalen Motiven untersteht.

Gerlind Weber und Tatjana Fischer weisen in ihrer Untersuchung „Gehen oder Bleiben?“ (2011) auf die Push- und Pull-Faktoren hin, die Einfluss auf die Wanderungsentscheidung junger Frauen in der Steiermark haben können. Laut den Autorinnen basiert die individuelle Überlegung zu gehen oder zu bleiben auf einer sorgfältigen Abwägung wirtschaftlicher, zeitökonomischer und sozialer Aspekte, die in einem persönlichen Spannungsverhältnis zwischen emotionaler Bindung an die Herkunftsgemeinde und strukturellen bedingten Unmöglichkeiten des Herkunftsortes sowie dem Gelocktwerden von (möglichen) Attraktivitäten des ins Auge gefassten Zielortes stehen (Weber/Fischer 2011: 6). Binde- und Wohlfühlfaktoren der Wohngemeinde wie etwa kostengünstiges

Wohnen, das Vorhandensein einer altersspezifischen Infrastruktur für Kinder oder die Nähe zum Arbeitsplatz werden hier gegen die Defizite der Wohngemeinde abgewogen (ebd.: 6). Auch Weber/Fischer unterstellen den AkteurInnen damit vor allem rationales Handeln, indem diese Kosten und Nutzen der Wanderung jenen des Bleibens gegenüberstellen.

Die irische Sozialwissenschaftlerin Caitriona Ní Laoire wiederum merkt an, dass Migration einen vielschichtigen Prozess darstellt, der als Teil der individuellen Biographie verstanden werden muss. So wie Entscheidungen zu Berufswahl, Bildungsverlauf oder Familiengründung muss auch Migration im Zusammenhang mit den übrigen individuellen Lebensstationen wie auch in Verbindung mit sozialen, ökonomischen, familiären und kulturellen Kontexten betrachtet werden. Dabei werden die meisten Wanderungsentscheidungen aus beruflichen oder bildungstechnischen Überlegungen getroffen, so die Sozialwissenschaftlerin. Während Bleibende häufig niedrig gebildete, junge Männer darstellen, sind Wandernde meist weiblich und verfügen über einen hohen Bildungsgrad. Migration stellt für diese Gruppe eine Notwendigkeit dar, so Ní Laoire. (Ní Laoire 2000: 229-237) Die Entscheidung zur Abwanderung kann bereits sehr früh in der Biographie der Wandernden verankert sein. Dabei verfügt die Migrationsentscheidung über eine Komplexität, die nicht einfach getroffen wird; zu berücksichtigen gilt es dabei immer auch den Einfluss kultureller wie auch sozialer Strukturen auf die Entscheidung zur Abwanderung. Die irische Sozialwissenschaftlerin weist in ihrem 2000 erschienen Artikel „Conceptualising Irish Rural Youth Migration: A Biographical Approach“ auch darauf hin, dass für Frauen häufig die männliche Dominanz in ländlichen Regionen als ein ausschlaggebendes Motiv für die Abwanderung angeführt wird. Auch eine als unzureichend erachtete Lebensweise, die eine „pub, football, church“-culture vertreten würde, wird von den Abwandernden häufig als Motiv für das Verlassen einer Region angeführt. (ebd.: 238-239) Anders als die mikrotheoretischen Ansätze der frühen Migrationsforschung weist Ní Laoire also auch auf die strukturellen und sozialen Rahmenbedingungen hin, vor denen Wanderungsentscheidungen getroffen und die nicht selten auch als ein Motiv zum Verlassen der Region betrachtet werden.

Patrick Rérat sieht die Migrationsentscheidung im Lebensverlauf im Sinne der sozialen und strukturellen Rahmenbedingungen von drei Interdependenzen beeinflusst: Die erste Interdependenz berücksichtigt Vergangenheit, Gegenwart

und Zukunft als Abhängigkeiten im Lebenslauf, während die zweite die Abhängigkeiten zwischen den Handlungssphären Familie, Bildung und Beruf umfasst. Die dritte Interdependenz beschreibt Rérat wiederum als multi-level Interdependenz zwischen individuellem Handeln und politischem, sozialem und kulturellen Kontext, da Lebensverläufe in soziale Strukturen und kulturelle Normen und Werte eingebettet und von Marktmechanismen, Institutionen und sozialen Netzwerken geleitet werden (Rérat 2014: 124). Der schweizer Geograph weist damit einmal mehr darauf hin, dass es neben den persönlichen Präferenzen auch die strukturellen Rahmenbedingungen sind, vor denen einerseits eine Entscheidung zur Wanderung getroffen wird, andererseits diese strukturellen Rahmenbedingungen auch einen Einfluss auf die Wanderungsentscheidung selbst haben. Stephan Beetz etwa nennt diese Rahmenbedingungen „Mobilitätsfaktoren“ (Beetz 2004: 254).

Neben Überlegungen zum Bildungs- wie auch Berufsverlauf können als Motive für die Wanderung demnach auch die speziellen Lebensbedingungen vor Ort angeführt werden. Individuen treffen ihre Wanderungsentscheidung nicht nur aus beruflichen oder bildungstechnischen Überlegungen heraus. Wesentliche Motive, die in die Überlegungen zum Gehen oder Bleiben miteinbezogen werden, umfassen auch die strukturellen Rahmenbedingungen der Herkunftsregion. Diese sind ebenso ausschlaggebend dafür, ob die Wandernden in weiterer Folge eine Rückkehr in die Herkunftsregion in Erwägung ziehen, da Abwanderung an sich einen umkehrbaren Prozess darstellt. Auf die unterschiedlichen Typen von Wandernden soll im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

4.2 Typen von Wandernden

So unterschiedlich die Motive für oder gegen eine Wanderung sein können, so unterschiedlich kann auch die Dauerhaftigkeit der Wanderungsentscheidung sein. Weber/Fischer unterscheiden hierbei zwischen verschiedenen Typen von Wandernden je nach individueller Lebenseinstellung sowie momentaner Stellung des Wanderungsgeschehens im Lebenszyklus (Weber/Fischer 2011: 6). Dabei ergeben sich unterschiedliche Typologien, die zusätzlich entlang der Ortsgebundenheit unterschieden werden können:

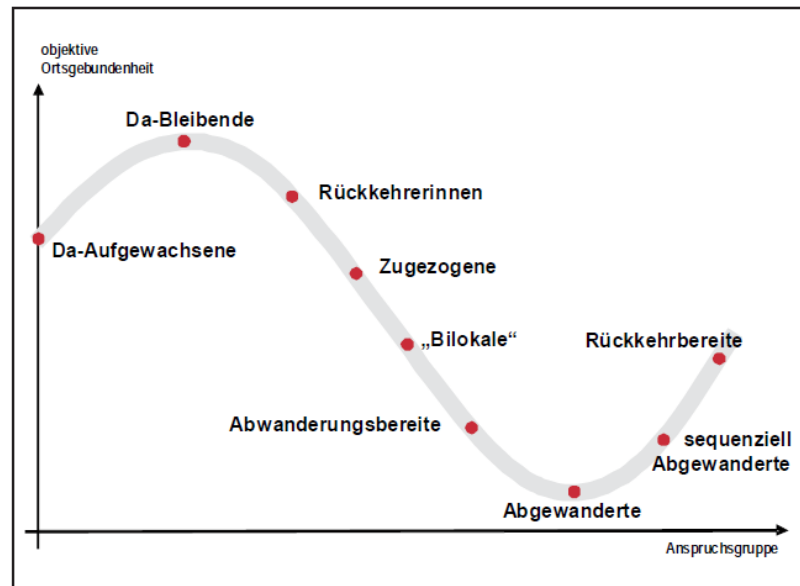


Abbildung 6: Typen von potentiell Wandernden
(Quelle: Weber/Fischer 2011: 6)

Anhand dieser Abbildung wird deutlich, dass an den beiden Polen der objektiven Ortsgebundenheit die Gruppen der „Da-Bleibenden“ sowie „Abgewanderten“ liegen. Dazwischen gibt es noch einige Vergleichsgruppen, die sich je nach Wanderungsbewegung sowie Ortsgebundenheit unterscheiden, wie beispielsweise die Abwanderungsbereiten, die prinzipiell zu einer Abwanderung bereit wären, den Schritt zur tatsächlichen Abwanderung allerdings noch nicht getätigt haben, die Bilokalen, die ihren Lebensmittelpunkt nicht nur an einem Wohnstandort haben, sondern sich dieser auf mehrere Standorte aufteilt sowie die sogenannten RückkehrerInnen, welche nach einer Episode des verlagerten Wohnstandortes nun wieder in ihre Heimatgemeinde zurückgekehrt sind. Diese Rückkehr in die Heimatgemeinde ist oftmals einer emotionalen Bindung an diese geschuldet (Weber/Fischer 2011: 6), allerdings gibt es auch, so wie auch bei den Motiven der Abwanderung, vielfache Gründe für eine Rückkehr in die Heimatgemeinde.

So können laut dem schweizer Geographen Patrick Rérat zwei Gruppen von RückkehrerInnen unterschieden werden: einerseits AbsolventInnen, die wieder zu den Eltern zurückgezogen sind und auf den Berufseinstieg warten sowie andererseits AbsolventInnen, die in einer Partnerschaft leben und eine Familie gründen wollen. Laut Rérat, der seine Ergebnisse auf einer Studie unter jungen AbsolventInnen aus dem ländlich geprägten Kanton Jura in der Nordschweiz aufbaut, gibt es damit zwei R  ckkehrmotive gut ausgebildeter junger AbsolventInnen. Auf der einen Seite eine *Rückkehr zur Familie*, auf der anderen

Seite eine *Rückkehr um eine Familie zu gründen*. (Rérat 2014: 129) Allerdings merkt Rérat abschließend auch an, dass die Rückkehrhäufigkeit in Abhängigkeit vom erreichten Bildungsgrad zu stehen scheint. Dabei gilt, je höher der Abschluss, desto niedriger ist die Rückkehrwahrscheinlichkeit der AbsolventInnen. Auch kann eine erhöhte Wahrscheinlichkeit zur Rückkehr entlang bestimmter Studienabschlüsse beobachtet werden, so der Geograph: studierte LehrerInnen kehren nach Beendigung des Studiums am häufigsten in eine Region zurück, ebenso wie studierte IngenieurInnen, ArchitektInnen sowie AnwältInnen (ebd.: 130). Grund dafür könnte sein, dass für diese Professionen Arbeitsplätze auch in ländlicheren Gebieten bestehen, während etwa für gelernte Sozial- oder Geisteswissenschaftler einige Schwierigkeiten bestehen könnten, in ländlichen Gebieten eine passende Anstellung zu finden⁴.

Steffen Kröhnert führt in seinem Buch „Sag mir, wo die Frauen sind...“ (2009) unter Rückgriff auf Cerase (1967) wiederum vier Typen von RückwanderInnen an, von denen drei für die Untersuchungsgruppe der jungen, gut ausgebildeten AbwanderInnen von Relevanz sind. Laut Kröhnert können dabei folgende Typen unterschieden werden (Kröhnert 2009: 40):

- 1) *Rückwanderer aus Erfolglosigkeit*: Menschen, die in den Zuzugsregionen keinen Arbeitsplatz finden konnten oder ihn wieder verloren haben
- 2) *konservative Rückwanderer*: Personen, für die der Wegzug eine vorübergehende Episode war und die ihre Rückkehr nach Abschluss einer bestehenden Lebensphase von Anfang an geplant hatten
- 3) *innovative Rückwanderer*: wirtschaftlich erfolgreiche AbwanderInnen, die in ihre Heimat zurückkehren und ihre Ressourcen dort einbringen, wenn sie sich hier ein besonderes wirtschaftliches Potential versprechen

Als vierte Gruppe nennt Kröhnert unter Rückgriff auf Cerase noch Rückwanderung im Rentenalter, die für die Untersuchungsgruppe der unter 30-jährigen allerdings keine Rolle spielt.

⁴ Gleichzeitig könnte hier auch ein „Henne-Ei“-Problem bestehen, da es genauso gut sein könnte, dass Personen mit einer höheren Ortsgebundenheit bzw. emotionalen Nähe zur Herkunftsregion eher Studien abschließen, mit denen diese später auch einen Arbeitsplatz in ebendieser finden. Daher stellt sich die Frage, ob die örtliche Bindung die Studienwahl beeinflusst oder umgekehrt das abgeschlossene Studium den Wohnort bzw. die Tendenz zur Rückkehr bestimmt. Da Wanderung eine individuelle Entscheidung darstellt dürfte dieses Problem nur entlang individueller Präferenzen zu klären sein.

Je nach Wanderungs- bzw. Rückwanderungsmotiv sind die Abwandernden dabei auch von besonderem Interesse für die Regionalpolitik. Dabei müssen Handlungsstrategien je nach Motivlage auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Auf diese unterschiedlichen Handlungsstrategien soll in weiterer Folge in Kapitel 5 eingegangen werden. Zuvor wird allerdings noch auf die Diskussion rund um den sogenannten „brain drain“ als eigene Sichtweise auf die Herausforderung der selektiven Migration eingegangen.

4.3 Brain drain als eigene Sichtweise auf selektive Migration

Der Begriff „brain drain“ beschreibt den Umstand selektiver Abwanderung gut ausgebildeter Personen aus einem Land oder einer Region und damit den Verlust von Wissen und Qualifikationen sowie Humankapital für die Herkunftsregion der Abwandernden (Schultz 2009: 12). Ursprünglich wurde der Begriff des „brain drain“ in Zusammenhang mit der Wanderung hoch qualifizierter Arbeitskräfte aus Entwicklungsländern in Industrienationen gebraucht, heute findet er allerdings auch auf die Beschreibung von Wanderungsbewegungen zwischen Industrienationen Anwendung (Ette/Sauer 2010: 25). Die Diskussion des Phänomens ist für die vorliegende Arbeit interessant, da es zwei Aspekte, die für den Schrumpfungsprozess in ländlichen Räumen maßgeblich sind, in sich vereint: einerseits den Aspekt der Migration und andererseits den Aspekt des Humankapitals im Sinne der Qualifikation hoch qualifizierter, junger Erwachsener.

Die Diskussion rund um den brain drain beleuchtet dabei sowohl die Auswirkungen der Abwanderung auf die Herkunftsregionen wie auch die Bedeutung für die Zuwanderungsregionen. Bisher können laut Andreas Ette und Lenore Sauer (2010) drei Generationen zu Forschungen zum brain drain beobachtet werden: In einer ersten Phase wurde sich der Beschreibung des brain drains im Allgemeinen gewidmet, die zweite Forschungsgeneration führte vor allem die negativen Konsequenzen für die Herkunftsländer sowie den Einfluss auf die Entwicklungsungleichheiten zwischen den beteiligten Staaten an, in der dritten, derzeitigen Generation werden auch die positiven Aspekte des früheren Verlustes im Sinne eines brain gain, sogenannte Feedback-Effekte in Form von Rücküberweisungen und Rückwanderungen, angeführt (Ette/Sauer 2010: 25). Die AutorInnen weisen hier auch auf den Begriff der sogenannten brain circulation hin und merken an, dass Abwanderung über einen zunehmend zeitlich

begrenzten Charakter verfügt (ebd.: 25).

Im Fokus der Debatte stehen dabei hoch qualifizierte Personen, etwa Fachkräfte, WissenschaftlerInnen oder UniversitätsabsolventInnen, die aufgrund ihrer Humankapitalausstattung von besonderer Bedeutung für die regionale Entwicklung sind. Andrea Schultz etwa spricht dann von einem brain drain,

„wenn einer Region Fachkräfte abfließen, deren Qualifikationen im Herkunftsgebiet adäquat genutzt und nachgefragt werden, das Ausmaß der regionalen Arbeitsnachfrage nach Fachkräften durch den permanenten Abfluss nicht mehr gedeckt wird und das entstandene Defizit nicht durch Anwerbung von überregionalen Fachkräften (Zuwanderung) abgefangen werden kann“ (Schultz 2009: 152).

Da dieser Abfluss gut ausgebildeter, meist junger, Erwachsener in der Regionalentwicklung häufig als irreversibler Verlust an qualifizierten Arbeitskräften und Humankapital gesehen wird, muss die Regionalpolitik nun ein besonderes Augenmerk auf diese Zielgruppe haben. So heißt es im Berichtsband zum vom Land Salzburg initiierten Regionalentwicklungsprojekt „Demochange“ etwa, dass der Wegzug junger, einkommensstarker und gut qualifizierter Haushalte ein qualitatives Problem im Sinne einer sinkenden Kaufkraft bedeuten und neue Herausforderungen an Integrationsleistung und Erwartungshaltungen durch den Zuzug von Personen mit entgegengesetzten Eigenschaften – im Sinne von einkommensschwachen, niedrig gebildeten Haushalten – mit sich bringen würde (Ainz et al 2013: 42).

Eine der wesentlichen Herausforderungen für die Regionalentwicklung im Hinblick auf die Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener ist es nun, die Gruppe der prinzipiell Rückkehrbereiten (siehe auch Abbildung 6) von einer Rückkehr in die Herkunftsregion zu überzeugen. Eine Rückkehrintention ist laut Andrea Schultz neben Erbschaft oder anderen familiären Einschnitten, die eine Rückkehr in die Heimatregion voraussetzen, dann gegeben, wenn generell eine hohe Aufgeschlossenheit für weitere Wanderungen und attraktive Karrieremöglichkeiten in der Herkunftsregion vorhanden sind, aber auch wenn eine missglückte Integration und eine Unzufriedenheit mit den Gegebenheiten in der Zielregion beobachtet werden können (Schultz 2009: 132). In diesem Fall stehen die AkteurInnen vor der Entscheidung eines erneuten Umzugs oder aber einer Rückkehr in die Herkunftsregion.

Welcher Argumente sich die Regionalentwicklung nun bedienen kann, soll unter anderem im folgenden Kapitel diskutiert werden. In diesem wird im Allgemeinen auf die zentralen Herausforderungen des Schrumpfungsprozesses für ländliche Räume eingegangen, welche wiederum aus den Entwicklungen des demographischen Wandels wie auch der selektiven Migration resultieren.

5 Herausforderung Schrumpfung in ländlichen Räumen

Der demographische Wandel sowie die zunehmende Abwanderung junger, häufig gut ausgebildeter Menschen sind die beiden wesentlichen Faktoren für den zunehmenden Schrumpfungsprozess in ländlichen Räumen, der sich vor allem in peripheren Lagen bemerkbar macht. So schreibt der deutsche Raumwissenschaftler Steffen Maretzke für Deutschland, dass sich demographische Schrumpfungsprozesse und die Alterung der Bevölkerung auf immer mehr ländliche Regionen ausweiten würden (Maretzke 2013: 5) – eine ähnliche Entwicklung ist auch für Österreich beobachtbar (siehe Hanika 2010). Je nach Gestaltung der Binnen- bzw. Außenmigration, welche den Entwicklungstrend mindern oder stärken kann, ergeben sich dabei in weiterer Folge verschiedene räumliche Muster, wobei ländliche Räume in unterschiedlicher Weise von den Auswirkungen des demographischen Wandels betroffen sind. Maretzke spricht in dieser Hinsicht von den Komponenten regionaler Unterschiede in der demographischen Entwicklung, welche wesentlich für die Entwicklung des ländlichen Raumes sind (ebd.: 5).



Abbildung 7: Komponenten regionaler Unterschiede (Maretzke 2013: 5)

Je nach Ausgestaltung der selektiven Wanderungsbewegungen, der Reproduktions- und Sterblichkeitsrate sowie der Alters- und Geschlechterstruktur einer Bevölkerung ergeben sich Entwicklungspfade für Regionen, die entweder stabilisierend oder – wie im Fall von Schrumpfung

betroffener Regionen – destabilisierend wirken können. Demographischer Wandel und Schrumpfungsprozesse sind daher eng miteinander verwoben. Dabei spielt allerdings nicht nur die demographische Entwicklung sondern auch die Wanderungsentscheidung vor allem junger, gut ausgebildeter Menschen eine wichtige Rolle.

Die Abwanderung junger Menschen ist dabei nicht nur entlang der Kriterien Alter sowie oftmals auch des Geschlechts selektiv – zahlreiche Studien weisen auf die Problematik der weiblich dominierten Abwanderung aus peripheren, ländlichen Räumen hin (siehe u.a. Kröhnert/Klingholz 2007; Kröhnert 2009; Schultz 2009; Weber/Fischer 2011; ESPON & Leibniz-Institute of Geography 2013) –, sondern auch entlang des Bildungsniveaus. So schreiben Thissen et al in einem Artikel über die Abwanderungsmotive Jugendlicher in den Niederlanden und Belgien etwa, dass der Übergang von der sekundären in die tertiäre Bildungsstufe einen wesentlichen Zeitpunkt für die Migrationsentscheidung darstellt (Thissen et al 2010: 428). Hoch gebildete, junge Erwachsene sehen sich selbst als kosmopolitisch an und sind weniger tief in der Herkunftsregion verankert. Aufgrund einer oftmals schwachen Bindung an den Herkunftsort fällt deshalb eine Abwanderung leichter (ebd.: 429). Nachdem die Bildungsbeteiligung junger Menschen in Österreich in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker gestiegen ist (Statistik Austria 2015: 32) und sich damit auch die Bereitschaft zur Abwanderung aus dem ländlichen Raum steigt, ergeben sich für die Regionalentwicklung zusätzliche Herausforderungen, da immer mehr junge Menschen in Agglomerationsräume abwandern. Dabei wandern diese gut ausgebildeten, jungen Erwachsenen häufig aufgrund einer schlechten wirtschaftlichen Lage aus einer Region ab.

Als wesentliche Ursachen für den Schrumpfungsprozess in ländlichen Räumen können daher vor allem zwei Faktoren verantwortlich gemacht werden: der demographische Wandel einerseits und die wirtschaftliche Struktur einer Region andererseits. Zahlreiche GeographInnen und RegionalforscherInnen sehen die Ursachen des Schrumpfungsprozesses in der Strukturschwäche der Wirtschaft, aufgrund derer es durch einen Mangel an adäquaten Arbeitsplätzen zu einer Abwanderung aus der Region kommt sowie in einem Geburtendefizit, das sich aus einer sinkenden Fertilitätsrate ergibt. Daraus ergibt sich in weiterer Folge ein Bevölkerungsrückgang, der den Schrumpfungsprozess in strukturschwachen ländlichen Räumen einläutet (siehe u.a. Weber/Höferl 2009; Wirth 2007). Aus

dieser negativen Bevölkerungsentwicklung sowie der wirtschaftlichen Strukturschwäche kann so in weiterer Folge eine negative Entwicklungsspirale entstehen, an deren Ende die Handlungsunfähigkeit einer Region steht. Auf diesen negativen Entwicklungsprozess soll in diesem Kapitel näher eingegangen werden. Dabei sollen der Verlauf sowie die Auswirkungen des Schrumpfungsprozesses dargestellt sowie in weiterer Folge mögliche Handlungsstrategien aus wissenschaftlicher Sicht präsentiert werden, die dieser negativen Entwicklungsspirale entgegenwirken können.

5.1 Verlauf des Schrumpfungsprozesses

Peter Wirth (2007) hat die Ursachen, den Verlauf und die Wirkungen des Schrumpfungsprozesses in ländlichen Räumen in seinem Artikel „Schrumpfung und Peripherie“ grafisch dargestellt. Auch der deutsche Geograph sieht die beiden Hauptursachen des Schrumpfungsprozesses – wie oben bereits mehrmals angedeutet – einerseits in der Strukturschwäche der Wirtschaft, aufgrund derer es durch einen Mangel an Arbeitsplätzen zu einer Abwanderung aus der Region kommt, sowie andererseits in einem Geburtendefizit, das sich aus einer sinkenden Fertilitätsrate ergibt. Dadurch ergibt sich in weiterer Folge ein Bevölkerungsrückgang, der den Schrumpfungsprozess in strukturschwachen ländlichen Räumen einläutet.

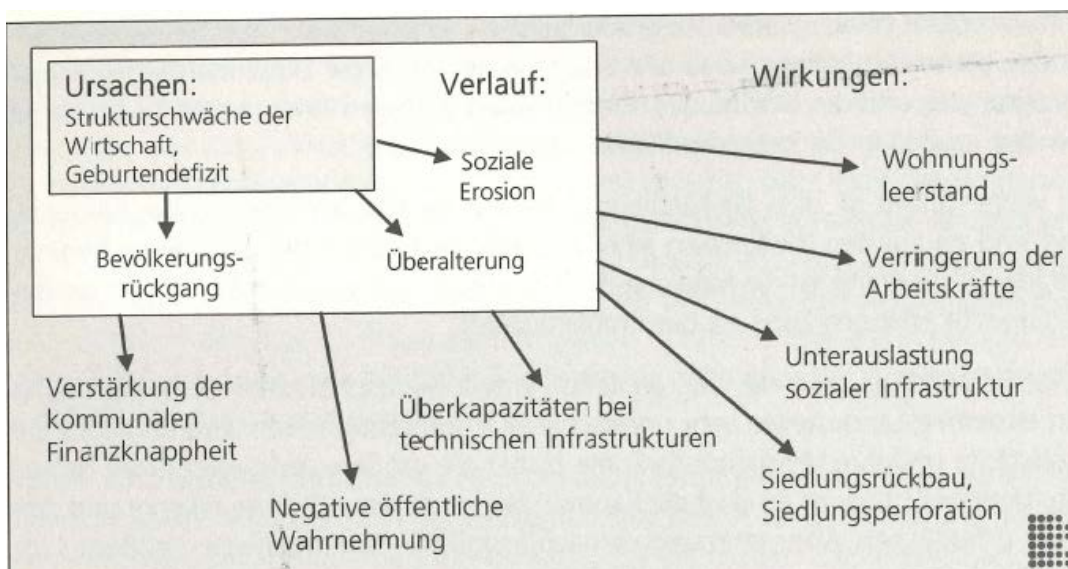


Abbildung 8: Ursache, Verlauf und Wirkungen des Schrumpfungsprozesses (Wirth 2007: 6)

Ländliche Räume, in denen sich eine negative Entwicklungstendenz aus einer

Strukturschwäche der Wirtschaft sowie einem Geburtendefizit ergeben, sind dabei laut Dehne et al (2008) durch verschiedene Faktoren gekennzeichnet, die sich allesamt nachteilig auf die weitere Entwicklung der betroffenen Regionen auswirken:

- eine geringe ökonomische Wettbewerbsfähigkeit
- ein kritischer Arbeitsmarkt mit einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit
- ein weit unterdurchschnittlicher Wohlstand, geringe Kaufkraft und geringes Haushaltseinkommen
- eine starke ökonomische Abhängigkeit von Entscheidungen außerhalb der Region
- einen anhaltenden Rückgang der Bevölkerungszahlen, verstärkt durch die Abwanderung der gut ausgebildeten jungen Leute (bzw. geringe Zuwanderungsraten) und
- einen Anstieg des Anteils älterer Menschen. (Dehne et al 2008: 3)

Diese Kennzeichen einer negativen Entwicklungstendenz können auch für ländliche Räume in Österreich beobachtet werden, wenn man einen Blick auf die Österreichkarte in Abbildung 9 wirft.

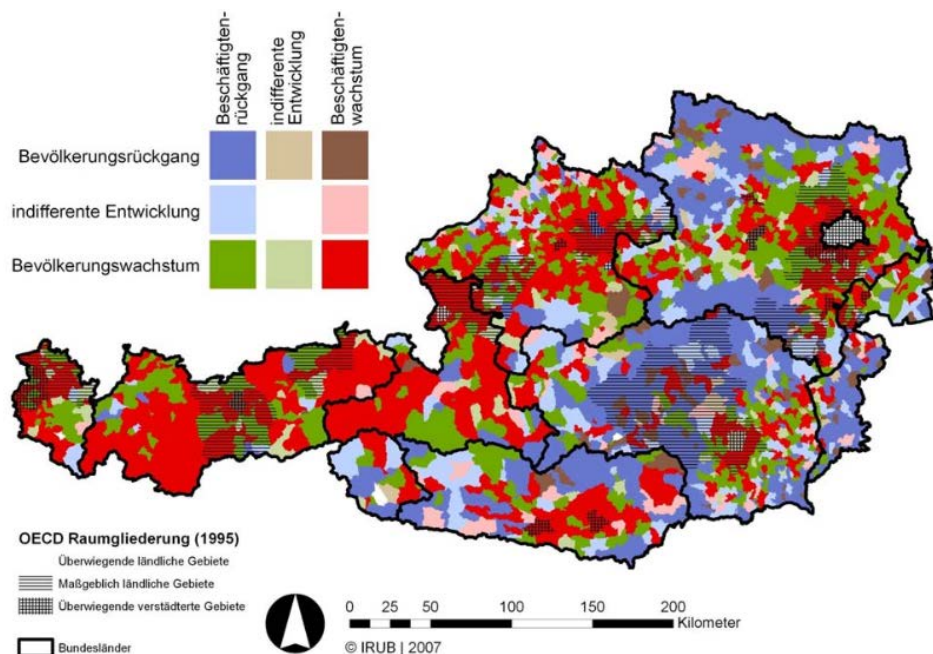


Abbildung 9: Wachstums- vs. Schrumpfungsregionen in Österreich 2001
(Weber/Höferl 2009: 123)

So zeigt sich, dass vor allem die Gemeinden im Osten Österreichs mit einem Bevölkerungs- wie auch einem Beschäftigtenrückgang eine negative Entwicklungstendenz aufweisen. Neben den peripheren Lagen im oberen Waldviertel sowie im Südburgenland sind des Weiteren Regionen im südlichen Niederösterreich sowie in der Obersteiermark, aber auch in der Weststeiermark (Bezirk Murau) besonders von Schrumpfungsprozessen betroffen. Auch große Teile Kärntens sowie Osttirols weisen eine negative Entwicklungstendenz auf. Anhand der Abbildung wird des Weiteren deutlich, dass es vor allem ländliche Räume sind, die über eine negative Entwicklungstendenz – hervorgerufen durch eine Strukturschwäche der Wirtschaft sowie eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung – verfügen. In den vergangenen Jahren – die vorliegende Karte basiert auf Zensusdaten aus dem Jahr 2001 – hat sich die Lage, dies zeigt sich anhand der kleinräumigen Bevölkerungsprognosen für die Jahre 2009 sowie 2014 (vgl. ÖROK 2011; ÖROK 2014), noch einmal zugespitzt.

Die Auswirkungen des demographischen Wandels gepaart mit der Strukturschwäche der Wirtschaft können dabei so nachteilig auf die vom Schrumpfungsprozess betroffenen Regionen wirken, dass sich daraus eine sogenannte negative Entwicklungsspirale ergibt, im Laufe derer sich die Effekte, die sich aus der demographischen Schrumpfung ergeben, zusätzlich verstärken. Am Ende dieser Abwärtsspirale steht dabei der Verlust der Handlungsfähigkeit der vom Schrumpfungsprozess betroffenen Regionen.

Zu Beginn wird diese Negativentwicklung im Verlust von Arbeitsplätzen und in der Abwanderung bestimmter Bevölkerungsteile sichtbar, bevor die Haushalte sowie in weiterer Folge die öffentliche Hand an Finanzkraft verlieren. Es kommt zu einem Abbau an infrastrukturellen Dienstleistungen und im nächsten Schritt zu einer sinkenden Standortattraktivität aufgrund des fehlenden Angebotes – sowohl an Arbeitskraft als auch an Infrastruktur. In weiterer Folge wird dieser Schrumpfungsprozess auch in der Bevölkerung spürbar – das Gemeinschaftsleben stirbt und neben den sichtbaren Folgen der Schrumpfung, dem Leerstand und Brachfallen von Gebäuden, stellt sich auch eine sogenannte „No Future“-Stimmung ein (vgl. Weber/Höferl 2009: 123). Die vom Schrumpfungsprozess betroffene Region bleibt auf lange Sicht unattraktiv – sowohl für die Bevölkerung als auch für die Wirtschaft. Schrumpfung stellt dahingehend einen nur schwer umkehrbaren Prozess dar. Eine von Schrumpfung betroffene Region wird auf längere Dauer kein Wachstum

aufweisen – weder die Wirtschaftskraft, noch die Bevölkerungszahlen betreffend. Ziel der betroffenen Regionen muss es daher sein, Strategien zur Stabilisierung einer Region zu entwickeln (vgl. ESPON & Leibniz-Institute of Geography 2013).

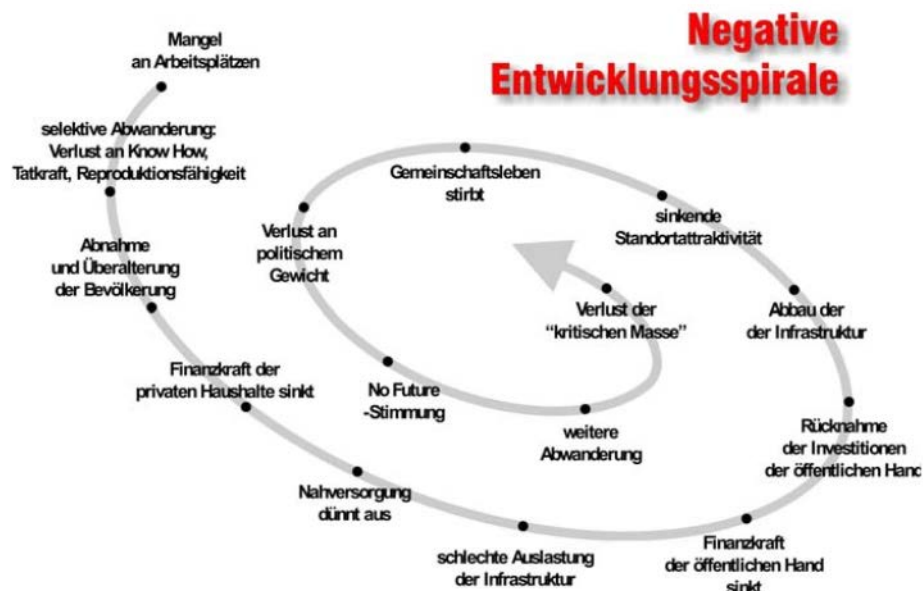


Abbildung 10: Negative Entwicklungsspirale des Schrumpfungsprozesses (Weber/Höferl 2009: 122)

Eine wesentliche Anforderung an den ländlichen Raum liegt dahingehend in der Aufrechterhaltung der Daseinsgrundfunktionen. Die sieben Daseinsgrundfunktionen – Bildung, Wohnen, Erholung, Verkehr, Ver- und Entsorgung, Arbeit und Kommunikation – müssen von den Gemeinden, unabhängig von ihrer Bevölkerungsgröße und finanziellen Lage, zur Verfügung gestellt werden (vgl. Favry et al 2006: 29). Dieser Umstand stellt für von Schrumpfung betroffene Regionen wohl eine der zentralen Herausforderungen dar. Regionen, die sich in einem finanziellen wie auch demographischen Abwärtstrend befinden, verfügen oftmals nicht über die Ressourcen, diese Daseinsgrundfunktionen weiterhin in einem für die Bevölkerung zufriedenstellenden Ausmaß zur Verfügung zu stellen. Als Folge daraus kann sich der negative Entwicklungstrend weiter verschärfen. Für die vom Schrumpfungsprozess betroffenen Gemeinden besteht nun eine besondere Herausforderung darin, die auf eine ursprünglich größere EinwohnerInnenzahl angelegten Einrichtungen der Daseinsvorsorge aufrecht zu erhalten bzw. an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Welche Handlungsstrategien ländliche Räume haben, um den Schrumpfungsprozess in dieser Hinsicht zu bewältigen, soll im folgenden Abschnitt erläutert werden.

5.2 Handlungsstrategien: Die Notwendigkeit schrumpfungsorientierter Planung

Um die Handlungsfähigkeit als Region oder Gemeinde beizubehalten sowie die Auswirkungen der Abwärtsspirale einzudämmen und die Schrumpfung zu steuern, bedarf es zielgerichteter Maßnahmen, um die Leistungen, die von Kommunen oder Regionen getragen werden – vor allem im Bereich der Daseinsvorsorge – auf die Bedürfnisse der Bevölkerung abzustimmen. Aus raumwissenschaftlicher Sicht lassen sich dabei im Allgemeinen zwei alternative Handlungsansätze zur Bewältigung der sich aus dem Schrumpfungsprozess ergebenden Herausforderungen ableiten. Einerseits ist dies eine *defensive Strategie*, eine Anpassungsstrategie bzw. eine Strategie des geordneten Rückzugs, bei der die Anpassung der Raum- und Siedlungsstruktur an die abnehmende sowie alternde Bevölkerung im Vordergrund steht. Als Handlungsoptionen bieten sich hier der Rückbau von Wohnungen, Infrastrukturen und Betrieben aber auch eine Flexibilisierung und Effizienzsteigerung des Infrastrukturangebotes bei gleichzeitigem Ausbau des Angebotes für Ältere. Dieser Strategie des geordneten Rückzugs steht andererseits eine *offensive Strategie*, eine lokale Wachstumsstrategie bzw. Strategie des Gegensteuerns gegenüber. Ziel dieser Strategie ist eine Umkehrung des negativen Trends sowie eine Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung. Aus dieser offensiven Strategie ergeben sich wiederum zwei Handlungsoptionen – auf der einen Seite soll Wachstum durch die Steigerung der Fertilität mittels Ausbau von Kinderbetreuung und flexibler Arbeitsmodelle gefördert werden, auf der anderen Seite soll dieses Wachstum auch durch eine aktive Zuwanderungspolitik durch die Schaffung attraktiver Lebens- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden. (Küpper 2010: 3-4) Eine auf Wachstum orientierte Politik wird dabei auch von der Europäischen Kommission angestrebt, die in einem Mitteilungsblatt zur demographischen Erneuerung, welches die Kommission als eines der fünf Ziele zur Bewältigung einer alternden Gesellschaft begreift, Maßnahmen zur Schaffung eines familienfreundlichen gesellschaftlichen Umfelds, einer kinderfreundlichen Gesellschaft sowie Rahmenbedingungen für eine bessere Work-Life-Balance vorschlägt (EUKOM 2009: 9).

Während Wachstumspolitik zur Bewältigung einer alternden Gesellschaft auf EU-Ebene aufgrund der vorhandenen Polarisierung der EU-Staaten durchwegs sinnvoll sein kann, wird in der raumwissenschaftlichen Diskussion der Erfolg

der Anwendung einer sogenannten „wachstumsorientierten Planung“ bzw. einer Bekämpfungsstrategie auf regionaler Ebene heute allerdings stark bezweifelt (siehe u.a. Kröhnert et al 2011; Ragnitz 2011). Eine Bekämpfung des demografischen Wandels wird aufgrund des auftretenden Wettbewerbs zwischen den Kommunen und einer erhöhten finanziellen Last ohnehin bereits belasteter Kommunalhaushalte als nur wenig zielführend erachtet. Vielmehr wird auf Basis des beobachtbaren und in seiner Tendenz häufig nicht mehr umkehrbaren Schrumpfungsprozesses eine schrumpfungsorientierte Planung empfohlen, die dem traditionellen wachstumsorientierten Planungsparadigma als Kontrast entgegengesetzt wird. Laut Bernhard Müller orientiert sich schrumpfungsorientierte Planung dabei an folgenden Handlungsschwerpunkten:

- Bestandsentwicklung, Stabilisierung, Revitalisierung, qualitative Entwicklung (Wohnumfeld, Infrastruktur, Verkehr usw.)
- Wiedernutzung von Flächen und Gebäuden, differenzierter Rückbau, Anpassung von Infrastruktur an neue Bedürfnisse
- Initiierung und Organisation von Rückbau, Sanierung und Entwicklung bei knapperen finanziellen Ressourcen
- Planung als Management von Prozessen der Schrumpfung, kleinteilige funktionale Durchmischung
- Strategische Planung und integrierte Konzepte, Folgenabschätzungen, Umsetzung, Projekte, Nutzungsoptionen, Aktivierung, vertragliche Regelungen, Effizienz
- Interkommunale Kooperation, Ausgleichsregelungen, Mehrebenenkooperation, intersektorale Koordination (Müller 2002: 38).

Anhand der genannten Schwerpunkte zeigt sich, dass schrumpfungsorientierte Planung keineswegs mit Stillstand in Verbindung gebracht werden muss. Vielmehr handelt es sich bei dieser schrumpfungsorientierten Planung um eine „Planung im Bestand“ – um eine Sicherung der vorhandenen Infrastruktur selbst bei schrumpfenden Tragfähigkeiten. Auch bietet diese schrumpfungsorientierte Planung die Möglichkeit zur Neuordnung von Schrumpfung betroffenen Regionen – so könnte der Schrumpfungsprozess etwa zur vermehrten Kooperation zwischen den Gemeinden führen, indem diese gemeinsam zur Aufrechterhaltung der Daseinsgrundfunktionen beitragen. Aus der Konkurrenz

zwischen den Gemeinden könnte so eine Kooperation entstehen. Dabei können die Raumordnung und Regionalentwicklung zur Finanzierung möglicher Maßnahmenets auch auf finanzielle Unterstützung von EU-Fördertöpfen sowie auf nationale Entwicklungsprogramme zurückgreifen. Beispielsweise könnte eine Förderung aus den Mitteln der Europäischen Union auf Basis des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) bzw. der LEADER-Initiative erfolgen. Am Beispiel Deutschlands, das mit den Modellvorhaben für Raumordnung (MORO) ein Förderinstrument zur praktischen Erprobung und Umsetzung innovativer, raumordnerischer Handlungsansätze und Instrumente – vor allem auch für Herausforderungen, die sich für von Schrumpfung betroffene Regionen ergeben – geschaffen hat, kann ein Best-Practice-Beispiel für ein nationales Entwicklungsprogramm angeführt werden.

Ziel bei der durch den Schrumpfungsprozess hervorgerufenen Neuordnung soll sein, sich auf die neuen Gegebenheiten einzustellen und über die möglichen Potentiale als Region bewusst zu werden. Dabei ist eine Herausforderung, vor der die im Umgestaltungsprozess beteiligten AkteurInnen stehen, das Wenigerwerden nicht allein auf irgendein Wegnehmen zu reduzieren;

„vielmehr muss man das ‚Andere‘ herausfinden, das in dem ‚Weniger‘ steckt. Dieses ‚Andere‘ gilt es zu thematisieren, womöglich als ‚Gewinn höherer Ordnung‘.“ (Kil 2004; zit.n. Weber/Höferl 2009: 129)

Die Wahl der richtigen Handlungsinstrumente ist wiederum abhängig von Ursache und Verlauf des Schrumpfungsprozesses. Ebenso zu beachten sind die Potentiale des ländlichen Raumes selbst. In dem von Wolfgang Kil angesprochenen „Anderen“ steckt bereits das bisher unentdeckte Potential des ländlichen Raumes. Ein „Allheilmittel“, wie mit dem Schrumpfungsprozess umgegangen werden soll, gibt es dabei nicht. Je nach Ausprägung der Beschaffenheit des Raumes gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten, wie eine Neuordnung des ländlichen Raumes herbeigeführt werden kann. Diese ist vor dem Hintergrund des Ansatzes einer nachhaltigen und integrierten ländlichen Regionalentwicklung zu betrachten.

„Dabei soll das bekannte Leitbild der Nachhaltigkeit, die Bedürfnisse heutiger Generationen zu decken, ohne dabei Bedürfnisse kommender Generationen zu gefährden, durch eine gleichgewichtige Berücksichtigung ökonomischer, ökologischer und sozialer Gesichtspunkte und die verstärkte Nutzung endogener

(auch ökologischer) Potenziale und Kooperationen im regionalen Rahmen verwirklicht werden.“ (Böcher 2008: 127)

Diese nachhaltige und integrierte ländliche Regionalentwicklung soll im Rahmen der Maßnahmenerstellung berücksichtigt werden. Gerlind Weber und Karl-Michael Höferl fordern in ihrem Artikel „Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung – eine Annäherung aus österreichischer Sicht“ (2009) dazu auf,

„die top-down gedachte formelle Planungs- und Planhierarchie durch informelle Planzugänge zu ergänzen, um die vom Leitbild der nachhaltigen Entwicklung geforderte Einbindung der der Stakeholder bottom-up zu ermöglichen“ (Weber/Höferl 2009: 128).

Die beiden AutorInnen sprechen sich, im Sinne einer nachhaltigen und integrierten ländlichen Regionalentwicklung, demnach verstärkt für die Einbindung der Bevölkerung bei der Maßnahmenentwicklung aus. So sollten Maßnahmen, die dem Schrumpfungsprozess entgegenwirken könnten, vermehrt als Partizipationsprozess gestaltet und damit auch niederschwellig gehalten werden. Der Sozialwissenschaftler Steffen Kröhnert meint dazu etwa:

„Die Förderung des ländlichen Raumes sollte deshalb vom vergeblichen Versuch, dem Bevölkerungsrückgang flächendeckend entgegenzuwirken, abrücken. [...] Nötig ist das Ermöglichen radikaler Innovation - nicht als von oben verordneter Prozess, sondern durch Bereitstellung von Start- und Risikokapital für Ideen und Projekte, die aus der Bürgerschaft der Dörfer und Regionen selbst entstehen und die geeignet sind, Orten eine neue Lebens- und Arbeitsgrundlage zu verschaffen.“ (Kröhnert 2011: 233)

Mittels eines bottom-up gestalteten Prozesses können dabei unter Absprache mit den Stakeholdern – den AkteurInnen der Kommunen und Regionen sowie der Bevölkerung – vielfältige, auch innovative, Maßnahmen entwickelt werden, die eine Vielzahl an möglichen Aktivitätsfeldern umfassen. Beispielhaft können hierbei folgende, aus der Fachliteratur herausgearbeitete, Aktivitätsfelder genannt werden (siehe dazu u.a. Dax et al 2009; Küpper et al 2009; Dehne et al 2008):

- Förderung der sozialen Vielfalt
- Förderung der interkommunalen Kooperation
- Landschaftsentwicklung als regionalpolitische Aufgabe

- Siedlungsentwicklung und –umbau

Die hier genannten Aktivitätsfelder umfassen sowohl „harte“ (Siedlungsumbau) als auch „weiche“ (Förderung der sozialen Vielfalt) Handlungsstrategien. Wesentlich für die erfolgreiche Umsetzung von Handlungsstrategien entlang dieser Aktivitätsfelder ist allerdings die Akzeptanz des Schrumpfungsprozesses von Seiten der relevanten Stakeholder. So ist es beispielsweise wenig zielführend, Wachstumspolitik – etwa im Sinne einer zusätzlichen Ausweisung von Bauland – zu betreiben. Dies würde nur weiterhin zu einer räumlichen Polarisierung führen. Die Handlungsmöglichkeiten zur Stabilisierung der räumlichen Entwicklung sollen demgegenüber zu einer kompakten, ressourcenschonenden und funktionierenden Raumstruktur beitragen

Gleichzeitig müssen in den Handlungsfeldern auch die Interessen unterschiedlicher Zielgruppen mitberücksichtigt werden, die sich je nach Alter, Geschlecht und Lebenslage unterscheiden. In Bezug auf die im Fokus dieser Masterarbeit stehenden Zielgruppe der gut ausgebildeten, jungen Erwachsenen bedarf es dabei etwa Maßnahmen, die die Lebensqualität im ländlichen Raum für junge Erwachsene erhöhen. Zu berücksichtigen gilt es dabei auch die Wanderungs- bzw. Bleibeabsichten der Zielgruppe.

Anspruchgruppen der 20- bis 29-Jährigen	Maßnahmen
Da-Aufgewachsene	→ sichernde Maßnahmen
Da-Bleibende	
Rückkehrerinnen	→ Integrationsmaßnahmen
Zugezogene	
„Bilokale“	→ Festigungsmaßnahmen
Abwanderungsbereite	
Abgewanderte	→ Rückbindemaßnahmen
sequenziell Abgewanderte	
Rückkehrbereite	

Abbildung 11: Maßnahmen entlang der Wanderungsabsicht
(Weber/Fischer 2012: 9)

So unterscheiden sich die zu setzenden Maßnahmen auch entlang der Wanderungsabsichten, wie Gerlind Weber und Tatjana Fischer in einer Studie für die Steiermark anmerken. Während es bereits ausreichend Maßnahmen für

Ortstreue gibt, bedarf es in verstärktem Ausmaß Eingliederungsmaßnahmen für Zugezogene bzw. vor allem für RückkehrerInnen und Rückbindemaßnahmen für Abgewanderte bzw. Rückkehrbereite. (Weber/Fischer 2012: 9)

„Im Einzelfall wird schließlich zu prüfen sein, inwieweit das Wiederkommen durch das Gemeinwesen durch Rückkehrerleichterungen unterstützt werden kann. Keinesfalls ist es zielführend, bloß ein Klagelied über die ‚verlorenen Töchter‘ anzustimmen, vielmehr kann eine wertschätzende Grundeinstellung der Dorfgemeinschaft gegenüber den Weggezogenen als atmosphärische Vorleistung für die Hebung der Rückkehrbereitschaft Letzterer interpretiert werden.“
(Weber/Fischer 2011: 90)⁵

Wesentlich für die Rückkehrbereitschaft Abgewanderter dürfte also, neben strukturellen Rahmenbedingungen, auch die Willkommenskultur bzw. Akzeptanz von temporärem Wegzug in einer Region sein. Zusätzlich bedarf es auch eines respektvollen Umgangs mit den Wünschen und Interessen der Jugendlichen, um eine Neuformulierung regionalpolitischer Entwicklungsszenarien erst möglich zu machen bzw. die Bindung der Jugendlichen an ihre Herkunftsregion zu stärken, so Thomas Dax und Ingrid Machold in ihrer Studie „Jung und niemals zu Hause“ (Dax/Machold 2002: 137).

Inwiefern der Lungau als fallgebende Untersuchungsregion Jugendliche in regionalpolitische Entscheidungen einbindet, vor welchen Herausforderungen der Bezirk Tamsweg aus demographischer und regionalpolitischer Sicht steht und wie die Regionalentwicklung auf diese Herausforderungen reagiert, soll nun im Folgenden erläutert werden.

⁵ Die Studie von Weber/Fischer widmet sich jungen Frauen als Zielgruppe. Es ist allerdings anzunehmen, dass die gleiche Aussage auch für rückkehrbereite junge Männer gilt.

II
DIE AUSGANGSLAGE IN DER
UNTERSUCHUNGSREGION:
DER LUNGAU ZWISCHEN
DEMOGRAPHISCHEM WANDEL
UND REGIONALEN IMPULSEN

6 Demographische und strukturelle Rahmenbedingungen in der Untersuchungsregion

Der Bezirk Tamsweg, auch Lungau genannt, zählt 15 Gemeinden, auf welche sich insgesamt 20.511 EinwohnerInnen⁶ auf einer Fläche von 1.019,92 km² verteilen. Mit einer Bevölkerungsdichte von 20 EW/km² ist der Lungau damit der Bezirk mit der geringsten Bevölkerungsdichte im Bundesland Salzburg. Dem Bezirk stehen mit 116,22 km² etwas mehr als ein Zehntel der Gesamtfläche als Dauersiedlungsraum zur Verfügung (WKS 2014: 27).

Der Lungau, der im Südosten des Bundeslandes Salzburg liegt, verzeichnet seit Beginn des 21. Jahrhunderts einen Bevölkerungsrückgang, der durch eine negative Geburtenbilanz sowie Wanderungsverluste ausgelöst wird. Einer der Hauptgründe für die Wanderungsverluste des Bezirkes liegt in der Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener aus der Region. So zeigt eine Umfrage unter den letzten 20 Maturajahrgängen im Lungau, an der sich insgesamt 303 Befragte beteiligten, dass zwei Drittel davon nach Schulabschluss aus dem Lungau abgewandert sind. Etwas mehr als 40 % der Befragten hat darüber hinaus kein Interesse daran, in den Bezirk zurückzukehren (siehe Regionalverband Lungau o.J.: o.S.).

Nicht nur die (Binnen-) Wanderungsverluste, sondern vor allem auch die negative Geburtenbilanz seit der Volkszählung 2001 führen zur Schrumpfung der Bevölkerungszahlen in der Region. Vor 2001 konnten die Wanderungsverluste im Lungau noch durch einen Geburtenüberschuss ausgeglichen werden, seither sind jedoch auch die Geburtenzahlen im Bezirk rückläufig. Bis 2030 wird im Lungau daher ein Bevölkerungsrückgang um 4 % erwartet, welcher sich bis 2050 weiter verstärken soll (Hanika 2010: 76). Der Rückgang der Bevölkerung soll sich dabei vor allem bei der Zahl der Kinder und Jugendlichen bemerkbar machen. So wird laut kleinräumiger Bevölkerungsprognose für Österreich vorhergesagt, dass der Anteil der Kinder und Jugendlichen in der Region bis 2030 um 26 % sinken wird, bis 2050 wird ein Rückgang von 35 % erwartet. Hinter Osttirol ist der Lungau damit jene Region,

⁶ Stand: 1.1.2015, Statistik Austria; per 1.1.2014 betrug die EinwohnerInnenzahl im Lungau noch 20.450 Personen. Die Zahl der EinwohnerInnen ist daher im Zeitraum von 2014 bis 2015 wieder leicht gestiegen. Längerfristig wird allerdings von einem Bevölkerungsrückgang ausgegangen.

die am stärksten vom Rückgang der jungen Vergleichsgruppe betroffen ist (ebd.: 87). Mit dem Geburtenrückgang sowie der Abwanderung vor allem junger, gut ausgebildeter Bevölkerungsteile nimmt im Lungau auch die Zahl der Erwerbsfähigen deutlich ab. Laut kleinräumiger Bevölkerungsprognose wird ein Rückgang von 13 bis 10 % bei gleichzeitiger Zunahme der Hochbetagten um 147 % erwartet (ebd.: 100). Während sich die Zahl der Hochbetagten bis 2030 vereineinhalbfachen wird, sinkt die Zahl der Kinder und Jugendlichen im Lungau bis 2030 um ein Viertel. Die Auswirkungen des demographischen Wandels werden im Lungau in den kommenden Jahren also deutlich zu spüren sein.

Wirft man einen genaueren Blick auf den Lungau, so zeigt sich, dass nicht alle Gemeinden in gleichem Maße vom Schrumpfungsprozess betroffen sind.

Entwicklung 1991 - 2014

Bezirk	1991	2004	2014	Veränd. in %	
				91/04	04/14
Göriach	351	362	359	3,1	-0,8
Lessach	603	560	568	-7,1	1,4
Mariapfarr	2.290	2.258	2.381	-1,4	5,4
Mauterndorf	1.663	1.818	1.692	9,3	-6,9
Muhr	673	625	546	-7,1	-12,6
Ramingstein	1.510	1.311	1.138	-13,2	-13,2
St. Andrä im Lg.	719	721	753	0,3	4,4
St. Margarethen im Lg.	668	777	752	16,3	-3,2
St. Michael im Lg.	3.387	3.558	3.551	5,0	-0,2
Tamsweg	5.585	5.872	5.615	5,1	-4,4
Thomatal	381	332	332	-12,9	0,0
Tweng	268	404	269	50,7	-33,4
Unternberg	955	990	1.017	3,7	2,7
Weißpriach	338	326	307	-3,6	-5,8
Zederhaus	1.231	1.242	1.170	0,9	-5,8
Bezirk Tamsweg	20.622	21.156	20.450	2,6	-3,3

Quelle: Statistik Austria, Bevölkerung zu Jahresbeginn

Abbildung 12: Bevölkerungsentwicklung der Lungauer Gemeinden von 1991-2014
(Quelle: WKS 2014: 26)

Während zwischen 2004 und 2014 im Großteil der Gemeinden ein Bevölkerungsrückgang zu beobachten war, konnten die Gemeinden Mariapfarr sowie St. Andrä im Lungau nach wie vor ein Bevölkerungswachstum verzeichnen – selbst, wenn dies für die Gemeinde St. Andrä mit 32 Personen eher gering ausfällt. Auch in den Gemeinden Lessach bzw. Unternberg ist zwischen 2004 und 2014 ein leichtes Bevölkerungswachstum beobachtbar. Am stärksten vom Schrumpfungsprozess betroffen ist hingegen die Gemeinde Tweng im

Nordwesten des Bezirkes. Hier ist die Bevölkerung zwischen 2004 und 2014 um ein Drittel geschrumpft. Dieser massive Bevölkerungsrückgang ist bei einer geringen Bevölkerungszahl von nicht einmal 300 EinwohnerInnen zusätzlich dramatisch. Einen überdurchschnittlichen Bevölkerungsrückgang mussten im Zeitraum der letzten zehn Jahre darüber hinaus die Gemeinden Ramingstein sowie Muhr verzeichnen. Hier betrug der Rückgang jeweils 13,2 bzw. 12,6 %. Selbst die Bezirkshauptstadt Tamsweg, mit einer EinwohnerInnengröße von 5.615 Personen nicht einmal eine Kleinstadt, musste in den vergangenen zehn Jahren einen Bevölkerungsrückgang von 4,4 % hinnehmen.

Die Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener, die häufig am Beginn einer negativen Entwicklungsspirale steht, ist dabei auch beeinflusst durch die wirtschaftliche Struktur im Bezirk. Auf diese soll nun im Folgenden eingegangen werden.

6.1 Die wirtschaftliche Struktur des Lungau

Entlang seiner Wirtschaftsstruktur kann der Lungau als Mischtyp eines vom Intensivtourismus geprägtes Gebiet sowie eines peripheren ländlichen Raumes bezeichnet werden. Die Leitbranchen des Bezirkes sind neben dem Tourismus die Sachgütererzeugung sowie das Bauwesen (WKS o.J.: o.S.). Entgegen der Klassifikation der ÖROK zu den Typen ländlicher Räume kann der Lungau allerdings nicht als strukturstarker ländlicher Raum bezeichnet werden (Dax et al 2009: 29). Auch ist der Tourismussektor im Lungau von Klein- und Familienbetrieben geprägt.

Abbildung 13 zeigt, dass der Großteil der Gemeinden in der Untersuchungsregion eine Strukturschwäche aufweist. Zwar wird mit Betriebsansiedlungen versucht, den Bevölkerungsschwund aufgrund von Abwanderung in der Region zu schwächen (Hanika 2010: 72), allerdings ist der Arbeitsmarkt im Lungau sehr kleinstrukturiert (Arbeiterkammer Lungau o.J.: o.S.) und es bestehen Abhängigkeiten zu von Stellenabbau bzw. Schließung gefährdeten öffentlichen Betrieben wie dem Krankenhaus Tamsweg oder der Struckerkaserne, die voraussichtlich Ende 2016 geschlossen werden soll.

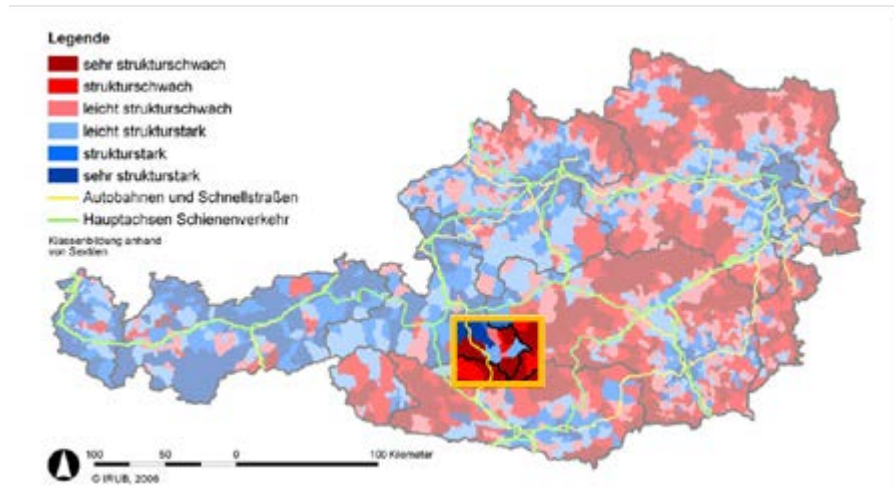


Abbildung 13: Strukturstarke und strukturschwache Gemeinden in Österreich
(Quelle: Weber/Jelinek 2007: 785; zit. n. Weber/Höferl 2009: 123; eigene Bearbeitung)

Eine Strukturstärke weisen vor allem jene Gemeinden auf, die an wichtigen Verkehrsachsen wie der A10 liegen und damit über eine gute Erreichbarkeit verfügen. Bis 2001 waren dies die Gemeinden Tweng sowie St. Michael im Lungau, die an der A10, der Tauernautobahn liegen, sowie die Bezirkshauptstadt Tamsweg, die mit der Murtalbahn eine Eisenbahnverbindung in die Steiermark aufweist.

Mit einer Arbeitslosenquote von 4,9 % im August 2015 liegt der Lungau etwa im Schnitt des Bundeslandes Salzburg, der 4,8 % der Erwerbsfähigen beträgt. Hinter den beiden Gebirgsgauen Pinzgau und Pongau verfügt der Lungau damit über die drittniedrigste Arbeitslosenquote im Bundesland Salzburg. Insgesamt gibt es im Bezirk Tamsweg laut der Betriebsgrößenstatistik vom Jänner 2014 751 Betriebe mit insgesamt 4.915 Beschäftigten, wobei die Zahl der unselbstständig erwerbstätigen Frauen mit 2.546 Beschäftigten leicht höher ist als jene der unselbstständig erwerbstätigen Männer. Insgesamt gibt es im Lungau laut Betriebsgrößenstatistik sechs sogenannte Großunternehmen, also Unternehmen, die mehr als 100 Personen beschäftigen. Zu diesen zählen das Bauunternehmen Ehrenreich in St. Andrä im Lungau mit rund 200 Beschäftigten oder das bereits oben erwähnte Krankenhaus Tamsweg. Die Betriebsgrößenstruktur des Bezirkes ist allerdings geprägt von klein- und mittelständischen Unternehmen mit einer Betriebsgröße von maximal 50 MitarbeiterInnen.

Betriebsgrößenstatistik (Stand: Jänner 2014)

Größe	Betriebe	Beschäftigte	Männer	Frauen
1	529	886	261	625
2	169	1.581	728	853
3	39	1.067	734	333
4	8	514	293	221
5	6	867	353	514
	751	4.915	2.369	2.546

1 = 1-4 Beschäftigte
 2 = 5-19 Beschäftigte
 3 = 20-49 Beschäftigte
 4 = 50-99 Beschäftigte
 5 = 100-499 Beschäftigte
 6 = 500 u. mehr Beschäftigte
Datenquelle: Salzburger Gebietskrankenkasse (standortorientiert)

Abbildung 14: Betriebsgrößenstatistik der Untersuchungsregion, Stand 2014
(Quelle: AK Salzburg o.J.: o.S.)

Ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor für die Region ist zweifelsohne der Tourismus, vor allem der Wintertourismus. Mit dem Prädikat UNESCO Biosphärenpark, welches der Lungau seit Juli 2012 gemeinsam mit der Region Kärntner Nockberge trägt, wird von Seiten der Regionalentwicklung versucht, die Untersuchungsregion als nachhaltige Tourismusregion zu positionieren (siehe Näheres in Kapitel 7). Die touristischen Zentren der Region befinden sich dabei vor allem entlang des Tauern im Westen der Untersuchungsregion. Das touristische Oberzentrum des Lungaus stellt St. Michael im Lungau dar. Hier hat auch die Ferienregion Lungau, zentrales Vermarktungsbüro des Tourismus im Bezirk Tamsweg, seinen Sitz.

Wesentlich für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region ist die Ausgestaltung des Bildungssektors. Dieser bietet neben dem primären Bildungssektor, der Volks- und Haupt- bzw. Neue Mittelschulen im Großteil der Lungauer Gemeinden umfasst – insgesamt gibt es in der Region 17 Volks- sowie 4 Haupt- bzw. Neue Mittelschulen und eine Polytechnische Schule – auch die Möglichkeit zum Besuch des sekundären Bildungssektors. So gibt es mit der Bundeshandelsakademie, dem Bundesgymnasium sowie der Privatschule MultiAugustinum drei Schultypen, an denen Jugendliche mit einer Matura abschließen können. Daneben gibt es die Möglichkeit, an der landwirtschaftlichen Fachschule Bartholomäus-Hasennaurschule sowie der Bundeshandelsschule in Tamsweg eine Fachausbildung zu absolvieren. Um

einen Abschluss entlang des tertiären Bildungssektors zu erreichen, müssen die jungen Erwachsenen in weiterer Folge jedoch in Universitätsstädte bzw. Orte mit einer Fachhochschule abwandern, welche sich außerhalb des Bezirkes befinden. Mit dem insgesamt eingeschränkten Angebot an sekundären Bildungsmöglichkeiten und in weiterer Folge vor allem an tertiären Bildungsstätten, sind Jugendliche bzw. junge Erwachsene im Bezirk oftmals bereits früh zur Bildungsmobilität aufgefordert. Vor allem für 14- bis 19-jährige Jugendliche, die eine Schule mit Maturaabschluss im Bezirk besuchen wollen, ist die Auswahl eher eingeschränkt.

Insgesamt kann für den Lungau in Bezug auf seine wirtschaftliche Struktur geschlussfolgert werden, dass dieser das wirtschaftlich am schwächsten entwickelte Gebiet im Bundesland Salzburg darstellt, das eine geringe Dynamik aufweist (Bank Austria 2012: 19). Auch in Zukunft wird sich an dieser Entwicklung wenig ändern, zieht man die demographischen Kennzahlen in die Prognose mit ein. So werden sowohl die EinwohnerInnenzahlen als auch in verstärktem Maße die Zahl der Erwerbspersonen bis 2035 zurückgehen (ebd.: 15).

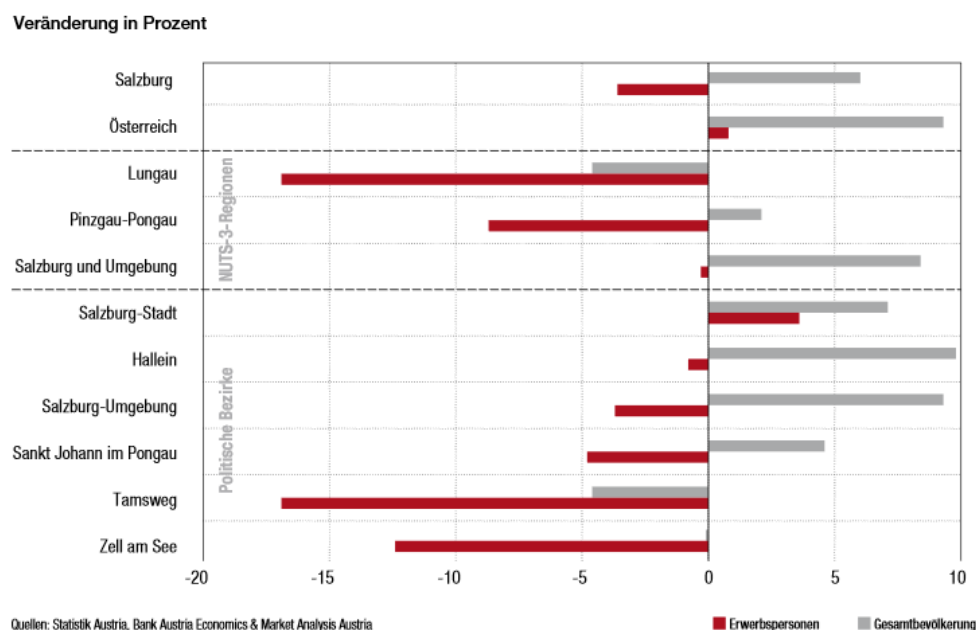


Abbildung 15: Bevölkerungs- und Erwerbstätigenprognose 2010-2035
(Quelle: Bank Austria 2012: 15)

Die wirtschaftlichen Zentren des Bezirkes befinden sich mit knapp 80 % aller Erwerbstätigen im Murtal, das sich von der Gemeinde St. Michael im Lungau bis Tamsweg erstreckt. Insgesamt pendelt rund ein Viertel der ansässigen

Erwerbstätigen in eine benachbarte Region aus (ebd.: 19). Als eine der wesentlichen regionalen Herausforderungen wird auch in der von der Bank Austria herausgegebenen Standortanalyse zum Bundesland Salzburg die Eindämmung der Abwanderung von Arbeitskräften gesehen (ebd.: 20). Als mögliches Instrument, dieser Abwanderung entgegenzuwirken, wird hier die Fokussierung auf potentielle Stärkenfelder, etwa auf die Ressource Holz oder den Fremdenverkehr, gesehen, welche Potentiale auch für höher qualifizierte und Einkommen generierende Bereiche erwecken sollten (ebd.: 20). Mittels Konzentration der Wirtschaftsförderung auf diese Bereiche könnten somit auch verstärkt höher gebildete Fachkräfte längerfristig an die Region gebunden werden. So könnten auch AbsolventInnen von höher bildenden Schulen, Fachhochschulen oder Universitäten vermehrt einen Arbeitsplatz in der Region finden.

Die Entwicklung der Wirtschaft in der Region ist dabei unter anderem auch Aufgabe der Regionalentwicklung. Welche Konzepte die Regionalentwicklung hat, um auf die Herausforderungen des demographischen Wandels und damit zusammenhängend den voranschreitenden Schrumpfungsprozess zu reagieren, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden.

7 Die Regionalentwicklung als Steuerungsinstrument im Lungau

Der Bezirk Tamsweg stellt eine eigenständige Planungsregion im Bundesland Salzburg dar. Auf Basis der gesetzlichen Voraussetzungen im Salzburger ROG erfolgte 1995 die offizielle Gründung des Lungauer Regionalverbandes, dessen Träger die 15 Gemeinden des Bezirks sind. 1996 wurde der Regionalverband mit der Formulierung eines Regionalprogrammes beauftragt, um den Bestimmungen des Salzburger ROGs zu entsprechen. Dieses Regionalprogramm, das als regional verbindliche Planungsgrundlage für den Lungau gilt, wurde schlussendlich am 21.2.2000 von der Salzburger Landesregierung verabschiedet, nachdem im Erarbeitungsprozess sowohl VertreterInnen der 15 Gemeinden als auch der damals wesentlichen regionalen Institutionen beteiligt waren. Das Regionalprogramm sieht dabei drei zentrale Eckpfeiler als Ziele der regionalen Planung vor:

- gleichwertige Lebensbedingungen in der Region, in der eine einwohnererhaltende Raumordnungspolitik der Abwanderung und Erosion bestehender Infrastrukturen entgegenwirken soll
- eine ausgewogene und solidarische Entwicklung im Sinne einer regionalen Arbeitsteilung zum gegenseitigen Nutzen
- Nachhaltigkeit, Ressourcenschutz und Umweltentlastung als Prinzipien der Weiterentwicklung bestehender Wirtschaftsformen und der Einführung technologischer Innovationen (RV Lungau 2000: 3).

Mit dem 2000 verabschiedeten Regionalprogramm soll des Weiteren die Erhaltung und Schaffung ausreichender, zukunftsfähiger und vielfältiger Erwerbsmöglichkeiten im Rahmen einer leistungsfähigen Regionalwirtschaft angestrebt werden (ebd.: 6). Damit spricht das Regionalprogramm neben der raumplanerischen auch die wirtschaftliche Ebene an.

Im Bereich der Siedlungsentwicklung kommen den Gemeinden im RP Lungau aus dem Jahr 2000 unterschiedliche Aufgaben entlang ihrer Lage zu. Während der Lungauer Zentralraum, der vor allem die Gemeinden im Murtal umfasst, für die Bereitstellung unterschiedlicher Wohnformen vorgesehen ist, soll in den

Seitentalgemeinden vor allem die Eigenentwicklung zur Erhaltung einer tragfähigen EinwohnerInnenzahl gewährleistet sein. Im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs werden mit dem Regionalprogramm die Erhaltung und Anpassung der Bedienungsqualität an die Bedürfnisse der Fahrgäste als verkehrspolitisches Ziel der Region festgesetzt. So soll der „Lungau-Takt“ öffentliche und private Verkehrsträger mit landesweit operierenden Verkehrsverbünden optimal verknüpfen. Eine verstärkte Kooperation verschiedener verkehrspolitischer AkteurInnen wird im Bereich des ÖPNV also angestrebt. Auch der Bereich des motorisierten Individualverkehrs findet im Regionalprogramm seine Erwähnung. Die für Salzburg wichtige A10/Tauernautobahn soll im Teilabschnitt Lungau betreffend Verlässlichkeit und Sicherheit für den Wirtschafts- und Pendelverkehr der Region ausgebaut werden. (RV Lungau 2000: 6)

Anhand einer Analyse des Regionalprogrammes wird deutlich, dass dem Programm das Paradigma einer wachstumsorientierten Planung zugrunde liegt. Zwar finden die Abwanderung und deren Auswirkungen im Regionalprogramm durchaus Berücksichtigung, allerdings soll diesem Prozess mit einer wachstumsorientierten Planung – u.a. mit der Entwicklung von neuem, attraktivem Wohnraum im Lungauer Zentralraum und einer Attraktivierung des Wirtschaftsstandortes – entgegengewirkt werden. Derzeit befindet sich das Regionalprogramm aufgrund veränderter Rahmenbedingungen und notwendiger Planungsanpassungen in einer Überarbeitungsphase. Welches Planungsparadigma in der überarbeiteten und aktualisierten Fassung des Regionalprogramms Anwendung findet und inwiefern dieses geeignet ist, auf die aktuellen demographischen Herausforderungen in der Region zu reagieren, wird sich in Zukunft herausstellen. Laut Information des Regionalmanagers des Lungaus, Mag. Josef Fanninger, soll die finale Version des neuen Regionalprogramms frühestens in zwei Jahren veröffentlicht werden, da die Abänderung des Programms auch von einer angekündigten Überarbeitung des Salzburger ROGs abhängig ist.

Betrachtet man die unterschiedlichen Institutionen, die auf wirtschaftlicher, touristischer oder sozialer Ebene in der Region aktiv sind, so wird deutlich, dass der Lungau nicht nur eine Verwaltungs- und Planungs-, sondern auch eine Vermarktungsregion darstellt. So gibt es mit der Ferienregion Salzburger Lungau eine Institution, die sich mit der touristischen Vermarktung der Region beschäftigt. Ein zusätzlicher Impuls konnte der Region auch mit dem Zertifikat

eines UNESCO Biosphärenparks gegeben werden, welches der Lungau seit 2012 besitzt. Welche Ziele sich der Lungau im Rahmen des UNESCO Biosphärenparks steckt und welche Bedeutung dieses Zertifikat für die Region besitzt, soll im Folgenden dargestellt werden.

7.1 Der Lungau als UNESCO Biosphärenpark: Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung in der Untersuchungsregion

Die Untersuchungsregion trägt seit Sommer 2012 gemeinsam mit der Region Kärntner Nockberge das Prädikat UNESCO Biosphärenpark. Dem Biosphärenpark Salzburger Lungau liegt dabei ein Leitbild zugrunde, das in einem partizipativen Prozess im Juni 2014 erarbeitet wurde und in welchem die zentralen Leitlinien der Biosphärenpark-Region festgeschrieben sind. Das Leitbild ist dabei jedoch allein auf die Gemeinden des Lungaus beschränkt.

Allgemein sind Biosphärenparks international repräsentative Land-, Wasser- und Küstenregionen, in denen nachhaltige Entwicklung gelebt wird (UNESCO-Biosphärenpark-Management Salzburger Lungau 2014: 8). Kern der Biosphärenpark-Philosophie ist die Bewahrung biologischer Vielfalt und regionaler kultureller Werte in Vereinbarkeit mit der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in modellhafter Weise (ebd.: 8). UNESCO Biosphärenparks spielen also eine Vorreiterrolle bei der Anwendung innovativer Instrumente auf die nachhaltige ökologische, ökonomische und soziale Entwicklung einer Region. Ein wichtiges Instrument stellen dabei vor allem partizipative Entwicklungsprozesse dar, in denen die Bevölkerung in die Leitbilderstellung eingebunden wird, wie es auch bei der Erstellung des Leitbilds für die Biosphärenpark-Region Lungau der Fall war.

„Vor diesem generellen Hintergrund verfolgt das Konzept der Biosphärenreservate auf der Basis des Nachhaltigkeitsgedankens das Ziel, in Weiterentwicklung des Schutzgebietsgedankens ein globales Netzwerk von ‚Modellregionen für nachhaltige Entwicklung‘ aufzubauen, in denen Naturschutz, Umweltorientierung sowie eine regional angepasste Inwertsetzung endogener sozioökonomischer und kultureller Potenziale als integratives Leitbild der Regionalentwicklung umgesetzt werden sollen [...]. Insbesondere in ökologisch sensiblen und vom Strukturwandel im Zeichen der Modernisierung besonders betroffenen ländlichen Räumen, wie beispielsweise den bergbäuerlich geprägten alpinen Regionen [...], könnte somit das Biosphärenreservat-Konzept neue, ökologisch und soziokulturell verträgliche

Entwicklungsperspektiven aufzeigen.“ (Coy/Weixlbaumer 2009: 5-6)

Biosphärenreservate verfügen dabei laut Martin Coy und Norbert Weixlbaumer über sehr komplexe Qualitätsansprüche und betonen im besonderen Ausmaß die Integrativität von Tools sowohl hinsichtlich des Naturschutzes als auch der Regionalentwicklung (ebd.: 6). Der Experimentcharakter, dem sich die UNESCO Biosphärenparks verschrieben haben, soll seinen Ausdruck auch in den vielfältigen Projekten in den Modellregionen finden, welche über die Regionen hinausstrahlen und daher als sogenannte Leuchttürme agieren sollen. Biosphärenparks dienen als Vorbildlandschaften einer multifunktionalen Landschaftsplanung im Sinne des Leitbilds der nachhaltigen Entwicklung und vereinen dabei sowohl den statisch-konservierenden wie auch den dynamisch-innovativen Ansatz miteinander, wobei es dahingehend in der Regionalentwicklung von einem Umwelt- zu einem Mitweltdenken gekommen ist, so die beiden Geographen (ebd.: 6). Mit der Sevilla-Strategie aus dem Jahr 1995, die eine Weiterentwicklung des Biosphären-Gedankens hervorrief, fand neben einer Schutz- und Forschungsfunktion auch eine Entwicklungsfunktion Eingang in die Idee der Biosphärenparks (ebd.: 12). Diese Entwicklungsfunktion erlaubt es, neben den Bedürfnissen des Naturschutzes verstärkt auch die Bedürfnisse der in der Biosphäre lebenden Menschen zu berücksichtigen. Aus diesem Grund ist der partizipative Leitbilderstellungsprozess einmal mehr ein wichtiger Grundpfeiler des UNESCO Biosphärenparks.

Dieser partizipative Leitbilderstellungsprozess fand auch im Biosphärenpark Lungau Anwendung. So erfolgte der Abschluss des Leitbilderarbeitungsprozesses durch einen BürgerInnen-Rat, in dem 20 zufällig ausgewählte LungauerInnen eineinhalb Tage ohne inhaltlicher Vorgabe an den wichtigsten Herausforderungen und Themen für die Zukunft des Lungaus arbeiteten. Diese wurden in weiterer Folge in das Leitbild aufgenommen und in Foren weiterbearbeitet. Die Themen umfassten dabei die Handlungsfelder „Natur und Kulturlandschaft“, „Mensch und Kultur“, „Tourismus“, „Wirtschaft“, „Bildung, Wissenschaft und Forschung“ sowie „Umwelt und Klima“. Innerhalb dieser sechs Handlungsfelder wurden insgesamt zehn Foren eingerichtet, in denen interessierte und engagierte Personen aus dem Lungau an den einzelnen Handlungsfeldern weiterarbeiten sollten (UNESCO-Biosphärenpark-Management Salzburger Lungau 2014: 17). Insgesamt haben sich laut Biosphärenpark-Management 1000 LungauerInnen am Leitbilderstellungs-

prozess beteiligt (ebd.: 15). Die Ziele des Leitbilds sind dabei auf das Jahr 2020 ausgerichtet.

Auf organisatorischer Basis stellt der Regionalverband Lungau die Trägerorganisation des Biosphärenpark-Managements dar. Innerhalb des Regionalverbands gibt es die Position eines eigenen Biosphärenpark-Managers, die derzeit (Herbst 2015, Anm. d. Verf.) mit Markus Schaflechner besetzt ist. Das Biosphärenpark-Management fungiert dabei als Drehscheibe zwischen Umweltschutz, Bewusstseinsbildung, Regionalentwicklung, Sozialem, Marketing und Forschung. Damit sollen auch im Zuge der vielfältigen Aufgaben des Biosphärenpark-Managements die wesentlichen Prinzipien eines UNESCO Biosphärenparks realisiert werden. Zusätzlich zum Biosphärenpark-Management gibt es ein Gremium, das sich aus dem Regionalverband Lungau, der Wirtschaftskammer Tamsweg, der Bezirksbauernkammer Tamsweg und der Ferienregion Lungau zusammensetzt (ebd.: 19).

Im Rahmen des Leitbilds wurden für jedes einzelne der sechs Handlungsfelder, aufbauend auf der jeweiligen Ausgangssituation, eine Vision, konkrete Ziele sowie Umsetzungsmaßnahmen formuliert. Weiters wurden einleitend Kernbotschaften und Grundsätze verfasst, die die Vision des Lungauer Biosphärenparks verdeutlichen sollen. Diese lauten:

- Ganzheitliche nachhaltige Entwicklung der Region
- Erhaltung und Entwicklung der Kulturlandschaft
- Erhaltung und Stärkung der Landwirtschaft
- Profilierung der Region im Rahmen eines einheitlichen Marketingkonzepts
- Stärkung des regionalen Bewusstseins in der Bevölkerung
- Aufgreifen und Förderung der wirtschaftlichen Potenziale
- Weiterentwicklung und Stärkung des Tourismus in Einklang mit der Kulturlandschaft
- Bewusstseinsbildung für nachhaltige Entwicklung
- Erhaltung der Lungauer Naturschätze (Biosphärenpark-Management Salzburger Lungau 2014: 26)

Nachhaltige Entwicklung, Erhaltung der Kulturlandschaft sowie Bewusstseinsbildung und Vermarktung stellen die wesentlichen Aufgaben dar,

die die Region in den kommenden Jahren und in Zusammenhang mit dem Biosphärenpark zu erfüllen gedenkt. Die Vision der Region ist es dabei, den Lungau als Modellregion für nachhaltige Entwicklung zu etablieren. Diese Vision könnte dabei auch in Zusammenhang mit den Herausforderungen, die sich aus dem demographischen Wandel ergeben, realisiert werden. Ziele, die im Leitbild formuliert werden, beziehen sich auf die Identifikation der lokalen Bevölkerung mit dem UNESCO Biosphärenpark, den bewussten Umgang der Lungauer Bevölkerung mit den natürlichen Ressourcen vor Ort sowie der aktiven Gemeindearbeit und der Kooperation mit den Gemeinden, die den Biosphärenpark Kärntner Nockberge bilden (vgl. ebd.: 27).

Die drei für die Fragestellungen der vorliegenden Masterarbeit wesentlichen Handlungsfelder stellen „Mensch und Kultur“, „Wirtschaft“ sowie „Bildung, Wissenschaft und Forschung“ dar. Diese sollen nun auf ihre wesentlichen Aussagen reduziert werden: Im Handlungsfeld „Mensch und Kultur“ wird die Bedeutung von Jugend und Frauen hervorgehoben. Ziele, die in diesem Handlungsfeld formuliert werden, umfassen die Sicherstellung eines respektvollen und offenen Klimas, die Steigerung der Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Region, die Schaffung gleichberechtigter Strukturen durch gezielte Frauenarbeit sowie die Orientierung an allgemeinen und politikübergreifenden Gleichstellungszielen des Landes Salzburg (ebd.: 51-52). Auch in den Umsetzungsmaßnahmen, welche im Leitbild vorgeschlagen werden, werden diese Ziele berücksichtigt (siehe Biosphärenpark-Management Salzburger Lungau 2014: 52-57). Im Handlungsfeld „Wirtschaft“ wird wiederum die Bedeutung der Balance Wirtschaft-Tourismus-Landwirtschaft betont. Darüber hinaus soll die regionale Verarbeitung und Wertschöpfung von Lungauer Produkten gezielter gefördert und unter der Marke „Lungau“ vermarktet werden. Auch sollen Arbeitsplätze vor Ort gesichert und neue Arbeitsplätze in der Region geschaffen werden sowie die Lungauer Handwerksbetriebe und der Lehrberuf attraktiviert werden. Für die regionale Wirtschaft wichtig erscheint darüber hinaus die Sicherung der Nahversorgung in der Biosphärenpark-Region (ebd.: 59-60). Nachdem der Biosphärenpark ursprünglich in seiner Ausgestaltung vor allem auch ein Forschungsprogramm darstellt, spielt das Handlungsfeld „Bildung, Wissenschaft und Forschung“ eine wesentliche historische Rolle für die Ausgestaltung einer Biosphärenpark-Region. Das Leitbild für den Biosphärenpark Lungau sieht in diesem Bereich die Etablierung der Region als Bildungs- und Forschungsregion im Bereich

nachhaltiger Entwicklung vor. Weiters soll der Grundgedanke des Biosphärenparks in sämtlichen Schulen der Region vermittelt und gelebt werden und auch Eingang in die Erwachsenenbildung finden. Zusätzlich ist im Rahmen des Leitbilds geplant, Kooperationen mit Forschungseinrichtungen zu starten und Forschungsprojekte als Modellregion anzubieten, in die in weiterer Folge auch die regionale Bevölkerung eingebunden werden soll (ebd.: 76-77).

Neben dem UNESCO Biosphärenpark gibt es im Lungau mit dem Lungauer Frauennetzwerk sowie dem Lungauer Bildungsverbund auch regionale Initiativen, welche einen Beitrag zur Förderung sozialer Nachhaltigkeit in der Region leisten. Darüber hinaus wurde mit dem Sozialfestival „Tu was, sonst tut sich was“, welches von Dezember 2010 bis Ende 2011 stattfand, auch ein für die Region einmaliger Projektrahmen für die Förderung sozialer Projekte von Seiten des Regionalmanagements initiiert. Auf diese Programme zur Förderung der sozialen Nachhaltigkeit soll nun im Folgenden eingegangen werden.

7.2 Die Förderung sozialer Nachhaltigkeit als Aufgabe der Regionalentwicklung im Lungau

Der Lungau verfügt mit dem UNESCO Biosphärenpark nicht nur im Bereich der nachhaltigen regionalen Entwicklung über einen Impulsgeber, auch im Bereich der sozialen Entwicklung gibt es mit dem Lungauer Frauennetzwerk und dem Lungauer Bildungsverbund Institutionen, die für eine Sicherung der sozialen Nachhaltigkeit in der Region eintreten.

Das Lungauer Frauennetzwerk, das Frauenarbeit auf regionaler Ebene zu verankert versucht, wurde 2004 auf Initiative der damaligen Projektmanagerin für Chancengleichheit, Andrea Schindler-Perner, und sechs engagierter Frauen aus dem Lungau gegründet. Ziel des überparteilichen Netzwerks ist es, die Lebenssituation von Mädchen und Frauen in der Region nachhaltig zu verbessern (Dax et al 2009: 40). Laut dem Lungauer Frauennetzwerk sind die Anliegen des Vereins folgende:

- Wir sind Lobby für Mädchen und Frauen in der Region
- Wir gestalten aktiv und nachhaltig die regionale Entwicklung im Lungau mit
- Wir fordern notwendige Maßnahmen zur Verbesserung der

Gleichstellung von Männern und Frauen ein

- Wir setzen Impulse und motivieren Frauen politisch aktiv zu werden (Lungauer Frauennetzwerk online: o.S.).

Mit diesen Anliegen ist das Lungauer Frauennetzwerk auch ein Akteur in der regionalen Entwicklung der Untersuchungsregion. Dabei veranstaltet der Verein sowohl innerhalb als auch außerhalb des Lungaus Vernetzungstreffen mit engagierten Frauen und Fraueninitiativen. Zusätzlich bietet das Lungauer Frauennetzwerk, das sich aus einer hauptamtlichen Geschäftsführerin sowie einem Vorstand aus neun Frauen zusammensetzt, Vorträge zu aktuellen Frauenthemen sowie Projekte zum sozialen Austausch, wie beispielsweise dem Sprachcafé Lungau, welches dem sprachlichen und sozialen Austausch zwischen ZuwanderInnen und LungauerInnen dienen soll. Darüber hinaus war das Lungauer Frauennetzwerk auch an der Leitbildentwicklung des UNESCO Biosphärenparks Lungau beteiligt. Konkrete Wirkungen des Lungauer Frauennetzwerks können laut Dax et al an der Verbesserung der Kinderbetreuungssituation im Bezirk, der Erhöhung der Frauenerwerbsquote oder an einer besseren Vertretung von Frauen in regionalen Gremien festgemacht werden (Dax et al 2009: 40).

Im Gegensatz zur Frauenarbeit in der Region ist die Jugendarbeit im Bezirk nur sehr gering institutionalisiert. Während das Salzburger Hilfswerk in Tamsweg und St. Margarethen zwei Jugendzentren betreibt, werden die übrigen Jugendzentren in der Region von den Gemeinden selbst betrieben. Neben jenen in Tamsweg und St. Margarethen gibt es insgesamt vier weitere, von den Gemeinden betriebene, Jugendzentren in den Gemeinden Muhr, Zederhaus, Thomatal und Mauterndorf. Darüber hinaus leisten Vereine, seien dies die Freiwilligen Feuerwehren, die Musikkapellen oder auch Fußballvereine, wichtige Jugendarbeit im Bereich der Freizeit für Jugendliche im Bezirk.

Der Lungauer Bildungsverbund stellt wiederum den Versuch dar, alle Weiterbildungsangebote der Region in einem Verein zu bündeln. Im Lungauer Bildungsverbund finden sich alle in der Erwachsenenbildung tätigen Personen des Landes Salzburg in einem Verein wider. Konkret sind das das Berufsförderungsinstitut, das Wirtschaftsförderungsinstitut, die Volkshochschule, das Katholische Bildungswerk, das Salzburger Bildungswerk, das Ländliche Fortbildungsinstitut, die Biber Bildungsberatung sowie das Land Salzburg. Ziel des Lungauer Bildungsverbundes ist es, das

Weiterbildungsangebot in der Region auf die Bedürfnisse der Bevölkerung vor Ort abzustimmen und das Kursprogramm der einzelnen AnbieterInnen zu koordinieren, wodurch auch Synergien zwischen den TrägerInnen gebildet werden können. Mit dem Bildungsverbund sollen Parallelstrukturen, die in einer kleinen Region wie dem Lungau unwirtschaftlich sind, vermieden werden. Dabei beschreibt der Lungauer Bildungsverbund seine Aufgaben selbst wie folgt:

„Der Lungauer Bildungsverbund ist eine Servicestelle aller Erwachsenenbildungsorganisationen und koordiniert, organisiert und führt Kurse, Seminare und Weiterbildungen in der Region durch. Dazu ist es eine Beratungsstelle – beraten wird über Förderungen, Kurse, Weiterbildungen usw. Der Bildungsverbund steht auch den einzelnen Bildungseinrichtungen für Hilfestellungen bei Anmeldungen, Telefonaten und Ausschreibungen zur Seite.“
(Mobarak in Lernende Regionen online o.J.: o.S.)

Als Zielgruppe, an die sich sein Angebot richtet, weist der Lungauer Bildungsverbund alle Bildungsinteressierten aus und beschränkt sich dabei auch nicht auf eine konkrete Altersgruppe – der Salzburger Bildungsverbund richtet sein Angebot sowohl auf Kinder und Jugendliche wie auch auf Berufstätige oder SeniorInnen aus. (Lernende Regionen online o.J.: o.S.) Im Gegensatz zu den Institutionen, die in der Frauen- oder Jugendarbeit aktiv werden, arbeitet der Lungauer Bildungsverbund weniger inhaltlich, als vielmehr koordinierend. Mit seinem Ziel, die zahlreichen Bildungsangebote in der 20.000 EinwohnerInnen starken Region zu bündeln und Bildungsinteressierten einen Überblick über das fragmentierte Angebot im Lungau zu bieten wie auch den in der Erwachsenenbildung tätigen Institutionen eine Abstimmung zu erleichtern, leistet der Bildungsverbund einen wichtigen Beitrag in der Bildungsarbeit der Region.

Das Sozialfestival „Tu was, dann tut sich was“ ist hingegen ein Beispiel für einen temporären Förderrahmen zur Förderung sozialer Nachhaltigkeit in einer Region. Der Lungau war im Jahr 2011 die erste Region in Österreich, in der dieses Festival veranstaltet wurde. Idee hinter diesem Förderrahmen ist es, engagierte Personen und Institutionen zu unterstützen, die ihre Vorstellung eines guten Lebens in ihrer Region mit Hilfe von Kleinprojekten verwirklichen wollen. Dabei soll lokales Wissen genutzt werden, um strukturelle Veränderungen in einer peripheren Region hervorzurufen (Gstach 2014: 43). Wesentlich für das Sozialfestival ist der bottom-up Ansatz, bei dem Projekte aus der Bevölkerung

heraus initiiert werden sollen. Gefördert wird diese Initiative von österreichischen Privatstiftungen, welche sich als SinnStifter Foundation zu einem privaten Fördergeber zusammengeschlossen haben. Ausgetragen wurde das Festival in Kooperation zwischen dem Regionalverband Lungau sowie dem ifz, dem internationalen Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen, dessen Leiter, Clemens Sedmak, auch die Idee für das Sozialfestival hatte. Nachdem der Lungau Austragungsort für das erste „Tu was...“-Festival war, konnten in den vergangenen Jahren auch die Regionen Steirische Eisenstraße (2012/13/14), Mühlviertler Alm (2013/14) sowie Mostviertel-Mitte (2015/16) als Austragungsregionen des Sozialfestivals gewonnen werden. Insgesamt wurden im ersten Jahr des Festivals 120 Projekte zu den drei Schwerpunktthemen „gutes Zusammenleben“, „gutes Arbeiten und Wirtschaften“ und „gute Armutsbekämpfung“ eingereicht, wovon schlussendlich 67 Projekte realisiert wurden. Die Auswahl der konkreten Projekte erfolgte durch eine Jury, die sich aus prominenten Persönlichkeiten mit Bezug zum Lungau sowie VertreterInnen der Privatstiftungen und WissenschaftlerInnen zusammensetzte. In drei Jurysitzungen, die zwischen Dezember 2010 und Mai 2011 stattfanden, wurde über die Förderung der Projekte entschieden. Die Projekte reichten dabei von einer „Plattform für ExillungauerInnen“, über einen „Lungauer Sozialausweis“ bis hin zu einem SchülerInnenprojekt für eine „Regionalwährung“ im Lungau, in der Wirtschaftskreisläufe innerhalb der Region unterstützt werden können und der interne Geldfluss gestärkt werden kann (Kapferer et al 2012: 34-102). Insgesamt muss das Sozialfestival „Tu was, dann tut sich was“ als Impulsgeber für die soziale Nachhaltigkeit der Region gesehen werden, auch wenn die Dauerhaftigkeit der Projekte über den Festivalzeitraum hinaus nur selten gegeben ist, wie der Regionalmanager und Mitinitiator Josef Fanninger in einem Expertengespräch einräumt.

Zusammenfassend kann die Regionalentwicklung im Lungau nach einer näheren Untersuchung der Tätigkeiten als sehr aktiv gestaltet angesehen. Trotz seiner geringen EinwohnerInnenzahl und Größe verfügt der Lungau über eine Vielzahl an in der Regionalentwicklung aktiven Institutionen, seien dies das Lungauer Frauennetzwerk, der Lungauer Bildungsverbund aber auch der politisch institutionalisierte Regionalverband Lungau mit seinem Regionalmanager Josef Fanninger, der in den vergangenen Jahren mit der Vergabe des UNESCO Biosphärenparks sowie dem Sozialfestival „Tu was, dann tut sich was“ wichtige Impulse für die Regionalentwicklung des Lungaus begleitet hat. Dieses

Engagement von Institutionen und dabei auch Personen aus der Regionalentwicklung und dem Sozialbereich kann als Stärke und Potential für die Regionalpolitik betrachtet werden. Eine Schwäche stellt freilich die demographische und wirtschaftliche Ausgangslage im Lungau dar. So gilt es in den kommenden Jahren, der negativen Entwicklungsspirale aus Abwanderung, Bevölkerungsrückgang, Alterung der regionalen Gesellschaft sowie wirtschaftlicher Schwäche entgegenzuwirken. Wie dies konkret gestaltet werden könnte und welche Faktoren für gut ausgebildete, junge Erwachsene gegeben sein müssten, damit sich diese eine Zukunft in der Region vorstellen könnten, soll in weiterer Folge dargestellt werden. Bevor auf diese eingegangen wird, soll vorab allerdings noch das methodische Vorgehen erläutert werden, anhand dessen jene Faktoren in weiterer Folge herausgearbeitet werden.

III

METHODISCHES DESIGN: QUALITATIVE BEFRAGUNG

8 Studiendesign

Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, die Motive gut ausgebildeter, junger Erwachsener für die Abwanderung, Rückkehr oder den Verbleib im Lungau zu eruieren, sowie in weiterer Folge Handlungsstrategien für die Regionalentwicklung zum Umgang mit den sich daraus ergebenden Herausforderungen zu formulieren. Da speziell die Untersuchung der Motive der Wandernden eine Analyse manifester wie auch latenter Entscheidungsstrukturen nach sich zieht, wurde als methodische Herangehensweise ein qualitatives Forschungsdesign gewählt, das eine tiefergehende Untersuchung von Bedeutungsstrukturen zulässt. Wichtig für die qualitative Sozialforschung ist dabei nicht allein die Methode der Datenerhebung, sondern in weiterer Folge auch die Wahl einer geeigneten Auswertungsmethode. Welche Erhebungs- und Auswertungsmethoden zur Beantwortung der Forschungsfragen gewählt wurden, soll in diesem Kapitel dargelegt werden, nachdem auf die Operationalisierung der dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen eingegangen wurde.

8.1 Operationalisierung

Am Beginn des Forschungsprozesses wurden insgesamt vier Forschungsfragen sowie dazugehörige Unterfragen zu der Ausgangslage der Untersuchungsregion, den Motiven der Wandernden, zu den gesetzten Handlungsstrategien der Regionalplanung sowie zur Notwendigkeit einer jugendgerechten Regionalplanung gestellt. Die vier Hauptfragestellungen sollen an dieser Stelle noch einmal kurz präsentiert werden. In weiterer Folge wird dargestellt, wie die jeweilige Fragestellung mittels empirischer Methoden beantwortet wird. Ein Überblick über die Forschungsfragen inklusive Unterfragen findet sich in Kapitel 1 (vgl. Seite 4).

1) Über welche strukturellen Rahmenbedingungen verfügt der Bezirk Tamsweg?

Forschungsfrage 1 wird mittels einer Analyse der strukturellen Rahmenbedingungen der Untersuchungsregion beantwortet. Dies ist in Kapitel 6 und Kapitel 7 bereits erfolgt. Dabei handelt es sich um eine deskriptive Analyse der Regionalentwicklung und deren Programme in der Untersuchungsregion

sowie weiterer in der Regionalentwicklung aktiver Institutionen. In weiterer Folge soll mittels einer SWOT-Analyse, welche allerdings erst nach Berücksichtigung der Ergebnisse aus den Interviews vorgenommen wird, auf die Stärken, Schwächen, Potentiale und Herausforderungen eingegangen werden, vor welchen der Lungau vor dem Hintergrund des demographischen Wandels steht. Dazu werden die Ergebnisse aus der Analyse der strukturellen Rahmenbedingungen mit den Ergebnissen aus der Analyse der „Betroffenen“- und ExpertInnen-Interviews zusammengetragen.

2) Was sind die Motive gut ausgebildeter, junger Menschen, aus dem Lungau abzuwandern?

Die zweite Forschungsfrage behandelt die Motive gut ausgebildeter, junger Menschen, die aus dem Lungau abgewandert sind. Die Unterfrage ergänzt die Motive aus der Sicht der Rückkehrenden. Diese Fragestellung zielt auf die Beantwortung mittels eines empirischen Vorgehens ab. Als geeignete Erhebungsmethode wird das problemzentrierte Interview gesehen. Dabei sollen jeweils zwei bis drei junge Erwachsene, die aus der Region abgewandert oder in diese rückgekehrt sind, zu ihren Abwanderungs- und Rückkehrmotiven befragt werden.

3) Wie reagiert die Regionalentwicklung auf den Schrumpfungsprozess in der Region Lungau?

Neben einer deskriptiven Analyse der Tätigkeit der Landes- und Regionalplanung mittels Dokumentenanalyse werden für die Beantwortung der Forschungsfrage 3 auch ExpertInnen-Interviews mit AkteurInnen der Regionalentwicklung sowie der (schulischen) Jugendarbeit durchgeführt. In weiterer Folge sollen die Ergebnisse aus der Dokumentenanalyse mit den ExpertInnen-Interviews zusammengetragen und die Forschungsfrage 3 so beantwortet werden.

4) Welche Anreizstrukturen zum Verbleib in der Region bzw. zur Rückkehr in selbige muss eine jugendgerechte Regionalentwicklung schaffen?

Forschungsfrage 4 stellt eine normative Fragestellung dar, die unter Einbezug von wissenschaftlichen Expertisen zur jugendgerechten Regionalentwicklung als Schlussfolgerung am Ende der vorliegenden Masterarbeit beantwortet wird.

8.2 Forschungsdesign

In diesem Kapitel wird das Forschungsdesign zur Beantwortung der Forschungsfrage 2 präsentiert, da diese Frage mittels einer empirischen Erhebung beantwortet werden muss. Als geeignete Methode zur Datenerhebung wurde ein problemzentriertes Interview – unterstützt von ExpertInnen-Interviews für die Stützung der Ergebnisse zu Forschungsfragen 2 sowie 3 – gewählt. Die Datenauswertung soll mittels einer Themenanalyse der Interviews erfolgen. Die Methoden der Datenerhebung wie auch der –auswertung sollen in diesem Kapitel kurz dargestellt werden.

8.2.1 Datenerhebung

Für die Datenerhebung der Motive der Wandernden wurde die Methode des qualitativen Interviews und dabei die Gesprächsform des *problemzentrierten Interviews* gewählt. Das problemzentrierte Interview stellt einen Sonderfall eines narrativen Interviews dar und kombiniert sowohl induktives als auch deduktives Vorgehen miteinander. So gehen ForscherInnen bereits mit einem theoretisch wissenschaftlichen Vorverständnis zu dem zu untersuchenden Gegenstand bzw. sozialen Phänomen in die Befragungssituation, die Äußerungen der Befragten werden jedoch als zentral für die Modifikation der weiteren Konzepte gesehen. Laut Andreas Witzel, dem Gründer dieser Methode, dient unvermeidbares und damit offenzulegendes Vorwissen in der Erhebungsphase als heuristisch-analytischer Rahmen für Frageideen im Dialog zwischen InterviewerInnen und Befragten (Witzel 2000: o.S.). Dieses explizite Wissen gilt es allerdings auch von InterviewerInnen offenzulegen, indem die spezifischen Relevanzsetzungen der untersuchten Subjekte durch Narrationen angeregt werden (ebd.). Das problemzentrierte Interview dient dahingehend nicht als einseitige Erzählung der Befragten, sondern soll eine Art Dialog darstellen. Auch legen InterviewerInnen ihr Erkenntnisinteresse im bzw. vor dem Gespräch offen. Das problemzentrierte Interview kann dabei als „diskursiv-dialogisches Verfahren“ beschrieben werden, das die Befragten als ExpertInnen ihrer Orientierungen und Handlungen begreift (ebd.). Des Untersuchungsobjekt ist sich dahingehend also seiner Handlungen, deren Motive sowie seiner Einstellungen durchaus bewusst. Die InterviewerInnen kombinieren im Verfahren des problemzentrierten Interviews Zuhören mit Nachfragen. In der im Rahmen der vorliegenden

Erhebung angewendeten Methodik erfährt das problemzentrierte Interview allerdings eine etwas stärkere Strukturierung als von Witzel ursprünglich vorgesehen. Während Witzel vorschlägt, die Nachfragen erst in der Gesprächssituation auszuformulieren, wurden diese bei dem hier zur Anwendung kommenden Vorgehen bereits vorab ausformuliert und in weiterer Folge situationsabhängig gestellt.

Für die Untersuchung der Wanderungsmotive wurden insgesamt sieben Interviews mit AbwanderInnen, RückkehrerInnen sowie SchülerInnen geführt. Die Interviews wurden allesamt anonymisiert, sodass nicht mehr direkt auf die Interviewten rückgeschlossen werden kann. Die Stichprobe der „Betroffenen“ setzt sich wie folgt zusammen:

Abgewanderte:

- *Matthias*: < 25 Jahre alt, hat das Gymnasium Tamsweg besucht; kommt aus einer größeren Ortschaft in der Untersuchungsregion, ist nach dem Zivildienst für das Studium nach Wien gezogen
- *Anna*: > 25 Jahre alt, hat das Gymnasium Tamsweg besucht; kommt aus einer kleinen Ortschaft in der Untersuchungsregion, ist nach der Matura zum Studieren nach Wien gegangen, hat internationale Auslandserfahrung

Rückkehrende:

- *Judith*: < 25 Jahre alt, hat eine Hauptschule in der Region besucht; kommt aus einer größeren Ortschaft in der Untersuchungsregion, ist bereits zum Besuch einer höher bildenden Schule aus der Region abgewandert und auch für das Studium außerhalb gewesen, aufgrund eines Jobangebots wieder rückgekehrt
- *Maria*: > 25 Jahre alt, hat das Gymnasium Tamsweg besucht; kommt aus einer größeren Ortschaft in der Untersuchungsregion, ist zum Studium nach Graz gegangen, aufgrund der Beziehung wieder rückgekehrt
- *Thomas*: < 25 Jahre alt, hat die Unterstufe in der Region besucht; kommt aus einer mittelgroßen Ortschaft in der Untersuchungsregion, zweimal gewandert – erst zum Besuch einer höher bildenden Schule, dann aufgrund von Jobchancen, konnte sozial in der Stadt nicht richtig Fuß fassen und ist aufgrund sozialer Netzwerke in der Herkunftsregion sowie

familiärer Verpflichtungen wieder in die Heimatregion rückgekehrt

SchülerInnen:

- *Hanna*: wohnt aufgrund der Schulwahl unter der Woche außerhalb der Region; starke Verankerung in die Heimatgemeinde, Tätigkeit in örtlichem Musikverein; sieht ihre Zukunft in der Heimat
- *Franz & Melanie*⁷: besuchen ein Gymnasium in der Untersuchungsregion, abwanderungsbereit; Melanie weist bereits Rückkehrbereitschaft auf, bei Franz ist noch unentschieden

Zusätzlich zu den problemzentrierten Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Untersuchungsregion wurden insgesamt fünf ExpertInnen-Interviews mit VertreterInnen regionaler Institutionen geführt. Diese fünf ExpertInnen setzen sich wie folgt zusammen:

- *Mag.^a Heidi Fuchs*, Geschäftsführerin des Lungauer Frauennetzwerks
- *Mag. Josef Fanninger*, Regionalmanager des Lungaus
- *Mag. Anton Giegerl*, Direktor der HAK Tamsweg
- *Dr. Klaus Heitzmann*, Direktor des Gymnasiums Tamsweg
- *Dr. Franz Lüftenegger*, Bezirksstellenleiter Lungau der Wirtschaftskammer Salzburg (dieses Interview wurde aus Zeitgründen schriftlich geführt)

Die Befragungen der ExpertInnen soll eine Ergänzung zu den Ergebnissen aus den „Betroffenen“-Interviews einerseits darstellen, andererseits werden in den ExpertInnen-Interviews auch Fragen nach möglichen Handlungsstrategien regionalpolitischer Institutionen zur Abschwächung der sich aus dem Schrumpfungsprozess einläutenden negativen Entwicklungsspirale beantwortet.

8.2.2 Datenauswertung

Zwar schlägt Andreas Witzel ein zur Datenerhebungsmethode des problemzentrierten Interviews passendes Auswertungsinstrument vor, das dieser in der Falldarstellung sieht (Witzel 2000: o.S.). Dieses soll in der vorliegenden Untersuchung allerdings noch um die von Froschauer/Lueger

⁷ Melanie und Franz wurden gemeinsam im Rahmen eines Ad hoc-Interviews in einem Park in Tamsweg befragt. Die Analyse der Abwanderungsmotive soll in weiterer Folge allerdings getrennt erfolgen, da es sich um zwei individuelle Biographien handelt.

(2003) vorgeschlagene Methode der Themenanalyse ergänzt werden. So können einerseits die einzelnen Fälle biographisch dargestellt und andererseits auch die Motive zusammenfassend und fallübergreifend analysiert werden. Ulrike Froschauer und Manfred Lueger beschreiben die Themenanalyse als für die Auswertung von Gesprächen wenig anspruchsvolle Auswertungsmethode, die vorrangig dazu dient, sich einen Überblick über Themen zu verschaffen und diese in weiterer Folge auf ihre Kernaussagen zusammenzufassen sowie im Kontext ihres Auftretens zu erkunden (Froschauer/Lueger 2003: 158). In der vorliegenden Arbeit soll mit dem Textreduktionsverfahren eine spezielle Form der Themenanalyse angewendet werden. Dieses hat den Vorteil, dass bei der Analyse die Gefahr der Einfärbung der Ergebnisse mit der persönlichen Meinung der InterpretInnen gering ist, da sich die Interpretationsleistung auf ein Mindestmaß beschränkt. Dadurch ist eine Interpretation auch durch Einzelpersonen möglich (ebd.: 159). Das Textreduktionsverfahren beschränkt sich im Allgemeinen auf die Zusammenfassung zentraler Themen oder der im Text enthaltenen Argumentationsstruktur. Ziel ist es, sich über die in im Gesprächsmaterial vorkommende Vielfalt an Themen, deren Darstellungsweisen und deren Zusammenhang einen Überblick zu verschaffen. Wichtig ist bei der Analyse der Gespräche auch, charakteristische Elemente der Themendarstellung herauszuarbeiten, um Unterschiede in der Darstellung des Themas in einem oder in verschiedenen Gesprächen sichtbar zu machen (ebd.: 159). Das Vorgehen der beiden AutorInnen wird dabei wie folgt beschrieben: In einem ersten Schritt werden zusammengehörige Textstellen zu einem Thema identifiziert – was ein Thema ist, hängt von der jeweiligen Forschungsfrage ab. Die weitere Bearbeitung der thematischen Textblöcke vollzieht sich in mehreren aufeinander aufbauenden Schritten, die jeweils die Komplexität der Zusammenfassung – durch den Einbezug verschiedener Betrachtungsweisen – erhöhen und die thematische Struktur eines oder mehrerer Gespräche reduktiv verdichten. Die Textstellen zu den einzelnen Themen werden abschließend zusammenfassend dargestellt, wobei jeweils Verweise auf den Argumentationszusammenhang notiert werden. (Froschauer/Lueger: 160)

Die für die Analyse der Interviews entwickelten Themen finden sich im Anhang B2.

8.2.3 Gütekriterien

Um die Qualität im Auswertungsprozess zu sichern, muss sich dieser, wie auch in der quantitativen Sozialforschung, an bestimmten Gütekriterien orientieren. Im Gegensatz zur quantitativen Sozialforschung, wo diese Gütekriterien klar definiert sind, gibt es in der reflexiven Sozialforschung allerdings keine verbindlichen Standards zur Erlangung wissenschaftlicher Güte. Die Gütekriterien, die für die quantitative Sozialforschung gelten, können nicht einfach auf qualitative Auswertungsmethoden angewendet werden. Daher gibt es in der interpretativen Sozialforschung immer wieder Versuche, für die qualitative Sozialforschung anwendbare Gütekriterien zu formulieren – einen common sense gibt es hier allerdings nicht.

In der vorliegenden Untersuchung soll sich an den Gütekriterien qualitativer Sozialforschung nach Ines Steinke orientiert werden, die ein Set an Kriterien für qualitative Sozialforschung formuliert hat:

- intersubjektive Nachvollziehbarkeit
- Indikation, im Sinne der Gegenstandsangemessenheit, des Forschungsprozesses und der Bewertungskriterien
- empirische Verankerung der Theoriebildung und –prüfung
- Limitation, also die Explikation der Reichweite der eigenen Ergebnisse
- reflektierte Subjektivität
- Kohärenz der Theorie, wobei Steinke dieses Kriterium auch auf den Aspekt des pragmatischen Wertes von Wissen bezieht
- Relevanz, sowohl der Fragestellung als auch der entwickelten Theorie (Steinke 1999; zit. n. Lüders 2011: 81).

Die von Steinke vorgeschlagenen Kriterien stellen dabei vor allem eine Reflexion zum Forschungs- und Analyseprozess qualitativer Forschung an sich dar. Mit Hilfe dieser sieben Kriterien soll die Angemessenheit der angewendeten Methoden hinterfragt werden. Diese Reflexion der Angemessenheit der gewählten Methoden an den Untersuchungsgegenstand wird auch im Auswertungsprozess der vorliegenden Interviews ständig angewendet.

IV
ERGEBNISSE: MOTIVE UND
HANDLUNGSSTRATEGIEN IM
UMGANG MIT ABWANDERUNG

9 Die Motive der Wandernden im Lungau

Wie in Kapitel 4 bereits erläutert, unterscheiden sich die Wandernden nach ihren Wanderungsmotiven wie auch Art der Wanderung. Die Wanderungsentscheidung differenziert im Kontext des Lebenszykluses entlang des Zeitpunktes sowie auch entlang der verschiedenen Motivlagen. Wanderungsmotive können laut Kröhnert (2009) als mittelfristige Veränderung des Anspruchsniveaus im Lebensverlauf verstanden werden. Die an die Lebensgestaltung gestellten Ansprüche können dabei zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr im eigenen Wohnumfeld erfüllt werden, weshalb eine Abwanderung die notwendige Konsequenz darstellt. Wie zuvor bereits ausführlich beschrieben, ist die höchste Mobilität im Verlauf des Lebenszykluses im Alter zwischen 18 und 25 Jahren zu beobachten. Hier fällt eine Entscheidung zur Abwanderung häufig aufgrund von Überlegungen die Ausbildung oder den Arbeitsplatz betreffend (siehe dazu die Ausführungen ab Seite 19). Diese Beobachtung lässt sich auf Basis der geführten Interviews mit Betroffenen sowie mit ExpertInnen auch für die Untersuchungsregion machen.

Die irische Geographin Ní Laoire sieht Migration in diesem Zusammenhang als vielschichtigen Prozess, der als Teil einer individuellen Biographie verstanden werden muss. Dieser Annahme soll auch in der vorliegenden Arbeit Rechnung getragen werden, indem die Biographien der interviewten Betroffenen zuerst auf ihre Wanderungsmotive sowie die zeitliche Ausprägung der Wanderungsentscheidung analysiert werden, bevor die Motive fallübergreifend dargestellt werden. Damit soll die Wanderungs- bzw. Rückkehrentscheidung in einen individuellen Kontext gesetzt werden.

9.1 Biographische Fallstudien

Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurden Interviews mit SchülerInnen, Abgewanderten wie auch RückkehrerInnen geführt. Für die jeweiligen Fälle wurde entlang der wissenschaftlichen Literatur zur selektiven Migration versucht, diese entlang der Ausprägung der Wanderung zu typisieren (siehe dazu Kapitel 4.2). Auf die jeweiligen Fälle, den Verlauf der Wanderungsentscheidung sowie deren Motive wird nun auf den folgenden

Seiten eingegangen.

9.1.1 Matthias: Abwanderer mit geringer Rückkehrmotivation

Der 23-jährige Matthias wuchs in einem der Hauptorte des Lungaus auf und hat hier auch die Volksschule sowie später das Gymnasium Tamsweg besucht. An seiner Kindheit und Jugend hat der Student vor allem die Zentralität des Wohnortes geschätzt. Von dort aus waren alle für ihn wichtigen Angebote gut erreichbar, vieles konnte Matthias sogar zu Fuß erledigen. *„Alle Restaurants, alle Supermärkte, es war einfach alles immer genau da. Dafür, dass ich im kleinsten Bezirk oder am Land wohne, habe ich genau im Zentrum gewohnt. Ich war grundsätzlich besser versorgt, als andere, die beispielsweise am Stadtrand von Wien wohnen. Und so, die Kindheit war super. Wir hatten alle Möglichkeiten, die haben wir auch ausgenutzt, auch mit dem Sportzentrum und so. In der Schulzeit, also bis zur vierten Klasse war es auch noch ziemlich cool“* (1:10)⁸. Erst mit zunehmendem Alter wuchs der Wunsch nach mehr Angebot, welcher von einem McDonald's bis hin zu einem Kino in der Region reichte. Grund für diese Wünsche war dem jungen Lungauer zufolge allerdings auch die starke Orientierung an der Stadt.

Nach Absolvierung des Zivildienstes im Lungau entschied sich Matthias für ein Studium an der TU Wien, wobei der Wunsch, nach Wien zu ziehen, bereits vor Abschluss des Gymnasiums und der Beendigung des Zivildienstes bestand. Die Entscheidung, nach Wien zu ziehen, traf er bereits mit dem Alter von 13 Jahren, als er Freundschaft mit einem Wiener Jugendlichen schloss und diesen daraufhin auch öfters besuchte. Für Matthias war noch vor der Entscheidung für ein konkretes Studium die Wahl des Studienortes relevant. Die Studienwahl selbst richtete er daraufhin an den Studienmöglichkeiten in Wien aus. *„Was ich studiere, hab ich eigentlich erst nach dem Zivildienst festgelegt. Vorher war das nicht fix. Und dann hab ich geschaut, was es in Wien gibt und das hat genau gepasst“* (1:18). Wesentliche Motive für die Abwanderung und die Wohnortwahl waren, neben bereits vorhandenen Freundschaften in Wien, im Besonderen die Suche nach Anonymität und Freiheit, die er in Wien erwartete. Vor allem die Kleinkarietheit am Land störten den jungen Lungauer: *„Am Land bekommt jeder mit, was du tust, das ist so. Man kennt sich. Und in dem Ort, in dem ich aufgewachsen bin, ist das ganz*

⁸ Die Zitation der Interviews erfolgt über die Kennzeichnung in Atlas.ti. So bedeutet 1:10, dass die Passage aus dem Interview von Matthias (P1), Absatz 10 stammt.

extrem. Das ist zwar lustig, aber das brauch ich persönlich nicht“ (1:14). Während die Stadt für Matthias ein freies, ungezwungenes Leben bietet, bedeutet das Leben am Land persönliche Enge. Die Anonymität in Wien empfindet er vor allem als positiv. Vorteile in der Erreichbarkeit bzw. gesteigerten Mobilität spielen für den Lungauer hingegen keine relevante Rolle – auch, weil er im Lungau sehr zentral, für ländliche Verhältnisse beinahe „urban“, aufgewachsen ist.

Konkrete Rückkehrwünsche äußert Matthias derzeit nicht. Zwar kann er sich vorstellen, später einmal für die Familiengründung in den Lungau zurückzukehren, allerdings betont er auch, dass Wien immer wieder ein wichtiger Ausgangspunkt für ihn sein wird. *„Ob ich in Wien bleiben werde, kann ich auch nicht beurteilen. Dadurch, dass ich in Wien so extrem zufrieden bin, bleibe ich wahrscheinlich eher in Wien. Beziehungsweise glaube ich, dass das immer wieder ein Ausgangspunkt ist“ (1:42).* Auch in seiner lokalen Identität äußert er sich differenziert: Zwar identifiziert sich der Student durchaus als Lungauer, allerdings, wie er betont, deshalb, da er den größten Teil seines Lebens dort verbracht hat. In seinem Zugang zur lokalen Verbundenheit kann dabei durchaus ein gewisser Pragmatismus beobachtet werden. Auch bei seinen Heimatbesuchen ist eine gewisse Distanz zu seiner Heimatregion sichtbar. Seiner Ansicht nach besucht er seine Heimat *„nicht so selten“ (1:28).* *„Ich nehme mir es zwar immer vor, noch seltener nach Hause zu fahren, weil ich es wichtiger finde, sich darum zu kümmern, wo man gerade drinnen steckt, aber ich fahre circa alle zwei Monate heim. Das ist jetzt nicht so selten“ (1:28).* Sein Freundeskreis beschränkt sich eher auf Wien, im Lungau pflegt der Student keine engen Freundschaften. Auch das Verhältnis zu seiner Familie beschreibt er als eher distanziert.

Insgesamt kann die Bindung des 23-jährigen Lungauers als weniger stark bezeichnet werden; auch die Rückkehrmotivation kann als sehr gering eingeschätzt werden, fühlt er sich doch vom Angebot der Großstadt zu sehr angesprochen, als dass er dies zu Gunsten des Landlebens aufgeben würde. Der Vorteil der Anonymität der Stadt zieht sich durch das gesamte Interview. Als wesentliches Abwanderungsmotiv von Matthias kann ein gewisser Überdruß der Enge der Herkunftsregion, vor allem in sozialer Hinsicht, gesehen werden.

9.1.2 Anna: Abgewanderte mit Rückkehrbereitschaft

Anna ist 27 Jahre alt, in einem kleinen Ort im Lungau aufgewachsen und hat dort

in den ersten vier Jahren ihrer Schulpflicht eine Kleinschule im Ort besucht. Nach der Volksschule besuchte sie das Gymnasium Tamsweg, wo sie mit Matura abschloss. Daraufhin beschloss sie, für das Studium nach Wien zu gehen und absolvierte ein naturwissenschaftliches Bachelor- sowie Masterstudium. Wie bei Matthias war auch für Anna die Wahl des Studienortes vordergründig – obwohl der Großteil ihrer FreundInnen und SchulkollegInnen zum Studium nach Graz und Salzburg ging, entschied sich die Lungauerin für ein Studium in Wien. Die Bundeshauptstadt stellte für sie ein Kontrastprogramm zum bisher Bekannten sowie einen Neustart dar. *„Ich wollte nicht am alten Sozialgefüge hängen, sondern ich wollte mir richtig etwas Neues aufbauen. Und deswegen habe ich mich für Wien entschieden, für die größte Stadt, die es in Österreich gibt. Ich habe bisher viel bereut, aber das habe ich nie bereut. Das hat genau gepasst. Ich habe vorher Niemanden in Wien gekannt und habe Wien ganz für mich selbst entdeckt. Ein Sprung ins kalte Wasser“* (2:16). Für Anna, die ihren Lebensmittelpunkt mittlerweile auch in der Bundeshauptstadt sieht, stellte der Einstieg ins Studierendenleben damit auch einen Neuanfang in der Stadt dar. Auch sie empfindet die Anonymität in der Stadt in gewisser Weise als Vorteil. Diese Anonymität hat sie im Lungau eher vermisst. Die Wahl, nach Wien zu gehen und sich dahingehend von anderen LungauerInnen abzugrenzen, stellt für sie eine bewusste Differenzierung zu ihrer Heimat dar.

Ein wesentlicher Punkt, den Anna am Lungau beklagt, ist die eingeschränkte Mobilität, welche sie in ihrer Jugendzeit als hinderlich empfunden hat. Die eingeschränkten Möglichkeiten in der Mobilität hatten wiederum eine negative Auswirkung auf die Freizeitgestaltung der heute 27-jährigen. Weiters äußert sie eine ambivalente Wahrnehmung des Fortgeh-Angebotes: Dieses war nicht wirklich vorhanden bzw. entsprach nicht ihren Bedürfnissen, auch wenn man für die Größe der Region nicht mehr verlangen könnte, so Anna. In Wien schätzte die Lungauerin daher in weiterer Folge zu Beginn vor allem die Fülle an Lokalen, die man sich *„quasi nach Musikgeschmack“* (2:10) aussuchen konnte.

In ihrer Jugend war die 27-jährige, die derzeit ein Doktoratsstudium absolviert, bei der Landjugend aktiv. Mitglied wurde sie über eine gute Freundin, die selbst bei der Landjugend war. Zwar betont Anna, dass dies eine gute Erfahrung, vor allem für das Sozialgefüge, war. Allerdings grenzt sie sich selbst in gewisser Weise auch wieder davon ab, indem sie betont, dass sie dort nicht voll involviert war, da sie selbst ein Gymnasium besucht hat, bei der Landjugend allerdings

vorwiegend HauptschülerInnen aktiv waren. Hier zeigt sich eine gewisse Abgrenzung zur "typischen Landjugend". Mit ihrem Umzug nach Wien hat sie ihre Mitgliedschaft beendet.

Anna pflegt nach wie vor eine enge Beziehung zu ihren Eltern. Neben ihrer Familie hat sie des Weiteren noch regelmäßigen Kontakt zu zwei guten Freundinnen, die beide in die Region rückgekehrt sind. Sozial ist sie, obwohl sie bereits seit beinahe zehn Jahren abgewandert ist, nach wie vor in der Region verankert. Den Kontakt zu ihren beiden in der Region wohnhaften Freundinnen pflegt sie mit Bedacht und trifft diese auch regelmäßig, wenn sie im Lungau ist. Ihr "zu Hause", wie sie den Lungau in Abgrenzung zu ihrem "Lebensmittelpunkt" Wien bezeichnet, besucht die gebürtige Lungauerin in etwa alle fünf bis acht Wochen. Auch sieht sie sich selbst als sogenannte „Exillungauerin“. *„Ich bin sicher nicht der Lungauer im herkömmlichen Sinn. Der dort zur Schule gegangen ist, der dort arbeitet und der dort auch sterben und auch sein Leben dort verbringen wird. Aber es gibt ja auch genug Lungauer, denen es so geht wie mir. Diese Exillungauer. Ich kann mich da schon sehr mit diesem Exillungauer identifizieren“* (2:38). In ihrer lokalen Identität empfindet sich Anna nach wie vor selbst als Lungauerin. Darin spiegelt sich wiederum die soziale Nähe zu ihrer Heimatregion wieder.

Diese soziale Nähe wird auch in ihrer prinzipiellen Rückkehrbereitschaft deutlich. Allerdings sieht die 27-jährige aufgrund der fehlenden Chancen auf einen Arbeitsplatz, der ihrer Ausbildung entsprechen würde, nur eine sehr geringe Möglichkeit, in ihre Heimat zurückzukehren, auch wenn sie sich später einmal für ihre Kinder wünschen würde *„so aufwachsen zu können, wie ich das konnte. Weil wir haben nie wirklich darauf achten müssen, wo wir hingehen dürfen, sondern wir konnten tun was wir wollen“* (2:2). Hier zeigt sich in gewisser Weise auch der Mythos einer „Kindheit am Land“. So hat die Doktorandin selbst das Aufwachsen am Land bis zu einem gewissen Alter als sehr positiv erlebt, erst ab dem Jugendalter wird der Nachteil eines fehlenden Mobilitäts- und Freizeitangebotes spürbar. Ähnliche Erfahrungen von Naturverbundenheit und Freiheit in ihrer Kindheit würde die 27-jährige später einmal ihren Kindern wünschen.

Insgesamt kann das Motiv der Abwanderung von Anna als ausbildungsmotivierte Wanderung bezeichnet werden. Das Motiv konkret nach Wien zu gehen, liegt wiederum im Wunsch nach einem Neuanfang und einer

Unabhängigkeit von alten Strukturen, die die Anonymität Wiens bietet. Eine Bereitschaft zur Rückkehr ist bei der 27-jährige prinzipiell vorhanden, allerdings schätzt sie selbst diese Möglichkeit aufgrund schlechter Jobchancen als eher gering ein.

9.1.3 Thomas: Rückwanderer zwischen Erfolglosigkeit und konservativen Motiven

Der 21-jährige Thomas hat bereits zwei Wanderungserfahrungen hinter sich. Nach Absolvierung der Volksschule in seinem Heimatort, einer mittelgroßen Ortschaft der Region, und der Unterstufe des Gymnasiums Tamsweg, entschied sich der junge Rückkehrer eine berufsbildende höhere Schule in der Steiermark zu besuchen. Während seiner Schulzeit lebte Thomas unter der Woche in einem Internat bzw. im letzten Schuljahr in einer eigenen Wohnung. Die Wochenenden verbrachte er im Lungau. Um den Kontakt mit Gleichaltrigen in der Herkunftsregion aufrechtzuerhalten, wurde Thomas Mitglied in der Landjugend, bei der er heute eine führende Rolle innehat. *„Dadurch, dass ich auswärts in die Schule gegangen bin, verliert man die Leute aus der Heimat ein wenig aus den Augen. Und im Verein trifft sich einfach jeder. Und das war dann auch der ausschlaggebende Punkt, wieso ich Mitglied geworden bin. Einfach um mit den Leuten aus der Gemeinde in Kontakt zu bleiben und die wieder trifft. Man trifft sich dort einfach bei Gruppenabenden oder Veranstaltungen“* (5:9). Für Thomas war die Landjugend während seiner Abwesenheit eine wichtige Organisation, um in der Region vernetzt zu bleiben und den Anschluss an FreundInnen und Bekannte aus dem Lungau zu erhalten.

Nach Abschluss seiner Schulbildung versuchte der heute 21-jährige, einen Job im Lungau zu finden. Nachdem er allerdings nichts Passendes finden konnte, entschloss er sich, aus beruflichen Gründen nach Salzburg zu gehen. Neben den besseren beruflichen Perspektiven in Salzburg war für Thomas ein weiterer Grund, dass seine Schwester zu dieser Zeit ebenfalls in Salzburg wohnte und arbeitete. *„Ich war dann auch noch 10 Monate in Salzburg. Ich hab damals einen Job gesucht und bei uns nichts Passendes gefunden oder zumindest nichts, das mich angesprochen hätte. Irgendwie wollte ich einfach auch ein bisschen weg von zu Hause und meine Schwester hat auch in Salzburg gearbeitet. Dann hatte ich ein Jobangebot und dann dachte ich, ich probier es einfach mal“* (5:12). Während die erste Wanderung zwischen 14 und 18 Jahren also ausbildungsmotiviert war, war das Motiv der

zweiten Wanderung vor allem der Arbeitsplatz aber auch ein vorhandenes soziales Netzwerk in der Zielregion. Allerdings verlief die zweite Wanderung für Thomas nicht ganz so, wie er sich das erhofft hatte. Neben seiner Schwester konnte er keine sozialen Kontakte schließen und fühlte sich in der Stadt deshalb oft einsam. Auch in beruflicher Hinsicht entsprachen die Arbeitsbedingungen nicht seinen Vorstellungen. Während seiner Zeit in Salzburg pendelte Thomas am Wochenende weiterhin in den Lungau; einerseits aufgrund seiner Verpflichtungen im Verein, andererseits aber auch, da es in Salzburg an sozialen Netzwerken fehlte. *„Ich bin während der Zeit in Salzburg am Wochenende immer in den Lungau gefahren. Ich bin an zwei Wochenenden in der Stadt geblieben, aber da ist man einfach allein. Und allein kann man sich nicht oder nur schwierig beschäftigen“* (5:19). Durch das Pendeln am Wochenende und die Tätigkeit im Verein blieb der junge Lungauer sozial weiterhin stark mit seiner Heimatregion verbunden. Nachdem Thomas in Salzburg nicht wie erhofft Fuß fassen konnte, beschloss er nach 10 Monaten in Salzburg, in den Lungau zurückzukehren und sich dort eine Arbeitsstelle zu suchen.

Eine Rückkehr in den Lungau war von Thomas von Beginn an geplant, auch weil er in Zukunft einmal den elterlichen Bauernhof übernehmen möchte. Dass diese Rückkehr allerdings bereits so früh erfolgen würde, war nicht vorgesehen. Die Motive zur Rückkehr bewegen sich daher zwischen konservativen Absichten – die Rückkehr war in seiner Biographie bereits immer geplant – und Erfolglosigkeit, da Thomas beruflich und sozial in Salzburg nicht wirklich Fuß fassen konnte. Seine Zeit außerhalb der Region sieht Thomas, auch wenn er am Wochenende regelmäßig in den Lungau pendelte, als wichtige Erfahrung. *„Dadurch, dass man auswärts ist, lernt man viel mehr kennen.“* (5:1). Allerdings betont er auch, dass er sehr gerne im Lungau lebt und er vor allem die Lebensqualität in der Region als *„extremen Vorteil“* (5:31) sieht. Auch das soziale Leben und vor allem das Vereinswesen in der Region würden zu einer positiven Stimmung in der Region beitragen. Die Nachteile der Region, vor allem den öffentlichen Nahverkehr betreffend, empfindet er als nicht gravierend, *„vor allem auch, wenn ich den Lungau mit der Nachbarregion Murau vergleiche. Der hat es da nicht einfacher“* (5:38). Darüber hinaus ist Thomas der Meinung, dass es auch für potentielle RückkehrerInnen ausreichend Arbeitsplätze in der Region gibt. Zwar würden diese nicht immer entlang ihrer Ausbildung angestellt werden können, allerdings müssten hier seiner Meinung nach Prioritäten gesetzt werden. *„Wenn man wirklich will, dann findet man immer irgendwas. Und das halt aber vielleicht auch*

nur übergangsweise. Man macht halt vielleicht einmal eine Zeit lang das und dann kommt schon mal was Passendes. Ein bisschen Geduld einfach. Überhaupt als junge Person wird man schwer beim ersten Mal seinen Traumjob finden. Und ich denke, dass es da in der Stadt auch nicht leichter ist, als bei uns im Lungau“ (5:28).

9.1.4 Maria: Rückkehrerin zwischen konservativen und innovativen Motiven

Maria, 28 Jahre alt und in einem der beiden Hauptorte der Region aufgewachsen, hat ihre Matura am Gymnasium Tamsweg gemacht. Nach einer einjährigen Pause, in der sie in saisonalen Jobs in der Region gearbeitet hat, ging sie für das Studium nach Graz. Vordergründig für Maria, der schon sehr früh klar war, dass sie einmal studieren möchte und daher aus der Region abwandern müsste, war der Wunsch, nach Graz zu ziehen. Die Entscheidung für ein konkretes Studium richtete sie an ihrem Studienort aus. *„Eine andere Stadt als Graz wäre zu dem Zeitpunkt für mich gar nicht in Frage gekommen. [...] Damals wäre es Graz geblieben, ich hätte höchstens etwas anderes studiert.“ (4:11).* Ein weiteres Motiv, aus der Region abzuwandern war der Wunsch nach Selbstständigkeit und einmal aus dem Lungau hinauszukommen. *„Ich bin jetzt nicht die Weltbereisende, die ein schlechtes Gewissen bekommt, wenn sie im Jahr nicht sechsmal verreist, aber einfach einmal etwas anderes sehen und selbstständig zu werden, vor allem auch. Zu sehen, wie es ist, wenn Mama oder Papa oder Familie nicht immer da sind und einen auffangen. Zumindest jetzt nicht in persona. Und einfach auch einmal weg“ (4:8).* Die Entscheidung für Graz fiel aufgrund bereits vorhandener Bekanntschaften in der Stadt. Auch kannte Maria Graz bereits von Ausflügen mit dem Sportverein, in dem sie in ihrer Schulzeit aktives Mitglied war.

Über eine spätere Rückkehr machte sich die 28-jährige während ihres Studiums in Graz keine Gedanken. Erst in Zusammenhang mit ihrer Beziehung zu einem jungen Lungauer wurde diese thematisiert. *„Der erste Grund war die Beziehung. Ich hab mehr oder weniger eine Fernbeziehung geführt. Wir sind beide aus dem gleichen Ort. Aber mein Partner hat damals im deutschsprachigen Ausland gearbeitet und ich war in Graz. Das heißt, wir haben uns drei bis vier Tage im Monat gesehen, wenn es hochkommt. Wir haben zum Schluss gemerkt, dass das nichts mehr wird, wenn das so weitergeht. Dann würde die Beziehung irgendwann in die Brüche gehen. Dann haben wir überlegt, ob er nach Graz kommt, oder gehen wir überhaupt irgendwo neues hin. Und wir haben dann aber einfach festgestellt, dass wir beide gern im Lungau sind“ (4:13-4:14).* Die Entscheidung, in den Lungau zurückzugehen, lässt sich also in

gewisser Weise auf pragmatische Gründe zurückführen. Vordergründig war, mit ihrem Partner ein „gemeinsames Nest“ (4:17) zu haben. Hinzukam, dass die junge Lungauerin ein sehr gutes Verhältnis zu ihrer Mutter hat und sie so nun wieder in der Nähe zu dieser wohnt. Vorteilhaft am Leben im Lungau sind Maria zufolge auch die sportlichen Möglichkeiten aufgrund der Natur „vor der Haustüre“ (4:15). Nachdem die Entscheidung feststand, dass sie in den Lungau zurückkehren wird, hat Maria, die im Sozialbereich tätig ist, auch sofort eine Arbeitsstelle im Lungau gefunden. Heute ist sie sehr froh, wieder im Lungau wohnen zu können und dort einer erfüllenden Arbeit nachzugehen. Auch ihre Zukunft sieht sie selbst im Lungau und wünscht sich, dass ihre Kinder selbst einmal so behütet aufwachsen, wie sie und ihr Partner das konnten – selbst wenn es ihre Kinder später einmal aus dem Lungau wegziehen sollte.

Am Lungau fehlt ihr manchmal ein breiteres Freizeitangebot. So wünscht sie sich vor allem auch Tanzkurse abseits von traditionellen Tänzen oder ein Running Sushi-Lokal. Auch beklagt die 28-jährige die fehlende Offenheit der LungauerInnen und kann sich mit dem ausgeprägten Traditionsbewusstsein dieser nicht identifizieren. *„Es sind hier einfach Traditionen sehr wichtig. Ich finde das total nett, dass wir solche Dinge haben, aber ich bin jetzt nicht diejenige, die sich ins Dirndl schmeißt und da groß Auftanzen geht. Der Heimatverein oder die Landjugend, das war nie etwas für mich. Das hat es eh immer gegeben, das wird auch sehr intensiv gepflegt und da sind superviele Leute dabei, aber das war nie meins. Da hab ich mich nie zugehörig gefühlt“* (4:29). Gleichzeitig schätzt Maria aber auch die Entschleunigung im Lungau. *„Es ist entschleunigter, muss ich sagen. Also es ist viel einfacher zu sagen, ich gehe jetzt vor meine Haustüre und fühl mich entspannt. Natürlich liegt das an der Natur. Ich schau von meinem Balkon auf Berge, auf Wiesen. Und man geht zwei Minuten und steht mitten im Wald. Das ist natürlich schon was“* (4:35).

Ihrer Meinung nach müssten auch in Hinblick auf die Studienwahl bzw. die Berufswahl Prioritäten gesetzt werden, wenn man plant in den Lungau rückzukehren.

Während die Rückkehr von Thomas in gewisser Weise von Beginn an eingeplant war, hat sich diese für Maria erst aufgrund ihrer Beziehung ergeben und war ursprünglich nicht beabsichtigt. Dass sie heute wieder im Lungau wohnt, war eher Zufall. Auch war Marias Bindung an den Lungau weniger stark, als jene von Thomas. So hatte sie während ihrer Zeit in Graz nur begrenzt Kontakt in ihre

Herkunftsregion und war nach Beendigung ihrer Mitgliedschaft im Sportverein auch in keinem Verein mehr Mitglied. Die Rückkehrmotive der 28-jährigen Lungauerin bewegen sich in gewisser Weise zwischen konservativen – im Sinne der Gründung eines gemeinsamen Lebensmittelpunktes mit ihrem ebenfalls aus der Region stammenden Partner – wie auch innovativen Motiven – Maria war beruflich bereits sehr gut in Graz verankert, konnte auch nach der Entscheidung zur Rückkehr in den Lungau sofort wieder im Sozialbereich Fuß fassen und leitet mittlerweile eine im Sozialbereich tätige Institution in der Region.

9.1.5 Judith: Konservative Rückkehrerin

Die 22-jährige Judith ist in einem größeren Ort in der Region aufgewachsen und so wie Thomas bereits für die Absolvierung einer höherbildenden Schule nach Salzburg migriert, da es für sie im Lungau an einem passenden Bildungsangebot gemangelt hat. *„Dass ich weggehe in die Schule, das war klar, weil in die HAK, das war nicht meines, nichts kreativ und gar nichts“* (3:12). Für Judith gehört die Entscheidung zur bildungsbedingten Migration damit in gewisser Weise zu einer Normalbiographie und stellt nichts Außergewöhnliches dar. Froh war sie vor allem auch, dass sie mit 14 Jahren aus der elterlichen Kontrolle entlassen wurde.

So wie Thomas ist auch sie an den Wochenenden immer in den Lungau gependelt. Nach Abschluss des Oberstufenrealgymnasiums in Salzburg blieb sie dort, um ein Lehramts-Studium zu absolvieren. Auch während ihrer Studienzeit verbrachte sie die Wochenenden überwiegend im Lungau, besonders, weil sie Mitglied im Musikverein ist und dort an den Wochenenden die Proben stattfinden. *„Ich bin schon mit 14 Jahren zum Musikverein gekommen, deswegen bin ich sowieso nach Hause gefahren. Da fährt man am Freitag schon alleine aufgrund der Musikprobe oder aufgrund irgendeiner Ausrückung nach Hause“* (3:7). Durch den Musikverein pflegte die heute 22-jährige einen aktiven Kontakt in ihre Heimatregion. In ihrer Jugend ist die junge Frau abends ausschließlich im Lungau weggegangen. Insgesamt kann anhand der Ergebnisse aus der Analyse des Interviews geschlussfolgert werden, dass Judith stets im Lungau verankert war, obwohl sie die meiste Zeit in Salzburg verbracht hat. Dies zeigt sich auch in ihrem Rückkehrwunsch. *„Ich habe immer schon gewusst, dass ich wieder zurückkommen möchte. Ich fahre gerne auf Urlaub oder bin auch für eine Zeit gern weg. Zum Beispiel war ich vor Kurzem für ein Monat in Asien oder so. Das gefällt mir schon auch. Aber ich möchte immer wieder in den Lungau zurück. Dass ich irgendwann einmal*

auswandere kann ich mir nicht vorstellen“ (3:26). Das, obwohl die junge Lehrerin – die mittlerweile an einer Neuen Mittelschule in der Region unterrichtet – auch nach Abschluss ihres Lehramts-Studiums in Salzburg, in dessen Rahmen sie auch ein Auslandssemester in Südeuropa absolviert hat, nicht sofort in den Lungau rückgekehrt ist. So ist sie nach ihrem Studienabschluss in Salzburg nach Wien gezogen, um dort ein weiteres Studium zu beginnen, da sie sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht bereit dazu fühlte, an einer Schule zu unterrichten. Die Abwanderung nach Wien war für die 22-jährige vor allem ausbildungsmotiviert. Allerdings kam Judith bereits nach einem halben Jahr in Wien wieder in den Lungau zurück, da sie dort ein Jobangebot als Lehrerin erhalten hatte. „Und dann gab es eben das Angebot hier[...]. Und dann dachte ich mir, dass ich das Angebot annehmen muss, da ich früher oder später ohnehin wieder in den Lungau zurück wollte. Wenn ich danach nichts mehr gefunden hätte, hätte mich das auch geärgert. Und deshalb hab ich das dann wieder gelassen, das war dann einfach für ein halbes Jahr ein Ausflug“ (3:4). Zwar ergab sich die Rückkehr aufgrund dieses Jobangebotes früher als erwartet, allerdings war eine Remigration in ihre Heimat immer schon geplant, weshalb Judith dem Typus „konservative Rückkehrerin“ zugerechnet werden kann.

Nach den fast acht Jahren, die Judith vorwiegend außerhalb des Lungaus verbracht hatte, war die Rückkehr in die Region anfangs doch etwas schwierig für sie. Aufgefallen wäre ihr am Beginn vor allem, dass unter der Woche keineR ihrer FreundInnen im Lungau gewesen sei. „Auch so, du sitzt abends zu Hause und bemerkst erst, dass niemand da ist“ (3:21). Mittlerweile genießt sie das Leben im Lungau allerdings. Vor allem das Vereinsleben und die soziale Vernetztheit untereinander gefallen der 22-jährigen sehr gut. Verbesserungswürdig ist ihrer Ansicht nach wiederum der öffentliche Nahverkehr. So gäbe es zwar viele Angebote in der Nähe, ein Auto sei allerdings Voraussetzung dafür, diese auch nutzen zu können. Wünschen würde sich die junge Lungauerin in weiterer Folge auch einen Ausbau des Bildungssystems. Konkret denkt sie hier an das Angebot eines BORG, das am Gymnasium in Tamsweg installiert werden könnte. Dies würde es auch SchülerInnen der Neuen Mittelschulen aus der Region ermöglichen, im Lungau ein Oberstufenrealgymnasium zu besuchen. An diesem Wunsch deutlich wird hier vor allem auch die eigene Biographie, musste die 22-jährige mit 14 Jahren doch damals die Region verlassen, um ein Oberstufenrealgymnasium besuchen zu können.

9.1.6 Hanna: Bilokale Schülerin mit Wunsch zum Da-Bleiben

Die 17-jährige Hanna ist Schülerin an einer berufsbildenden höheren Schule im Murtal. Während sie unter der Woche in der Steiermark in einer eigenen kleinen Wohnung lebt, ist sie am Wochenende zu Hause im Lungau. Dort ist sie auch Mitglied in einem Musikverein. Sie selbst würde sich als sehr heimatverbunden bezeichnen und sieht ihre Zukunft auch im Lungau. Der einzige Grund, woanders hinzuziehen wäre aufgrund einer Beziehung. *„Ich möchte schon in der Nähe vom Lungau bleiben. Wenn mich jetzt die Liebe in eine Stadt ziehen würde, würde ich das auch in Kauf nehmen. Aber grundsätzlich möchte ich schon hier bleiben, sofern das geht“* (10:25). Auch ihren Studienwunsch richtet die 17-jährige, die später einmal Lehrerin werden möchte, an ihrem Rückkehrwunsch aus. *„Ein Pädagogik-Studium würde mich auch voll reizen, aber was mache ich damit im Lungau. Da müsste ich wieder weggehen. Von dem her ist es schon blöd im Lungau, weil du mit diesem Studium hier nicht viel machen kannst“* (10:13). Auch steht für Hanna bereits fest, dass sie für das Studium nach Salzburg gehen möchte, da dies der nächstgelegene Studienort ist – auch wenn Graz als Studienort und Studentenstadt einen gewissen Reiz für die 17-jährige ausstrahlen würde. Für die Schülerin gehört die (temporäre) Migration in gewisser Weise zu einer Normalbiographie, da der Lungau nur über ein eingeschränktes Bildungsangebot verfügt. *„Und für mich war immer klar, dass ich nach der Hauptschule weggehen muss, weil es keine andere Möglichkeit gegeben hätte“* (10:10).

Anhand der Zukunftsplanung von Hanna wird deutlich, dass diese ihre Zukunft nach der Rückkehrmöglichkeit in ihre Heimat ausrichtet und sich bereits konkrete Gedanken über ihre spätere Zukunft im Lungau macht. Obwohl sie derzeit bilokal lebt – unter der Woche in der Steiermark und am Wochenende im Lungau – ist sie sozial doch ausschließlich im Lungau verankert. So fährt sie auch unter der Woche, wenn es der Stundenplan zulässt, regelmäßig nach Hause. Auch ihre Freizeit gestaltet die Schülerin ausschließlich im Lungau. Zwar beklagt sie die schlechte Infrastruktur, vor allem den zwar vorhandenen aber schlecht ausgebauten ÖPNV, allerdings gibt sie sich abgesehen davon mit dem vorhandenen Angebot zufrieden und sieht die an der Peripherie ausgerichteten Möglichkeiten auch als normal – nicht als Einschränkung – an.

9.1.7 Franz: Abwanderungsbereiter Schüler

Franz ist 16 Jahre alt, wohnt mit seinen Eltern im Lungau und besucht ein Oberstufenrealgymnasium im Murtal. Der Schüler weiß bereits, dass er später einmal aus der Region abwandern und zum Studieren in eine größere Stadt ziehen möchte. Neben dem Wunsch zu Studieren äußert der 16-jährige auch die Absicht, die Welt zu sehen. *„Momentan will ich auf jeden Fall mal weit weg, also studieren gehen und sowas. Weil man hier nicht wirklich studieren kann. Und wenn man ein bisschen was Intellektuelleres machen möchte, dann hat man hier ausbildungsmäßig nicht wirklich eine Chance und ... Ich möchte halt auch einmal ein bisschen die Welt sehen und nicht hier herum bleiben“* (11:1). Einen konkreten Studienwunsch hat Franz noch nicht, im Vordergrund steht vor allem das Weggehen. Ob er in Zukunft wieder in den Lungau zurückkehren möchte, hat sich der Schüler noch nicht überlegt.

Insgesamt empfindet der 16-jährige, der kein Mitglied in einem Verein ist und auch kein Jugendzentrum besucht, das Landleben als eher langweilig. *„Ja, es passiert halt nicht so viel, es passiert eigentlich immer nur das Gleiche“* (11:10). Auch das Freizeitangebot ist laut Franz eher beschränkt.

9.1.8 Melanie: Abwanderungsbereite Schülerin mit ausgeprägter Rückkehrbereitschaft

Melanie, die im Rahmen eines Ad hoc-Interviews gemeinsam mit Franz interviewt wurde, kommt aus dem an den Lungau angrenzenden Bezirk Murau, besucht allerdings das Gymnasium Tamsweg. Dabei pflegt die 16-jährige soziale Kontakte sowohl in den Lungau, als auch in ihren Heimatbezirk, wo sie auch Mitglied in einem Musikverein und der Landjugend ist. Im Gegensatz zu Franz empfindet die Schülerin das eingeschränkte Freizeitangebot im Lungau als weniger schlimm. Für die Größe der Region passt ihrer Meinung nach das Angebot.

Für das Studium plant die 16-jährige Melanie, in eine größere Stadt zu ziehen. Allerdings möchte sie, wenn es um die Familiengründung geht, wieder in die Region zurückkehren. *„Ich weiß, dass ich eigentlich studieren gehen möchte. Aber später, wenn es darum geht eine Familie zu gründen oder Haus zu bauen, dann will ich eigentlich schon wieder hierher zurück. Nur dazwischen halt auch viel herumreisen und die Ausbildung halt auch woanders machen, weil es hier nicht so gut ist“* (11:3). Hier

zeigen sich in gewisser Weise konservative Tendenzen sowie eine enge Bindung an ihre Herkunftsregion. Auch ihr Studium plant die 16-jährige entlang der Berufsmöglichkeiten in der Region auszurichten und möchte deshalb Lehrerin werden. *„Ich weiß nicht. Es kommt darauf an. Ich hab vorgehabt, mit Kunst und Literatur eher in die Lehrer-Richtung zu gehen. Da wäre ich gern wieder ans Gym Tamsweg zurückgekommen. Aber es kommt darauf an, wie später die Situation ist. Lehrerin könnt ich mir schon vorstellen“* (11:14). Anhand dieser Aussage wird die ausgeprägte Rückkehrbereitschaft der 16-jährigen deutlich.

9.2 Wanderungsmotive und regionale Einflussfaktoren

Eine fallübergreifende Analyse der Interviews mit RückkehrerInnen, Abgewanderten sowie SchülerInnen im Lungau zeigt, dass Migration zur Normalbiographie im Lungau gehört; alle Befragten kennen jemanden, der abgewandert ist bzw. sind selbst – zumindest zeitweise – abgewandert oder ziehen eine Abwanderung in Erwägung. Für viele Jugendliche im Lungau stellt sich die Frage nach einer Migration bereits nach Absolvierung der Pflichtschule, da es im Lungau nur ein eingeschränktes Angebot an höher bildenden Schulen gibt. Die Motive für die Abwanderung sind in jungen Jahren vorwiegend bildungsmotiviert, später kommt das Motiv der Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz hinzu. Darüber hinaus sind auch die Opportunitäten, die die Großstadt bietet – seien dies eine gewisse Anonymität, die am Land großteils fehlt, oder auch ein breites Freizeitangebot – ein zusätzlicher Antrieb dafür abzuwandern. Während das eingeschränkte Bildungsangebot und die fehlenden Studienmöglichkeiten in der näheren Umgebung einen Push-Faktor darstellen, können die Opportunitäten der Großstadt als ein sogenannter Pull-Faktor bezeichnet werden.

Insgesamt sehen die Befragten in der temporären Migration einen Vorteil für sich selbst aber auch für die Region, da man unterschiedliche Menschen und andere Sichtweisen kennen lernt, *„die du so nicht hast, wenn du das vergleichst mit Leuten, die immer da waren“* (5:1). Auch von den befragten ExpertInnen wird die – temporäre – Emigration junger Erwachsener aus dem Lungau durchwegs positiv bewertet und als wichtiger Impuls für die Region gesehen. Auf die Sichtweise der ExpertInnen soll in Kapitel 9.3 eingegangen werden, nachdem in diesem Abschnitt die wesentlichen Motive für die Abwanderung aus dem Lungau bzw. die Rückkehr in selbige Region aus Sicht der Betroffenen dargestellt wurden.

9.2.1 Abwanderungsmotiv (aus)bildungsmotivierte Migration

Die Frage nach einer Abwanderung aus der Region stellt sich für einige der Betroffenen bereits nach Absolvierung der Pflichtschule. Im primären Bildungssektor bietet der Lungau noch ausreichend Angebot. Erst der Wunsch nach einer speziellen Ausbildung – etwa im kreativen Bereich – erfordert eine Entscheidung zur Abwanderung, da der Lungau im Bereich der höher bildenden Schulen nur über ein eingeschränktes Angebot verfügt. Zu einer bereits frühen Abwanderungsentscheidung aufgrund des fehlenden Bildungsangebotes in der Region kommt die periphere Lage des Lungaus und damit einhergehend die schlechte Erreichbarkeit mittels ÖPNV hinzu, die dazu führt, dass die Betroffenen nicht die nächstgelegene Option, sondern einen oftmals weiter entfernt liegenden, aber besser angebundenen und größeren Schulstandort wählen. *„Es war immer schon klar, dass ich entweder HLW Hallein gehe oder in irgendein BORG wahrscheinlich. Und dann bin ich nach Salzburg, weil Radstadt eine sehr schlechte Busverbindung hat, da muss man dreimal umsteigen. In Murau ist es dasselbe. Und in Salzburg steigt man direkt in St. Michael in den Express-Bus und dann kannst du vor der Schule aussteigen. Deswegen bin ich in Salzburg in die Schule gegangen“* (3:13). Die Fallanalyse der drei bereits für die Absolvierung einer höher bildenden Schule Abgewanderten lässt vermuten, dass eine Bildungsmigration in jungen Jahren meist als Pendelmigration gestaltet wird, bei der die Jugendlichen in der Regel am Wochenende in die Herkunftsregion zurückkehren. Im Rahmen einer frühen Migration zugunsten einer Ausbildung steht der Bildungsgedanke im Vordergrund; das soziale Leben spielt sich nach wie vor vorwiegend in der Herkunftsregion ab.

Erst im Rahmen einer Migration aufgrund einer Studienentscheidung kommen auch Vorteile, die sich aus dem Leben in einer Großstadt ergeben, zu Tragen. So wählt man den Studienort bewusst entlang einer gewissen Erwartungshaltung an die jeweilige Stadt. Die Studienentscheidung wird von den Befragten insgesamt bereits sehr früh getroffen, die Studienwahl orientiert sich wiederum häufig an der konkreten Ortswahl. Nach einer bereits früh getroffenen Entscheidung für ein Studium im Allgemeinen sucht man sich eine Stadt, die zu einem passt; erst nachdem der Studienort feststeht, entscheidet man sich für ein konkretes Studium. *„Bevor ich das Studium festgelegt habe, hab ich schon die Stadt festgelegt“* (1:18), so Matthias, der heute in Wien studiert. *„Dass ich studiere war immer schon klar, das hab ich immer schon gewusst. Und ich hab auch gewusst, dass nun*

die Möglichkeit da ist, mir eine Stadt zu suchen, die auch wirklich zu mir passt und wo ich gerne wohnen würde“ (2:16), meint wiederum Anna, die die örtlichen Möglichkeiten genau abgewogen hat.

Insgesamt zeigt sich bei einem Vergleich der unterschiedlichen Fälle, dass früh Abgewanderte über eine höhere Rückkehrbereitschaft verfügen, als dies bei Abgewanderten der Fall ist, die erst nach Abschluss der Matura aus dem Lungau abwandern. Gründe dafür könnten einerseits in den sozialen Netzwerken (siehe hierzu das Unterkapitel 9.2.4) liegen, die die früh Abgewanderten während ihrer Abwesenheit in der Herkunftsregion nach wie aufrecht erhielten, andererseits aber auch darin, dass bei einer frühen Abwanderung ausschließlich die Ausbildung im Vordergrund steht, bei einer späteren Abwanderung neben der Bildungsmotivation auch noch eine bewusste Ortswahl hinzukommt, die sich an den Möglichkeiten der (Groß-)Stadt ausrichtet. Dieses Abwanderungsmotiv soll nun detaillierter dargestellt werden.

9.2.2 *Abwanderungsmotiv Opportunitäten der Großstadt*

Wie im vorigen Kapitel bereits dargestellt, ist eine Bildungsmigration nach Abschluss der Matura bei den Befragten im Lungau neben dem Wunsch zu Studieren im Allgemeinen, im Speziellen auch von einer konkreten Ortswahl beeinflusst. In den Überlegungen, die Abwanderungsbereite zu ihrem zukünftigen Studienort anstellen, wird auch deutlich, dass dieser in weiterer Folge als neuer Lebensmittelpunkt betrachtet wird. Ein wesentlicher Anspruch, den zu einer Abwanderung Bereite an ihren neuen Wohnort stellen, ist, dass dieser zu einem passt. Teilweise kennt man den späteren Studien- und Wohnort auch schon aus früheren Besuchen, in denen man erstmals Erfahrungen mit dem Großstadtleben machte. So verbindet etwa der Student Matthias sehr positive Erinnerungen an seine früheren Besuche in Wien. *„Ich war so mit 13, da war ich die ersten paar Mal in Wien. Da hab ich jemanden aus Wien kennen gelernt und der hat mich eingeladen. Und da bin ich auch öfters hingefahren, zu Beginn noch mit den Eltern. Damals hat mich schon alles in Wien fasziniert und da hab ich eigentlich schon gewusst, dass ich hierher möchte. Ich glaube, das war der Auslöser“ (1:20).*

Neben früheren Besuchen in seinem späteren Studienort sind weitere Abwanderungsmotive, die in Zusammenhang mit den Opportunitäten der Großstadt stehen, die Möglichkeit, einmal etwas Anderes zu sehen, der Versuch,

einmal auch außerhalb der eigenen Komfortzone klarzukommen oder auch die Flucht vor der elterlichen Kontrolle. So sah Judith, die bereits nach Abschluss der Pflichtschule zum Schulbesuch nach Salzburg ging, die temporäre Abwanderung in gewisser Weise als Möglichkeit, sich der elterlichen Kontrolle zu entziehen. *„In der vierten Hauptschule war ich dann echt einmal froh, dass ich von zu Hause wegkomme, weil man gerade als Einzelkind immer die Aufmerksamkeit von allen hat“* (3:17).

Ein wesentlicher Vorteil, den die Stadt für die Abgewanderten darstellt, ist vor allem die Anonymität, die die Großstadt bietet: *„Am Land bekommt jeder mit, was du tust, das ist so. Man kennt sich. Und in dem Ort, in dem ich aufgewachsen bin, ist das ganz extrem. Das ist zwar lustig, aber das brauch ich persönlich nicht“* (1:14), meint etwa Matthias dazu. Auffällig ist dabei allerdings, dass die Anonymität der Großstadt vor allem von den Abgewanderten als Vorteil empfunden wird, wohingegen die RückkehrerInnen diese großteils ablehnen.

Neben Anonymität werden die Opportunitäten im Besonderen in jenen Bereichen gesehen, die am Land von Unterausstattung betroffen sind: Vor allem die gute Erreichbarkeit mit dem ÖPNV und das vielfältige Freizeitangebot werden hier hervorgehoben. *„An Wien mag ich ganz besonders das kulturelle Angebot und die Freizeitmöglichkeiten“* (2:52), meint etwa Anna. *„Was in der Stadt praktischer ist, ist einfach, dass du kein Auto brauchst“* (3:43), betont Judith.

Während die Opportunitäten der Großstadt von den RückkehrerInnen geringer geschätzt werden, als die Lebensqualität am Land (siehe Unterkapitel 9.2.5), reicht diese für die Abgewanderten häufig nicht als Argument für eine Rückkehr – die Vorteile der Großstadt überwiegen. *„Die Natur würd für mich auf keinen Fall reichen. So schön sie ist, aber ich bin weder sportlich noch extrem naturverliebt. Mir reicht das, wenn ich das ein paar Mal hab. Ich muss nicht dauernd im Wald stehen. Da geht es mir in Wien zehnmal besser, wenn ich am Wochenende nach Schönbrunn gehe. Da habe ich einfach andere Prioritäten“* (1:47).

9.2.3 Arbeitsmarktsituation: zwischen Rückkehrhemmnis und Prioritätensetzung

Anhand der fallübergreifenden Analyse wird deutlich, dass sich Abgewanderte in der Herkunftsregion im Allgemeinen keine guten Jobchancen erwarten. Diese geringe Aussicht auf eine adäquate Beschäftigung in der Region stellt für die

AbwanderInnen ein Rückkehrhemmnis dar. Dies wird auch am Beispiel von Anna deutlich, die zwar prinzipiell zu einer Rückkehr in die Herkunftsregion bereit wäre, im Lungau allerdings keine Chance auf eine ihrer Ausbildung entsprechenden Anstellung sieht. *„Die Arbeitssituation im Lungau ist für mich auf alle Fälle der ausschlaggebende Punkt. Weil ich sonst in dieser Hinsicht kein Problem sehen würde“* (2:44). Auch von den interviewten ExpertInnen wird die Arbeitsmarktsituation für höher gebildete Personen insgesamt als wenig positiv beurteilt. Im Lungau fehlt es vor allem an qualifizierten Jobs, so der Tenor; für gut ausgebildete, junge Erwachsene sind die Jobchancen anderswo besser. Gleichzeitig würde es diesen häufig aber auch an Informationen über Jobmöglichkeiten in der Region fehlen, so die Ansicht von Regionalmanager Mag. Josef Fanninger und der Leiterin des Lungauer Frauennetzwerks, Mag.^a Heidi Fuchs (mehr dazu in Kapitel 9.3).

Um eine Rückkehrmöglichkeit in den Lungau sicherzustellen, orientieren sich viele Jugendliche und junge Erwachsene bei ihrer Studienwahl an den späteren Berufsmöglichkeiten in der Region. Eine Möglichkeit zur Rückkehr in die Region sehen die beiden Schülerinnen Melanie und Hanna beispielsweise als Lehrerin, den sie als möglichen Berufswunsch angeben. Auch die rückgewanderte Maria ist der Meinung, dass man bei der Studienwahl Prioritäten zu setzen hat. *„Wenn man wirklich den Wunsch hat und das die oberste Priorität ist, in den Lungau zurückzukehren, dann muss man das Studium leider Gottes so wählen, dass es dann die Möglichkeiten gibt“* (4:53). Die als eingeschränkt wahrgenommenen Berufsmöglichkeiten für höher Gebildete sind, dies lässt sich anhand der Ansichten der Befragten vermuten, Teil der Zukunftsplanung junger Erwachsener. Dabei gilt es die Frage zu klären, was wichtiger ist: Selbstverwirklichung oder ein Leben im Lungau.

9.2.4 Soziale Netzwerke als Rückkehrmotiv

Während die als eingeschränkt wahrgenommenen Berufsmöglichkeiten für höher Gebildete von jungen Erwachsenen teilweise als Rückkehrhemmnis empfunden werden, wirken sich soziale Netzwerke und dabei vor allem die Mitgliedschaft in einem Verein als für eine Rückkehr förderliche Faktoren aus. So stellt ein zentrales Argument für eine Rückkehr in die Herkunftsregion häufig das Bestehen bereits vorhandener sozialer Netzwerke dar. Auch hilft die Tätigkeit in einem Verein, Kontakte zur Herkunftsregion aufrechtzuerhalten und

trotz Abwesenheit den sozialen Anschluss zu gewähren. So wird die Mitgliedschaft in einem Verein von den jungen AbwanderInnen teilweise sogar bewusst gewählt, um mit Gleichaltrigen in Kontakt zu bleiben. *„Der springende Punkt, wieso ich wieder rückgekehrt bin, ist einfach, dass meine Freunde hier sind, der Verein, weil es einfach auch schwierig ist, das von auswärts zu machen und diese Pendlerei jedes Wochenende“* (5:18), gibt Thomas als eines der wesentlichen Motive für seine Rückkehr an. Judith betont wiederum, dass ihre FreundInnen ein wesentlicher Faktor für die Rückkehr in die Region sind. *„Ich glaube, dass das vorwiegend die Freundschaften sind, die Leute, wieso ich zurück wollte“* (3:27); gleichzeitig würde eine Mitgliedschaft in einem Verein ihrer Ansicht nach auch abwanderungshemmend wirken. *„Ein Grund ist, wenn Leute bei Vereinen Mitglied sind. Wenn mehr Leute zu Vereinen gehen würden, die würden nicht so schnell abwandern“* (3:58). Die Mitgliedschaft in einem Verein stärkt dabei das soziale Zugehörigkeitsgefühl und bietet des Weiteren Freizeitspektiven. Damit übernehmen Vereine im Lungau auch eine wichtige Funktion für die Jugendarbeit in der Region.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass soziale Netzwerke die Rückkehr in eine Region erleichtern, allerdings nicht als alleiniges Rückkehrmotiv angesehen werden können. Deutlich wird anhand der fallübergreifenden Analyse auch, dass Personen, die ihren Lebensmittelpunkt anderswo als im Lungau sehen, in der Regel nicht in Vereinen aktiv sind. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob eine Rückkehrbereitschaft aufgrund der sozialen Nähe zur Herkunftsregion unabhängig von einer Vereinstätigkeit bestand oder ob eine Vereinstätigkeit als ein wesentlicher Grund für die Rückkehrbereitschaft gesehen werden muss. Wahrscheinlich ist, dass Personen, die ohnehin über eine stärkere Verbundenheit zu einer Region verfügen und daher eher in diese zurückkehren möchten, aufgrund dieser Verbundenheit auch Mitglied in einem Verein sind. Abgesehen von der Frage, wie stark die Wirkung einer Vereinsmitgliedschaft auf die soziale Nähe zu einer Region und damit auf eine Rückkehrbereitschaft ist, kann geschlussfolgert werden, dass soziale Netzwerke in eine Region ein zentrales Rückkehrmotiv für junge Erwachsene darstellen. Fehlt die soziale Bindung an eine Region, so ist in der Regel auch eine Rückkehrbereitschaft in die Herkunftsregion als gering anzusehen.

9.2.5 Rückkehrmotiv Lebensqualität am Land

Wie oben bereits angesprochen, steht das Rückkehrmotiv der Lebensqualität am Land in Konkurrenz zu dem Motiv der Opportunitäten, die einem die Großstadt bietet. Aus der Analyse der Interviews geht hervor, dass ein wesentliches Motiv für die Rückkehr in eine Region in dem Wunsch gesehen werden kann, die eigenen Kinder später einmal am Land aufwachsen zu lassen. Sowohl Frauen als auch Männer äußern diesen Wunsch. *„Weil ich mir das, glaub ich, nicht vorstellen könnte, dass, wenn man eine Familie hat, in der Stadt lebt. Das ist für die Kinder voll schlecht. Weil ich weiß eigentlich selbst, dass das am Land gut ist. Das hat bei uns gut funktioniert. Das mit dem Dorf hat eigentlich immer gut gepasst und deshalb glaub ich, dass das, wenn man eine Familie hat, am Besten ist“* (11:5), plant etwa die Schülerin Melanie bereits ihre Zukunft. Auch die 27-jährige Anna würde sich für ihre Kinder einmal wünschen, so aufwachsen zu können. *„Das würde ich mir ehrlich gesagt für meine Kinder auch wünschen, weil man in der Stadt einfach nicht so die Möglichkeiten hat bzw. man immer einen Plan braucht und die Kinder auch mehr beaufsichtigen muss. Weil es einfach ein wenig gefährlicher ist“* (2:2). Deutlich wird hier, dass für die Befragten die Kindheit am Land durchwegs mit positiven Erinnerungen verbunden ist. Erst im Jugendalter werden die Grenzen des Landlebens deutlich.

Neben dem Wunsch, seine Kinder einmal am Land aufwachsen lassen zu wollen, äußern die Befragten auch, dass das Landleben aufgrund seiner Nähe zur Natur und dem Freizeitangebot vor der Haustür von Vorteil wäre. Deutlich wird hier, was oben bereits angemerkt wurde: Für RückkehrerInnen ist die Lebensqualität am Land ein Rückkehrmotiv, für (dauerhaft) Abgewanderte stellt die Lebensqualität kein Argument für eine Rückkehr in den Lungau dar. Nachteile des Landlebens – wie etwa die Abhängigkeit von einem Auto und damit einhergehend eingeschränkte Mobilität – werden von den RückkehrerInnen mit Vorteilen ins Positive verklärt. *„Was bei uns einfach auch cool ist, ist, dass man viel unternehmen kann wenn man ein wenig sportlich ist. Du kannst Rad fahren, Berg gehen, alles Mögliche. Das mache ich auch seit meiner Jugend sehr gerne, mit 17 oder so. Wenn du das gerne machst, dann bist du hier wirklich in einer guten Lage“* (3:9). *„Die Lebensqualität im Lungau ist einfach ein extremer Vorteil. Man geht hier am Abend raus und es ist komplett ruhig, es fahren wenige Autos und das war es. Du gehst wenige Schritte und bist im Grünen und kannst spazieren gehen und Rad fahren oder was auch immer. Das macht schon viel aus“* (5:31).

Als weitere Vorteile des Landlebens wird neben der Natur und den Freizeitmöglichkeiten, die sich wiederum aus der Nähe zur Natur ergeben, auch genannt, dass das Landleben entschleunigter und familiärer ist. Auch die Dorfgemeinschaft wird von den RückkehrerInnen als positiver Faktor empfunden. Insgesamt kann geschlussfolgert werden, dass die Lebensqualität am Land auch als Teil der lokalen Identität der ländlichen Bevölkerung gesehen werden kann. Gute Lebensqualität wiederum ist förderlich für die Identifikation mit einer Region. Diese Lebensqualität kann dabei durchaus als ein Rückkehrargument betrachtet werden. Allerdings ist es nie alleiniges Rückkehrmotiv.

Wie nun von Seiten der AkteurInnen der Regionalentwicklung mit der Abwanderung junger Erwachsener umgegangen wird und welche Ansätze für eine jugendgerechte Regionalentwicklung gesehen werden, um die Handlungsfähigkeit der Region aufrechtzuerhalten, soll nun im folgenden Kapitel dargestellt werden.

9.3 Der Umgang der Regionalpolitik mit der Abwanderung

Wie in Kapitel 9.2 bereits erwähnt, wird die Abwanderungsbewegung Jugendlicher aus dem Lungau von den befragten ExpertInnen nicht ausschließlich als Verlust für die Region bewertet. Vielmehr stellt eine temporäre Migration laut diesen ein wichtiges Potential für die Untersuchungsregion dar. So meint etwa der Direktor des Gymnasiums Tamsweg, Dr. Klaus Heitzmann: „[...] Wenn jemand hinausgeht und dann wieder zurückkommt, kommt er mit einem Sack Erfahrungen.“ (7:28). Auch der Regionalmanager des Lungaus, Mag. Josef Fanninger, sieht in der temporären Migration ein wichtiges Potential für die Region. „Von Außen her ein bisschen einen frischen Wind. Und wissen, wo die Wurzeln sind. Das ist eine super Kombination“ (9:17). Auch könnten Abgewanderte, die keine Option auf eine Rückkehr in die Region sehen, wichtige Impulse für den Lungau einbringen. Ein Beispiel, bei dem die Vernetzung mit Abgewanderten einen Mehrwert für die Da-Gebliebenen erzeugt, ist etwa der Alumni-Verband des Gymnasiums Tamsweg. Im Rahmen dieses Netzwerkes veranstaltet die Schule immer wieder auch Ausflüge zu erfolgreich abgewanderten LungauerInnen – beispielsweise zum Europäischen Weltraumforschungsinstitut nach Italien oder zum CERN in die Schweiz, wo AbsolventInnen des Gymnasiums Tamsweg tätig sind.

Gleichzeitig sind sich die ExpertInnen auch bewusst, dass es vielfach an Jobs für Höherqualifizierte und damit an einem wesentlichen Rückkehrmotiv fehlt. *„Wenn ich jetzt keine guten Jobs habe, dann werden auch meine Absolventen die die Schule verlassen und später vielleicht noch studieren gehen, keine Chance haben in die Region zurückzukehren. Das heißt, es fehlt an qualitativ hochwertigen Jobs für meine Abgänger“* (6:7), meint etwa der Direktor der HAK Tamsweg, Mag. Anton Giegerl. Durch Schließung öffentlicher Einrichtungen im Lungau kam es in den vergangenen Jahren hier noch einmal zu einer Zuspitzung am Arbeitsmarkt. *„Was jetzt diese Situation betrifft, ist ein anderes, größeres Problem, dass wir in den letzten Jahren gerade im öffentlichen Dienst eine riesengroße Arbeitsplatzreduktion hatten. Gerade Leitungspositionen wurden aus dem Lungau abgezogen. Ich denke jetzt an die Forstverwaltung, die es nicht mehr gibt und nun in Spittal ist. Ich denke an die Leitung des Finanzamts, die in St. Johann ist. Ich denke an den dauernden Kampf um die Erhaltung eines Bezirksgerichts im Lungau“* (7:8), bringt Klaus Heitzmann das Problem auf den Punkt.

Neben dem Potential, das gut ausgebildete, junge Erwachsene für die Region darstellen, wird die Abwanderung dieser gleichzeitig als Herausforderung für den Lungau empfunden. Wie die in der Regionalentwicklung tätigen AkteurInnen nun auf diese Herausforderung reagieren und welche Perspektiven diese für den Lungau in Zusammenhang mit der Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener sehen, soll anhand dreier Schwerpunktbereiche dargestellt werden.

9.3.1 Ansätze zur Verbesserung der Arbeitsmarktsituation im Lungau

Eines der wesentlichen Ziele der befragten AkteurInnen der Regionalentwicklung ist es, die Arbeitsmarktsituation für gut ausgebildete, junge Erwachsene in der Region zu verbessern. Auch soll verstärkt über Jobmöglichkeiten in der Region informiert und so Rückkehrbereite angesprochen werden, da – so der Regionalmanager Mag. Josef Fanninger – Jobmöglichkeiten für Höhergebildete teilweise durchaus vorhanden wären, es hier aber an der Vernetzung zwischen den in der Region ansässigen Unternehmen bzw. Institutionen und rückkehrbereiten LungauerInnen fehlen würde. Aus diesem Grund plant der Regionalverband Lungau gemeinsam mit der Bezirksstelle der Wirtschaftskammer Salzburg eine Plattform für ExillungauerInnen ins Leben zu rufen. *„Das Schwierige ist, und daran arbeiten wir gerade, an einer Exillungauer-*

Plattform, dass beide den richtigen Zeitpunkt kennen. Dass man im Prinzip zu den Exillungauern und -lungauerinnen Kontakt hält und wenn sich dann im Lungau jobmäßig etwas Passendes auftut, dass sich das auch matcht und dass auch beide voneinander wissen“ (9:13), so der Regionalmanager. Diese Plattform soll als Vernetzungsbasis zwischen ArbeitgeberInnen und potentiellen ArbeitnehmerInnen fungieren.

Darüber hinaus wird großes Potential in der internetbasierten Arbeit gesehen. So sehen alle befragten ExpertInnen hierbei die Möglichkeit, gut ausgebildete, junge Erwachsene in die Region zurückzuholen. *„Ich denke mir oft, dass gewisse Sachen durch das Internet heute gar nicht mehr in der Stadt sein müssten. Du kannst es von jedem schnellen Internetanschluss aus abwickeln. Wenn ich in Weißpriach hinten einen schnellen Internetzugang habe, kann ich dort auch arbeiten. Ich denke, dass es hier einige Möglichkeiten gäbe“ (8:19), meint etwa die Geschäftsführerin des Lungauer Frauennetzwerkes, Mag.^a Heidi Fuchs. In Zusammenhang mit dieser internetbasierten Arbeit plant der Regionalverband mit der Bezirksstelle der Wirtschaftskammer Salzburg, Co-Working-Spaces bzw. ein Gründungszentrum im Lungau einzurichten, um jungen Selbstständigen aus der Region, die mit ihren Ideen neue Impulse in den Lungau bringen möchten, auch die nötige Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. „Was wir jetzt vorhaben für die nächsten Jahre, ist, dass wir schauen [...] wie wir dem Lungau wieder neue Impulse geben können. Und da werden wir über Gründungszentren diskutieren. Ob wir da nicht für junge, kreative Leute, die es im Lungau versuchen wollen selbst etwas zu machen, Starthilfen geben“ (9:23).*

Auch in der Aufwertung des Lehrberufes sehen der Regionalmanager Josef Fanninger und der Leiter der Bezirksstelle der WKS, Dr. Franz Lüftenegger, wesentliche Potentiale für den Lungau. So könnte eine Förderung des Lehrberufes einerseits zu einer Beseitigung des im Lungau vorhandenen FacharbeiterInnenmangels beitragen, andererseits könnte eine Aufwertung des Lehrberufes allgemein auch Abwanderung vorbeugen. *„Mittlerweile stehen schon drei offene Lehrstellen einem einzigen potenziellen Lehrling gegenüber. Frühzeitige und hochwertige Berufsorientierung und Berufsinformation, Imagesteigerung der Lehrausbildung in Konkurrenz zu Höheren Schulen, Lehre mit Matura usw. sind Themen, denen sich auch die WKS ganz intensiv widmet“ (12:18), meint etwa Franz Lüftenegger in diese Richtung. So ist sich Lüftenegger bewusst, dass sich ein fehlendes Arbeitsangebot für junge Erwachsene vor allem auch aus einem*

höheren Bildungsniveau junger Menschen insgesamt ergibt, für die Zielgruppe der höher Qualifizierten im Lungau aber seit jeher die Jobmöglichkeiten gefehlt haben. Ein erhöhtes Bildungsniveau junger Menschen im Allgemeinen sowie das Problem der fehlenden Arbeitsplätze verstärken den Druck zur Abwanderung.

Insgesamt verdeutlicht die Analyse der ExpertInnen-Interviews, dass wesentliche Strategien für eine Verbesserung der Arbeitsmarktsituation für höher Gebildete in der Vernetzung von rückkehrbereiten Abgewanderten mit regionalen Institutionen gesehen werden. Auch könnte eine Aufwertung des Lehrberufes zur Sicherung der Gewerbestruktur im Lungau sowie zu einer Eindämmung der Abwanderungsbewegungen führen. Die Ansiedlung von Betrieben, die Arbeitsplätze für höher Gebildete bieten, wird nur sehr begrenzt als realistisch angesehen. In dieser Hinsicht könnte allerdings das Prädikat des UNESCO Biosphärenparks zur Etablierung nachhaltiger Wirtschaftsformen beitragen. Darüber hinaus kann es als ein Ziel der Biosphärenparkregion angesehen werden, die herausragende Lebensqualität in der Region, für die der Lungau das Prädikat des UNESCO Biosphärenparks erhalten hat, zu sichern.

9.3.2 „Lebensqualität sichern“ als Schlagwort in der Biosphäre

Neben der schlechten Arbeitsmarktsituation für gut ausgebildete, junge Erwachsene wird von Seiten der AkteurInnen der Regionalentwicklung ein Faktor für die Abwanderung auch in der fehlenden Infrastruktur gesehen. Diese wird nicht nur im Bereich der Mobilität oder in Freizeitangeboten gesehen, sondern der Lungau ist darüber hinaus auch von Schließungen und Verlegungen wichtiger Infrastruktur-Einrichtungen wie etwa dem Krankenhaus Tamsweg oder von Behörden betroffen. *„Diese Basis-Infrastruktur, damit sich der Mensch von Jung bis Alt wohlfühlt in der Region, die muss vorhanden sein. Diskussion Krankenhaus, ob ein Krankenhaus da sein muss oder nicht - das ist eine Basis-Infrastruktur. Wenn jemand überlegt, ob er in den Lungau zurückkehrt oder nicht und dann das nächste Krankenhaus eine Stunde entfernt ist, dann will man lieber woanders hingehen. Diese Basis-Infrastruktur was Gesundheit, Mobilität, Bildung und Betreuung angeht, die muss passen. Wenn das wegbricht hat jede Region ein Problem, glaube ich“* (9:29), meint etwa der Regionalmanager Josef Fanninger dazu. Damit üben die befragten ExpertInnen aus dem Lungau scharfe Kritik an den Zentralisierungs-Bestrebungen von Bund und Land. Für eine periphere Region wie den Lungau ist die Schließung von öffentlichen sowie privaten Infrastruktureinrichtungen,

die die Funktionsfähigkeit einer Region mittragen, allerdings besonders schwerwiegend, da eine Schließung nicht nur den Verlust von Arbeitsplätzen sondern auch Schwierigkeiten in der Erreichbarkeit der nächstgelegenen Einrichtungen mit sich bringen würden, so die ExpertInnen.

Ein weiterer Faktor für die Aufrechterhaltung der Attraktivität der Region für junge Menschen stellt die Finanzierung von Freizeiteinrichtungen für Jugendliche dar. Als Beispiel nennt die Geschäftsführerin des Lungauer Frauennetzwerkes, Mag.^a Heidi Fuchs das Jugendzentrum Tamsweg, das aus einem Leader-Projekt hervorgegangen ist. *„Das Jugendzentrum in Tamsweg war auch ein Leader-Projekt. Und dann sagt man immer, Leader-Projekte müssen nachhaltig sein und nach Ende des Leader-Projektes soll sich das selbst erhalten. Nur, es gibt einfach manche Themen und Projekte, die sich einfach nicht selbst erhalten können. Wie soll ein Jugendzentrum Eigenmittel erwirtschaften? Und da merke ich einfach, wie Öffnungszeiten reduziert werden“* (8:26). Davon abgesehen werden die Jugendarbeit im Bezirk und das Angebot an Freizeitaktivitäten für Jugendliche von den AkteurInnen der Regionalentwicklung durchwegs positiv bewertet.

Eine wesentliche Aufgabe der Regionalentwicklung im Lungau, um die Attraktivität der Region aufrechtzuerhalten, kann nun unter dem Schlagwort „Lebensqualität sichern“ zusammengefasst werden. Dabei kann das Prädikat des UNESCO Biosphärenparks, das der Lungau seit 2013 trägt, einen wichtigen Impuls für die Sicherung der Lebensqualität liefern. Allerdings wird dieses Prädikat von den meisten ExpertInnen eher kritisch bewertet; viele sehen bisher unausgeschöpftes Potential im Biosphärenpark. Hinzukommt, dass mit der Vergabe des Prädikats Hoffnungen und Erwartungen geschürt wurden, die vom Biosphärenpark-Management bisher nicht ausreichend erfüllt wurden bzw. werden konnten. Auch der Regionalmanager Josef Fanninger, der an der Vergabe des Prädikats selbst federführend mitgewirkt hat, sieht im UNESCO Biosphärenpark noch einiges an Potential. Vor allem im Tourismus sei dieses Potential bisher noch zu wenig gefördert worden. Darüber hinaus stellt der Biosphärenpark für ihn ein Instrument dar, das für die Regionalentwicklung wichtig ist, da der Biosphärenpark die Gesamtregion und sämtliche Lebensbereiche betrifft. Laut Regionalmanager könnte der Biosphärenpark also auch als ein Tool gesehen werden, mit dem auf gesamtheregionaler Ebene Projekte im Bereich der Lebensqualität gefördert werden könnten. Auch im Bereich der nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung könnte durch das Prädikat des UNESCO

Biosphärenparks ein wichtiger Impuls geliefert werden, hofft etwa der HAK-Direktor Mag. Anton Giegerl. An diesen Vorhaben muss von Seiten des Biosphärenpark-Managements in den kommenden Jahren noch verstärkt gearbeitet werden.

9.3.3 *Kooperationen als Instrument zur Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit*

Zusätzlich zu Fördermaßnahmen, die im Zusammenhang mit dem Prädikat des UNESCO Biosphärenparks im Bereich der Sicherung der Lebensqualität verwirklicht werden könnten, besteht laut ExperInnen ein weiterer Bedarf in einer verstärkten Zusammenarbeit regionaler AkteurInnen. So meint etwa der Direktor des Gymnasiums Tamsweg, Dr. Klaus Heitzmann, der aufgrund seines privaten Engagements in der Region auch außerhalb seiner Tätigkeit als Leiter des Gymnasiums Tamsweg in der regionalen Arbeit tätig ist: *„Es gibt eine Rivalität zwischen Oberlungau und Unterlungau und das merke ich, weil ich in mehreren Gemeinden zu tun habe. Momentan bemerke ich das vor allem zwischen St. Michael und Tamsweg. Es bräuchte eine stärkere Zusammenarbeit, anders geht es nicht“* (7:20). Auch Josef Fanninger betont, dass es verstärkt zu Gemeindekooperationen kommen müsste, da auf den Kommunen verstärkt finanzieller Druck lasten würde und sieht hier im Besonderen die Bürgermeister der Gemeinden in der Verantwortung – er selbst sieht sich wiederum vor allem als regionales Entwicklungsbüro und Schnittstelle für regionale Anliegen. Auch für Franz Lüftenegger, Leiter der WKS-Bezirksstelle für den Lungau, sind Kooperationen zwischen Gemeinden unausweichlich, um die Handlungsfähigkeit der Region aufrechtzuerhalten. *„Einzelne Institutionen, Personen und Projekte - womöglich nebeneinander und unkoordiniert - sind nur begrenzt schlagkräftig. Verbesserungsbedarf gibt es auf jeden Fall, was die Zusammenarbeit in der Region betrifft. Wichtig wäre, Ressourcen zu bündeln, Infrastruktur zu optimieren, die Marke Lungau touristisch und gesamtwirtschaftlich zu stärken, einige, wenige zentrale Themen zu erarbeiten und gemeinsam umzusetzen“* (12:5).

Dass Kooperationen in der regionalen Arbeit notwendig und auch machbar sind, zeigt das Beispiel des Lungauer Bildungsverbundes (siehe Näheres in Kapitel 7.2), der eine Serviceeinrichtung für Weiterbildungsangebote im Lungau darstellt und in dem sämtliche Erwachsenenbildungsangebote gebündelt sind. Allerdings bestehen auch im Bereich der Weiterbildung – trotz der Arbeit des Lungauer

Bildungsverbundes – nach wie vor Parallelstrukturen, die zu einer Unterauslastung der angebotenen Kurse führen, weiß Mag.^a Heidi Fuchs: *„Ich habe gerade letzte Woche mit dem Bildungsverbund telefoniert, wo es um Angebote für die Lungauerinnen und Lungauer geht, und dort ist eine Veranstaltung nach der anderen zum Absagen, weil die Leute nicht da sind, die das auch in Anspruch nehmen, selbst wenn das oft sogar noch kostenlos ist. [...] Da muss man einfach Kooperationen machen“* (8:3).

Insgesamt sehen alle befragten ExpertInnen die Notwendigkeit zur verstärkten Zusammenarbeit bzw. regen zu mehr und besser koordinierten Kooperationen zwischen Gemeinden, Institutionen und Materien an. In diesen Kooperationen liegt auch ein wesentliches Potential für die Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit des Lungaus.

9.4 Stärken, Schwächen, Potentiale & Herausforderungen der Untersuchungsregion vor dem Hintergrund des „brain drain“

Im Folgenden sollen anhand einer SWOT-Analyse die Stärken und Schwächen der Untersuchungsregion den möglichen Chancen und Risiken, vor denen sich der Lungau in den kommenden Jahren sieht, gegenübergestellt werden. Aus dieser Gegenüberstellung sollen daraufhin Handlungsstrategien abgeleitet werden, die zu einer Stabilisierung der Region vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, der Abwanderung und der sich daraus ergebenden Probleme beitragen sollen.

Die SWOT-Analyse, ein Instrument das ursprünglich aus der strategischen Planung stammt, stellt eine wichtige Methode der Strategieentwicklung dar. Aus den mittels einer Gegenüberstellung von Stärken (S), Schwächen (W), Chancen (O) und Risiken (T) gewonnen Einsichten werden in weiterer Folge strategische Optionen abgeleitet (Künzli 2012: 126). Ziel einer SWOT-Analyse ist es, Stärken und Chancen zu maximieren und Schwächen und Gefahren zu minimieren (Kühn 2008: 234). Laut dem deutschen Planungswissenschaftler Manfred Kühn eignet sich die SWOT-Analyse in der strategischen Stadt- und Regionalplanung für die Formulierung von Leitbildern und Projekten (ebd.: 235). Entlang dieser Anwendbarkeit für die strategische Regionalplanung wird im Rahmen dieser Arbeit die SWOT-Analyse zur Strukturierung bisheriger Ergebnisse sowie in weiterer Folge zur Entwicklung von Handlungsstrategien für die

Untersuchungsregion genutzt. Dabei soll dieses Instrument einen ersten Überblick bieten, was in der Region bereits zur Bewältigung der Herausforderungen, die sich aus dem demographischen Wandel und der Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener ergeben, getan wird und wo in weiterer Folge noch mögliche Potentiale zur Problembewältigung liegen.

Besondere Berücksichtigung in der Analyse sollen dabei die Themenfelder demographische Entwicklung, Bildung, Arbeitsmarkt und Wirtschaft sowie Lebensqualität finden, da diese entlang der vorherigen Analyse der Wanderungsmotive als zentrale Einflussgrößen auf die Wanderungsentscheidung und die regionale Entwicklung ausgemacht werden konnten. Vor dem Hintergrund des aus dem demographischen Wandel und der Abwanderung junger Erwachsener resultierenden Schrumpfungsprozesses, vor dem sich die Untersuchungsregion in den kommenden Jahren sieht, ergibt sich nun ein Profil der Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken, wie es in Abbildung 16 dargestellt wird. Eine übergreifende Behandlung entlang der Matrix S-O, S-T, W-O sowie W-T soll helfen, passende Strategien zu entwickeln (vgl. Künzli 2012: 127). Die entwickelten Strategien werden in weiterer Folge in Kapitel 10 näher erläutert.

Die Gegenüberstellung der Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken, die anhand der Analyse der Untersuchungsregion und der Interviews mit Betroffenen und ExpertInnen gewonnen wurden, macht deutlich, dass Stärken der Region vor allem im Engagement des Regionalmanagements, im sozialen Zusammenhalt und dem Vereinsleben in der Region sowie in der Lebensqualität, die der Lungau trotz begrenzter Infrastruktur bietet, liegen.

Probleme umfassen die wirtschaftliche Entwicklung und das fehlende Angebot an Arbeitsplätzen – vor allem für Hochqualifizierte. So erschwert die wirtschaftliche Struktur mit den Hauptsektoren Tourismus, Bauwesen und Sachgütererzeugung aufgrund des weitgehenden Fehlens an sogenannten Top-Jobs eine Rückkehr in die Untersuchungsregion für rückkehrbereite StudienabsolventInnen. Ein weiteres Problem ergibt sich aus der peripheren Lage des Lungaus und damit einhergehend der schlechten Erreichbarkeit der Untersuchungsregion – vor allem mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Lange Fahrtzeiten in größere Städte, in denen höher qualifizierte LungauerInnen einen Arbeitsplatz finden, erschweren das tägliche Pendeln, weshalb viele LungauerInnen WochenendpendlerInnen sind; eine starke Involviertheit in die

lokale Zivilgesellschaft wird dadurch allerdings erschwert. Darüber hinaus werden in Hinblick auf die Regionalentwicklung fehlende Kooperationen zwischen den Gemeinden sowie Institutionen beklagt, die aus einem Kirchturmdenken der AkteurInnen resultieren würden. Fehlende bzw. unzureichende Kooperationen, beispielsweise in der Erwachsenenbildung, würden etwa zu einer Unwirtschaftlichkeit und in weiterer Folge zu einer Gefährdung des Kursangebotes führen. Eine Region in der Größe des Lungaus, in der insgesamt nur knapp 20.000 EinwohnerInnen leben, muss sich allerdings vermehrt um Kooperationen bemühen, um das Bestehen von Angeboten entlang der Daseinsvorsorge sichern zu können.

Potentiale für eine positive Entwicklung der Untersuchungsregion trotz schrumpfender Tragfähigkeiten liegen wiederum im Prädikat des UNESCO Biosphärenparks, welches Impulse für eine nachhaltige Wirtschafts- und Regionalentwicklung liefern kann. Auch besteht in der Region bereits ein Bewusstsein für die Chancen, die sich aus der Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener ergeben könnten – damit aus dem brain drain ein brain gain wird. Auch allgemeine Trends wie Zuwanderung aufgrund anhaltender Flüchtlingsströme, der Klimawandel, der zu einer Belebung des Sommertourismus führen könnte oder auch die Entwicklung hin zu internetbasierter Arbeit stellen mögliche Chancen für die Region und ihre demographische Entwicklung dar.

In Bezug auf Strategien und konkrete Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit trotz schrumpfender Tragfähigkeiten zeigt sich, dass von Seiten der Regionalplanung zumindest temporäre Aktionen durchgeführt wurden, die zu einer Stabilisierung und Stärkung der Region beitragen sollten. Als Beispiel dafür kann etwa das 2011 veranstaltete Tu Was-Festival genannt werden. Auch mit Vereinen wie dem Lungauer Frauennetzwerk oder dem Lungauer Bildungsverbund wird versucht, auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen in der Region einzugehen. Eine engagierte Zivilgesellschaft und ein aktives Regionalmanagement tragen darüber hinaus zur Stabilität des Lungaus bei.

Destabilisierend auf die Untersuchungsregion und deren zukünftige Entwicklung wirken hingegen Zentralisierungsbestrebungen Basisinfrastrukturen betreffend und top-down gelenkte Landesplanung. Gleichzeitig besteht aber auch von Seiten der Salzburger Landesplanung ein gewisses

Verständnis für die Herausforderungen vor denen von Schrumpfung betroffene Regionen stehen; so beschäftigte sich das von der Europäischen Union geförderte Alpenraumprojekt DEMOCHANGE explizit mit den Herausforderungen, die sich für die Raumplanung und Regionalentwicklung aus dem demographischen Wandel in ländlich geprägten Regionen ergeben (siehe Ainz et al 2013). Neben der top-down gelenkten Planung könnte sich auch die Nachbarschaft des Lungaus zu anderen Schrumpfungsregionen negativ auf die zukünftige Entwicklung auswirken. So ist der Lungau mit den Bezirken Murau und Spittal an der Drau von zwei Regionen umgeben, denen bis 2030 ebenfalls ein starker Bevölkerungsrückgang prognostiziert wird. Für die gesamte Region östlich der Hohen Tauern ist hier ein Abwärtstrend zu befürchten, der sich in weiterer Folge entlang einer negativen Entwicklungsspirale noch weiter verschärfen könnte.

Auch in Hinblick auf eine jugendgerechte Regionalentwicklung zeigt sich, dass eine längerfristige Finanzierung von Einrichtungen der Jugendarbeit für die Region insgesamt schwierig ist. So kam es beispielsweise in den vergangenen Jahren zur Kürzung der Öffnungszeiten von einigen Jugendzentren, da sich die Gemeinden die kostenaufwändige Betreuung durch SozialarbeiterInnen nicht mehr leisten konnten oder wollten. Allerdings zeigt sich eine jugendgerechte Regionalentwicklung nicht alleine im Bestehen von Jugendzentren, sondern auch in der Einbindung Jugendlicher in die Regionalentwicklung und –politik. Hier bietet der UNESCO Biosphärenpark durchaus Anknüpfungspunkte, die von Seiten des Biosphärenpark-Managements in Kooperation mit den Schulen in der Untersuchungsregion bis vor Kurzem im Rahmen diverser Veranstaltungen auch in Anspruch genommen wurden. Diese Kooperationen könnten in weiterer Folge wieder intensiviert werden. Auch im Rahmen des 2011 veranstalteten Tu Was-Festivals wurden Jugendliche in die Regionalentwicklung eingebunden; da das Festival für die Region allerdings nur geringe langfristige Effekte erzeugte, blieb die Einbindung Jugendlicher hier auf den Festivalzeitraum beschränkt.

Die im Rahmen der SWOT-Analyse geschilderten Chancen und Herausforderungen müssen in weiterer Folge auch in dem sich derzeit in Überarbeitung befindlichen Regionalprogramm für den Lungau Berücksichtigung finden, will man Antworten auf den demographischen Wandel und sich daraus resultierenden Problemlagen entwickeln. Welche Strategien sich nun anbieten, um Chancen zu nutzen und Bedrohungen zu managen, soll im folgenden Kapitel erarbeitet werden.

Stärken	Schwächen	Chancen	Risiken
+ guter sozialer Zusammenhalt und enge familiäre Strukturen + gut ausgebaute Vereinsstruktur: Vereine als wichtige Akteure in Jugendarbeit + aktive Zivilgesellschaft + hohe Lebensqualität wird von BewohnerInnen geschätzt + aktive Regionalplanung von Seiten des Regionalmanagements + UNESCO Biosphärenpark als Impulsgeber für Regionalentwicklung + Lungauer Bildungsverbund verbessert Koordination in der Erwachsenenbildung + Lungauer Frauennetzwerk kümmert sich um Bedürfnisse junger Frauen + Vernetzung mit Abgewanderten liefert Impulse für Region + bedingte wirtschaftliche Abhängigkeit der Region aufgrund kleinstrukturierter Wirtschaftsstruktur + touristische Attraktivität	– zunehmende Alterung der Bevölkerung führt zu Notwendigkeit des Ausbaus der Pflegeinfrastruktur – sinkende Fertilitätsrate gefährdet Bildungsinfrastruktur – unzureichende Kooperation & Koordination in Erwachsenenbildung führt zu Unterauslastung – fehlende Finanzierung an Angeboten für Jugendliche – fehlende Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Kirchturmdenken blockieren innovative Regionalplanung – schlechte Verkehrsanbindung führt zu Pendelmigration – fehlende Jobmöglichkeiten für höher Gebildete führt zu weiterer Abwanderung – steigendes Bildungsniveau junger Erwachsener führt zu erhöhtem Abwanderungsdruck – erwarteter Rückgang der Erwerbspersonen bis 2035 um über 15 % – Wirtschaft allgemein von wenigen Branchen und zyklisch bedingter Arbeitslosigkeit geprägt	↑ Zuwanderung aufgrund anhaltender Flüchtlingsströme führt zu Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung ↑ Zuwanderung führt zu Belebung der Wirtschaft im Lungau ↑ Klimawandel begünstigt Sommertourismus ↑ Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung als langfristige Strategie trägt zu Stabilisierung der regionalen Wirtschaft bei ↑ Investitionen in nachhaltigen Tourismus führen zu Belebung der regionalen Wirtschaft ↑ Glocalization: Bedeutungsgewinn regionaler Produkte führt zu Stärkung der regionalen Wirtschaft ↑ Aufwertung des Lehrberufes führt zu Bekämpfung des Facharbeitermangels und Eindämmung der Abwanderung ↑ Ausbau des Breitbandinternets erleichtert Selbstständigkeit ↑ finanzieller Druck zu Kooperationen der Gemeinden führt zu effizienteren Verwaltungsstrukturen	↓ anhaltende Abwanderung führt zu Entleerung v.a. in Seitental-Gemeinden ↓ Gefährdung der Daseinsvorsorge: anhaltende Abwanderung führt zu Schließung von Einrichtungen v.a. in der Kinder- und Jugendbetreuung sowie im Bildungswesen ↓ anhaltende Abwanderung führt zu langfristigem Verlust der regionalen Kaufkraft und Gefährdung von Arbeitsplätzen ↓ Klimawandel gefährdet Wintertourismus und damit wesentlichen Wirtschaftszweig in der Region ↓ zunehmende Zentralisierungs-Bestrebungen von Bund und Land gefährden Daseinsgrundfunktionen ↓ Zentralisierung von Infrastrukturen führt zu weiterem Mangel an Jobs für Höherqualifizierte
endogen		exogen	

Abbildung 16: SWOT-Analyse über die Untersuchungsregion

10 Handlungsstrategien

Wie in Kapitel 5.2 bereits dargelegt, besteht in der raumwissenschaftlichen Diskussion heute ein common sense über die Notwendigkeit schrumpfungs- bzw. anpassungsorientierter Planung, welche die Regionalplanung zur Bewältigung der sich aus dem Schrumpfungsprozess ergebenden Herausforderungen anwenden soll. Eine Voraussetzung dafür ist allerdings die Anerkennung der Problemlage in den zuständigen Planungs- und Verwaltungsebenen. Dieses Problembewusstsein ist, so legen die Interviews mit den ExpertInnen aus der Regionalentwicklung nahe, in der Untersuchungsregion durchaus vorhanden. Neben der Einsicht, dass ein Bevölkerungsrückgang einen unumkehrbaren Prozess im Lungau darstellt, pflegen die regionalen AkteurInnen auch einen durchwegs realistischen und verständnisvollen Blick auf das Phänomen der Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener. Grund dafür ist unter anderem wohl auch, dass temporäre Abwanderung sozusagen zu einer Normalbiographie eines jeden Lungauers und einer jeden Lungauerin gehört und auch die interviewten AkteurInnen selbst alle über Migrationserfahrung verfügen. Da ein über die Matura hinausgehender Bildungsabschluss nicht in der Region erworben werden kann müssen Studieninteressierte – zumindest temporär – abwandern. Diese bildungsmotivierte Migration wird weniger als Verlust, sondern vielmehr als Potential für die Region gesehen. Bei Rückkehrbereitschaft kann so neues Wissen in die Region miteingebracht werden. Auch Abgewanderte können durch eine gute Vernetzung mit dem Lungau einen positiven Impuls „von Außen“ in die Region bringen, so die Ansicht der interviewten ExpertInnen. Aufbauend auf dieser Akzeptanz der Problemlage durch die AkteurInnen der Regionalentwicklung können nun Handlungsstrategien entwickelt werden, die zu einer Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit der Region trotz schrumpfender Tragfähigkeiten beitragen sollen. Auch knüpfen diese Handlungsstrategien an bereits vorhandenen Ansätzen an, die AkteurInnen der Regionalentwicklung in den ExpertInnen-Interviews geäußert haben. Diese Ansätze werden im Rahmen der hier vorgeschlagenen Strategien noch weiter ausdifferenziert.

Ziel dieser Strategien ist es, die Herausforderungen, die sich aus dem demographischen Wandel und dem brain drain für den Lungau ergeben, zu

bewältigen. Entlang des Verständnisses der strategischen Stadt- und Regionalplanung stellt eine Strategie im Allgemeinen einen Orientierungsrahmen für zukünftiges Handeln dar (vgl. Kühn 2008: 231). Strategien sind dabei auf eine zukünftige Entwicklung hin ausgerichtete Leitlinien, im Rahmen derer in weiterer Folge konkrete Maßnahmen formuliert werden können.

Dabei sollen die im Rahmen dieses Kapitels formulierten Strategien auf den unterschiedlichen Planungsebenen ansetzen. Während auf Bundes- und Landesebene vor allem Finanzierungsrahmen zur Sicherung der Daseinsvorsorge geschaffen werden könnten, sollte die konkrete Umsetzung vor Ort im Rahmen von Projekten auf gesamtregionaler Ebene wie auch auf Gemeindeebene stattfinden. Regionale Strategien könnten hierbei etwa auf die Bereiche Mobilität, Lebensqualität wie auch auf regionale und regionsübergreifende Kooperationen abzielen, während Strategien für Gemeinden im Bereich des sozialen Zusammenhaltes, der Gemeinwesenarbeit aber auch im Bereich der gemeindeübergreifenden Kooperationen formuliert werden könnten. Erst eine Einbindung aller Planungsebenen kann zu einer Bewältigung der Herausforderungen beitragen. Welche Strategien auf den unterschiedlichen Planungsebenen entwickelt werden könnten und wie diese auch im Austausch miteinander stehen, soll im Folgenden dargestellt werden. Wesentlich für das Gelingen einer Strategie ist dabei eine Planung entlang des Gegenstromprinzips, in dem Maßnahmen sowohl top-down, also von den planenden Behörden, aber auch bottom-up, aus der Zivilgesellschaft heraus, gestaltet werden (Dehne et al 2008: 8). Mit Hilfe dieses Planungsansatzes sollen innovative Projekte verwirklicht werden können.

Nachdem sich der Schrumpfungsprozess vor allem auf die sogenannten Daseinsgrundfunktionen auswirkt – dies legen auch die Aussagen der Interviewten nahe, die Handlungsbedarf in der Region vor allem in den Bereichen Mobilität, Bildung und Arbeitsmarkt sehen – wird der Fokus im Rahmen der Strategieentwicklung speziell auf diese Grundfunktionen gelegt. Darüber hinaus wird die Regionalentwicklung als Organisations- und Koordinationseinheit in der Strategiebildung berücksichtigt. Insgesamt konnten entlang der Problemstellung neun Strategien formuliert werden, die die Untersuchungsregion bei der Bewältigung des Bevölkerungsrückganges unterstützen. Wesentlich bei der Strategieentwicklung ist dabei auch die

Beachtung der Prinzipien einer nachhaltigen und integrierten ländlichen Regionalentwicklung. Entlang dieser werden Bedürfnisse heutiger Generationen gedeckt, „ohne dabei die Bedürfnisse kommender Generationen zu gefährden“ (Böcher 2008: 127). Laut Böcher sollte eine nachhaltige Regionalentwicklung dabei unter anderem durch die verstärkte Nutzung endogener Potentiale und Kooperationen verwirklicht werden (ebd.: 127). Diese wurden bereits im Rahmen einer SWOT-Analyse erörtert und sollen nun auch bei der Strategieentwicklung besondere Beachtung finden.

10.1 Strategie 1: Bundesweites Förderprogramm zur Sicherung der Daseinsvorsorge in schrumpfenden ländlichen Räumen

Ähnlich dem deutschen Vorbild der Modellvorhaben der Raumordnung (kurz: MORO) könnte auch in Österreich ein Programm zur Förderung innovativer raumordnerischer Handlungsansätze zur Bewältigung der Auswirkungen des demographischen Wandels etabliert werden.

Im Rahmen dieser vom deutschen Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) verwalteten Initiative werden fachliches Know-How und ExpertInnenwissen zur Verfügung gestellt, um die aus dem demographischen Wandel resultierenden Anpassungsnotwendigkeiten, v.a. im Hinblick auf die Sicherung der öffentlichen Daseinsvorsorge, zu lösen. Diese Modellvorhaben sind dabei nicht allein auf von Schrumpfung betroffene Regionen begrenzt, sondern stellen insgesamt ein Programm für konkrete, innovative Handlungsansätze bzw. Lösungswege auf kommunaler und regionaler Ebene dar. Innovative Handlungsansätze für von Schrumpfung betroffene ländliche Räume wurden seit 2001 etwa in den Modellvorhaben „(Infrastrukturelle) Anpassungsstrategien für ländliche/ periphere Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang in den neuen Ländern“ sowie im Modellvorhaben zum Thema „Infrastruktur und demographischer Wandel“ umgesetzt (Kocks/Gatzweiler 2005: 16). Die Ausführung der konkreten Vorhaben werden von wissenschaftlicher Seite begleitet, den PlanerInnen vor Ort stehen RaumwissenschaftlerInnen und GeographInnen des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung zur Seite, die Erfahrungen und Ergebnisse aus den Modellvorhaben in Berichten dokumentieren (ebd.: 17). Damit ist ein Erfahrungsaustausch auch über ein konkretes Projekt hinaus möglich.

Wie bereits erwähnt, ist diese Initiative nicht alleine auf von Schrumpfung betroffene ländliche Räume beschränkt, sondern bietet fachliche Unterstützung sowohl für sogenannte Wachstums- wie auch Schrumpfsregionen. Die finanziellen Mittel für die Teilnahme an der Initiative werden allerdings von den teilnehmenden Regionen selbst erbracht. Auch gibt es im Rahmen dieser Modellvorhaben schwerpunktmäßige Forschungsfelder, die speziell forciert werden (siehe Näheres dazu auf der MORO-Homepage). Schwerpunktbereiche zur Bewältigung des Schrumpfungsprozesses waren in den vergangenen zehn Jahren etwa „Regionalplanerische Handlungsansätze zur Gewährleistung der öffentlichen Daseinsvorsorge“ oder „Masterplan Daseinsvorsorge - Regionale Anpassungsstrategien“.

Da sich die Dichotomie der demographischen Entwicklung in Österreich auf räumlicher Ebene in den kommenden Jahren zunehmend verschärfen wird – wenige urbane Wachstumszentren stehen einigen von Schrumpfung betroffenen ländlich geprägten Regionen gegenüber – wäre die Schaffung eines bundesweiten Förderrahmens zur Sicherung der Daseinsvorsorge und Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit in den einzelnen Regionen ein durchaus sinnvolles Vorhaben. Wie auch am Beispiel der Modellvorhaben sollte es sich dabei um einen Förderrahmen handeln, der eine fachliche Begleitung von konkreten Maßnahmen beinhaltet. Zur wissenschaftlichen Begleitung der Vorhaben könnten dabei etwa Universitäten oder auch Fachhochschulen, die selbst oft direkt in den Regionen verankert sind, herangezogen und deren Expertise genutzt werden. Eine Koordinationsstelle zur Organisation und Vergabe von Modellvorhaben könnte etwa in der ÖROK eingerichtet werden, die sich bereits für die Verwaltung und Koordination der EU-Strukturfondsmittel verantwortlich zeichnet. Eine Finanzierung dieses Programmes könnte wiederum über die Landesraumordnung erfolgen, indem die einzelnen Bundesländer dieses Förderprogramm auf Landesebene etablieren.

Ein Förderrahmen zur Sicherung der Daseinsvorsorge könnte sowohl für Wachstums- wie auch Schrumpfsregionen sinnvoll sein: Während die Daseinsgrundfunktionen in der einen Region von einer Überlastung gefährdet sind, besteht in der anderen Region die Gefahr einer Unterauslastung. Ein gemeinsamer Förderrahmen könnte hier Lösungen sowohl für das eine wie auch das andere Problem finden.

10.2 Strategie 2: Förderung von Kooperationen auf unterschiedlichen Ebenen

Während Strategie 1 auf fachliche Förderung konkreter Projekte abzielt, handelt es sich bei Strategie 2 um ein eher informelles Vorgehen. Im Rahmen der Strategie „Förderung von Kooperationen auf unterschiedlichen Ebenen“ soll die Zusammenarbeit zwischen Regionen, Gemeinden und Institutionen, die regional verankert sind, mittels konkreter Anreize und Maßnahmen aktiv gefördert werden. AkteurInnen, die hier besonders gefragt sind, sind neben den Regionalmanagements die VertreterInnen der Gemeinden sowie auch TrägerInnen von Vereinen und regionalen Institutionen. Zwar gibt es im Lungau mit dem Regionalverband, der 1995 auf Basis des Salzburger ROGs eingerichtet wurde, bereits eine regionale Anlaufstelle, die die regionalen Bedürfnisse der Untersuchungsregion steuert, allerdings gäbe es davon abgesehen nach wie vor ein starkes Kirchturmdenken von Seiten der regional verantwortlichen TrägerInnen, so die Ansicht der befragten ExpertInnen. Aus diesem Grund stellt die Förderung von Kooperationen eine wesentliche Strategie zur Bewältigung der Herausforderungen, die sich aus dem demographischen Wandel und der Abwanderung für den Lungau ergeben, dar. Nur mit Hilfe von Kooperationen auf unterschiedlichen organisatorischen Ebenen kann die Handlungsfähigkeit der Region sichergestellt und so die Daseinsgrundfunktionen aufrechterhalten werden.

Die Notwendigkeit zu Kooperationen zeigt sich etwa auch im Bereich der Bildung. Beispielsweise versucht der Lungauer Bildungsverbund die Angebote im Bereich der Erwachsenenbildung für die Region zu bündeln. Dennoch kommt es laut Aussage einiger ExpertInnen nach wie vor zu Unterbelegung und in weiterer Folge zur Streichung von Kursen. In diesem Bereich wäre es daher notwendig, eine noch stärkere Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen, in der Region tätigen, Bildungsträger anzuregen und neue Strategien für eine Zusammenarbeit zu entwickeln.

Auch die interkommunale Zusammenarbeit muss in weiterer Folge gestärkt werden. So schlagen Dax et al im ÖROK-Projektbericht „Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume“ vor, Gemeinden dazu zu ermutigen, die bestehenden Gestaltungsmöglichkeiten der Zusammenarbeit im Bereich der Verwaltung auszuschöpfen und auch Mehrzweckverbände, wie es

sie in Deutschland bereits gibt, zu gründen (Dax et al 2009: 57). Auch sollen die Gemeinden in flächenbezogenen Projekten, etwa im Bereich der Betriebsansiedlung und im Standortmarketing, verstärkt zusammenarbeiten, um Synergien ideal nutzen zu können. Diese Maßnahmen bedürfen aber Eingriffe in die örtliche Raumordnung und erfordern finanzielle Ausgleichsmechanismen, die klar vereinbart werden müssten (ebd.: 56). Allerdings sind funktionierende interkommunale Kooperationen in den unterschiedlichsten Bereichen als erfolgreiches Modell einzuschätzen, da so nicht nur Kosten gespart werden können, sondern eine räumliche Einheit auch bestmöglich verwaltet werden kann. Um Gemeinden zu einer verstärkten Kooperation untereinander zu motivieren, schlagen die AutorInnen des Projektberichtes in weiterer Folge vor, im Rahmen von Weiterbildungsangeboten für GemeindevertreterInnen Kooperationskompetenzen zu erlernen und damit auch die Kooperationskultur in den Gemeinden zu stärken. Darüber hinaus sollte auch in den Förderrichtlinien bzw. -programmen zu verstärkter Kooperation zwischen Gemeinden, Vereinen und Interessenvertretungen angehalten werden (ebd.: 57-58).

Weiters könnten im Rahmen dieser Strategie auch sogenannte Regionale Koordinierungsgruppen installiert werden, die ein integriertes Vorgehen zur Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit im Lungau ermöglichen. Im Rahmen dieser regional verankerten Lenkungsgruppe sollten sich jene TrägerInnen miteinander vernetzen,

„die den öffentlichen Mitteleinsatz für die Entwicklung der Region beeinflussen oder deren Aufgabe es ist, die Rahmenbedingungen für die private Initiative von Unternehmen, Vereinen und Bürgern in der Region zu setzen“ (Kirchesch 2014: 26),

schreibt der Regionalplaner Moritz Kirchesch, der in einem Projekt des Johann Heinrich von Thünen-Institutes Handlungsoptionen für von Schrumpfung betroffene Regionen entwickelt hat. So könnte der Lungau etwa jene Foren, welche im Rahmen des Leitbilderstellungsprozesses zum UNESCO Biosphärenpark eingerichtet wurden, als Vorlage für diese Koordinierungsgruppen heranziehen.

10.3 Strategie 3: Jugendpartizipation fördern

Im Sinne einer nachhaltigen und jugendgerechten Regionalentwicklung bedarf es einer verstärkten Einbindung Jugendlicher in regionale und lokale Entscheidungsprozesse. Eine solche Einbindung Jugendlicher könnte dazu beitragen, dass diese ihre Bedeutung für die Region stärker wahrnehmen. Darüber hinaus könnte die Förderung der Jugendpartizipation die Identifikation mit der Heimatregion fördern und dazu führen, dass junge Menschen auch bei einer temporären Migration in kontinuierlichem Austausch mit der Region bleiben. Die Bedeutung der Einbindung Jugendlicher für die regionale Verbundenheit zeigt sich etwa auch in den Fallbeispielen Thomas, Judith, Hanna und Melanie, die allesamt Mitglieder in einem lokalen Verein sind und dem Lungau stark verbunden sind.

Anhand der Ergebnisse aus den Interviews in der Untersuchungsregion kann angenommen werden, dass die Einbindung Jugendlicher in das Vereinswesen im Lungau sehr gut funktioniert und von Seiten der Vereine auch aktive Jugendarbeit betrieben wird. Die Landjugend als ausschließlich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen getragener Verein ist darüber hinaus im Lungau sehr gut vertreten. Dieser bereits vorhandene Nährboden für die Einbindung Jugendlicher an lokalen und regionalen Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen könnte nun in verstärktem Maße genutzt und weiterentwickelt werden.

Dass Jugendliche für die Regionalentwicklung eine immer wichtiger werdende Zielgruppe darstellen, zeigt auch eine Studie von Brigitte Temper-Samhaber und Thomas Samhaber zur „Jugend in der Regionalentwicklung“ (2010), die vom Bundeskanzleramt in Auftrag gegeben wurde. Im Rahmen dieser Studie gibt ein Großteil der befragten Regionalmanager an, dass Jugendbeteiligung in der Regionalentwicklung eine unumgängliche Zukunftsstrategie darstellt, gleichzeitig werden Jugendliche für die meisten Regionalmanagements nicht als direktes Klientel betrachtet (Temper-Samhaber/Samhaber 2010: 164). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch Thomas Dax und Ingrid Machold im Rahmen der EU-weiten PAYPRID-Studie. Den beiden AutorInnen zufolge stellen Jugendliche keine maßgebliche Zielgruppe in ländlichen

Entwicklungsprogrammen dar (Dax/Machold 2002: 121)⁹. Dax/Machold schlagen vor, Jugendliche verstärkt in räumliche Strategieüberlegungen einzubeziehen und sehen dies als zentralen Aspekt für die Zukunftsentwicklung einer Region, der auch von den zuständigen AkteurInnen begriffen werden müsste (ebd.: 129). Im Sinne einer verstärkten Jugendpartizipation sollen diese etwa besonders in die bottom-up Planung eingebunden und als eigene Zielgruppe auch in der Evaluierung von Programmen berücksichtigt werden (ebd.: 134-135).

Wie eine solche Jugendpartizipation aussehen könnte, zeigt etwa die LAG Wesermünde-Süd in Niedersachsen, wo eine festgelegte Zahl Jugendlicher in den Lokalen Aktionsgruppen vertreten ist (Böhm/Sell-Greiser 2013: 42). Auch die Landjugend als bestehende Organisation kann im Lungau verstärkt in die kommunale wie auch regionale Entwicklung eingebunden werden. Dies zeigen Beispiele aus Passau sowie Paderborn, wo Mitglieder der Landjugend Visionen für ihren Heimatort entwickelt haben (Silbe 2013: 52; Beine 2013: 53). Darüber hinaus konnte die Untersuchungsregion bereits selbst im Rahmen von Aktionen des Biosphärenparks sowie des Tu Was-Festivals erproben, wie die Einbindung Jugendlicher in Agenden der Regionalentwicklung erfolgen könnte – an diesen Erfahrungen könnte im Rahmen von Strategie 3 angeknüpft werden.

Um Jugendliche erfolgreich in die Regionalentwicklung einbinden zu können, muss allerdings auch von Seiten der verantwortlichen TrägerInnen versucht werden, diese für die regionale Jugend interessant zu gestalten. So bedarf es nicht nur auf sprachlicher Ebene einer Anpassung an eine für Jugendliche verständliche Sprache, sondern auch einer jugendgerechten Sitzungskultur regionaler bzw. lokaler Gremien (Apel/Bauer 2013: 63). Um eine bestmögliche Verankerung von Planung entlang eines bottom-up Ansatzes zu verwirklichen, ist es darüber hinaus notwendig – und dies gilt nicht nur für die Zielgruppe Jugendlicher – Anträge einfacher und verständlicher zu gestalten bzw. ausreichend Informationen zur Antragstellung, etwa von Leader-Projekten, zur Verfügung zu stellen, sodass daraus ein für alle Bevölkerungsgruppen bewältigbares Vorhaben werden kann. Schlussendlich gilt für die Förderung von

⁹ Obwohl die Studie bereits über zehn Jahre alt ist, muss nach einer überblickshaften Analyse der Leader-Programme seit 2002 davon ausgegangen werden, dass sich seither in dieser Hinsicht nicht viel verändert hat. Erst in der neuen LEADER-Strategie für den Zeitraum von 2014 bis 2020 wird betont, dass bei einer SWOT-Analyse der einzelnen LEADER-Regionen unter anderem auch das Thema Jugendliche zu berücksichtigen sei (BMLFUW 2014: 397).

Jugendpartizipationsprojekten, dass die Beteiligung Jugendlicher aktionsorientiert und praktisch sein muss (Schulz/Egyptien 2013: 11). Das bedeutet, dass sich zu bearbeitende Themen an der Lebenswelt Jugendlicher orientieren. Bei Themen, die den eigenen Lebensraum betreffen, ist eine solche Voraussetzung jedenfalls gegeben.

10.4 Strategie 4: Regionales Bildungsmanagement weiterentwickeln

Die Entwicklung zur sogenannten Wissensgesellschaft ist ein Trend, der auch vor ländlichen Räumen nicht Halt macht. Deshalb besteht vor allem für periphere ländliche Räume wie den Lungau, wo die Erreichbarkeit von Bildungsangeboten großer Bildungsträger aufgrund der peripheren Lage eingeschränkt ist, die Notwendigkeit regionale Bildungsangebote optimal zu koordinieren und einer Unterauslastung vorzubeugen.

Mit dem Lungauer Bildungsverbund besteht bereits ein Träger, der die Aufgabe eines regionalen Bildungsmanagements erfüllt. So sieht sich der Lungauer Bildungsverbund als Servicestelle aller Erwachsenenbildungsorganisationen, die für die Koordination, Organisation und Durchführung von Kursen, Seminaren und Weiterbildungen im Lungau zuständig ist. Darüber hinaus bietet der Bildungsverbund auch organisatorische Beratung im Bereich Bildungsmanagement an. Prinzipiell kann der Lungauer Bildungsverbund als ein Good-Practice-Beispiel für regionales Bildungsmanagement betrachtet werden, versucht dieser doch, vorhandene Angebote zu bündeln und auf die Bedürfnisse der Lungauer Bevölkerung abzustimmen. Trotz allem sind nach wie vor viele Kurse von einer Unterauslastung betroffen, sodass diese in weiterer Folge abgesagt werden müssen. Grund dafür ist, dass noch immer Parallelstrukturen im Kursangebot der unterschiedlichen Bildungsträger bestehen. Hier müsste die Kooperation zwischen den Vereinen noch verstärkt bzw. von Seiten des Bildungsverbundes zu einer vermehrten Zusammenarbeit angeregt werden, wie in Strategie 2 bereits vorgeschlagen wurde. Hinzukommt, dass der Bildungsverbund ein breites Aufgabenspektrum bei geringem Personaleinsatz zu erfüllen hat. So beklagt die Sozialwissenschaftlerin Rosemarie Fuchshofer in ihrer Qualifizierungsbilanz für den Lungau, dass der Lungauer Bildungsverbund in den vergangenen Jahren von Personaleinsparungen betroffen war (Fuchshofer 2010: 140). Im Sinne einer optimalen Umsetzung der Aufgaben des Lungauer Bildungsverbundes wäre es allerdings notwendig, diesen Verein sowohl

finanziell als auch personell zu stärken, damit dieses als landesweite Innovation geplante Vorhaben eines regionalen Bildungsmanagements effektiv umgesetzt werden kann.

Die Wichtigkeit eines effektiven regionalen Bildungsmanagements zeigt sich auch in dem Bedeutungszuwachs, den der Begriff des „lebenslangen Lernens“ in den vergangenen Jahren erlangt hat. Wesentlich für die regionale Entwicklung ist nicht nur die Sicherstellung eines schulischen Bildungsangebotes, sondern auch außerschulischer Bildungsmöglichkeiten. So liefert der Faktor (Weiter-)Bildung nicht nur einen wesentlichen Impuls für Ortsansässige, sondern ist auch ein Standortfaktor für Rückkehrbereite und potentiell Zuwandernde. Bildungsangebote sollen dabei als Impulsgeber für eine Region auch Know-How, etwa für Unternehmensgründungen, zur Verfügung stellen. Daher erscheint es laut Fuchshofer in Zusammenhang mit dem Lungauer Bildungsverbund sinnvoll und angebracht, diesen einer Revitalisierung und Neupositionierung zu unterziehen, welche sich an der Ursprungsidee und dem Grundkonzept des Vereines als regionales Qualifizierungsmanagement mit stärkerem Wirtschafts- und Arbeitsmarktbezug orientiert (ebd.: 142). Diese Neuausrichtung könnte in weiterer Folge auch in Zusammenhang mit Strategie 5 als erfolgsversprechende Herangehensweise angesehen werden. Insgesamt scheint eine Weiterentwicklung des bereits vorhandenen regionalen Bildungsmanagements dahingehend sinnvoll, dass Bildungsangebote verstärkt gebündelt werden. Erfolgsversprechend kann diese Strategie allerdings nur sein, wenn auch die notwendigen finanziellen Mittel zu einer optimalen Gestaltung dieses regionalen Bildungsmanagements zur Verfügung gestellt werden. Auch müsste in Hinblick auf die Positionierung als regionales Qualifizierungsmanagement ein verstärkter Fokus auf Angebote zur Berufsqualifizierung gelegt werden. Ein Blick auf den Kurskalender zeigt, dass in diesem Bereich im Lungau ein nur sehr geringes Angebot besteht, der Großteil der Kurse wird im Bereich der Freizeitgestaltung und Lebensberatung angeboten.

Sinnvoll wäre es, die bereits vorhandenen Strukturen im regionalen Bildungsmanagement weiter zu institutionalisieren, etwa indem der Lungau dem Netzwerk der Lernenden Regionen beitrifft. Durch eine solche Institutionalisierung kann das bereits vorhandene Potential noch einmal gebündelt werden. Insgesamt kann das Prädikat einer Lernenden Region zur Stärkung des lebenslangen Lernens und zum Aufbau des Wissensmanagements

im ländlichen Raum beitragen (Erler et al 2014: 33). Im Rahmen eines Beitritts zum Netzwerk der Lernenden Regionen und einer Weiterentwicklung des regionalen Bildungsmanagements könnte der Lungau als Lernende Region eine (Weiter)Bildungs- bzw. Qualifizierungsstrategie entwickeln, die sich an den fünf Leitlinien der europäischen Strategie für Lebenslanges Lernen – Lebensphasenorientierung, Lernende in den Mittelpunkt stellen, Life Long Guidance, Kompetenzorientierung, Förderung der Teilnahme an LLL (siehe Näheres in Erler et al 2014: 22-23) – orientiert. Mit dieser (Weiter-)Bildungs- bzw. Qualifizierungsstrategie könnte das regionale Bildungsmanagement noch einmal gestärkt werden.

10.5 Strategie 5: Regionale Lehrlingsoffensive und (Aus)Bildungsberatung etablieren

Die hier vorgeschlagene Strategie zur Initiierung einer regionalen Lehrlingsoffensive kann auch in Zusammenhang mit der soeben beschriebenen Strategie 4 zur Weiterentwicklung eines regionalen Bildungsmanagements gesehen werden. So könnte eine regionale Lehrlingsoffensive auch von Trägern eines regionalen Bildungsmanagements mitorganisiert und damit Weiterbildungsangebote für Lehrlinge bereitgestellt werden.

Die Notwendigkeit einer regionalen Lehrlingsoffensive ergibt sich aus einem Fachkräftemangel im Lungau, der durch ein steigendes Bildungsniveau der Bevölkerung und in weiterer Folge durch die Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener hervorgerufen wird. Hinzukommt, dass die Lehre in Österreich in den vergangenen Jahren zusehend an Beliebtheit verloren hat. Laut dem Wirtschaftskammer-Bezirksstellenleiter des Lungaus kommt auf drei ausgeschriebene Lehrstellen im Lungau nur einE InteressentIn. Eine Lehre scheint für Jugendliche in der Untersuchungsregion keine attraktive Ausbildungsform mehr zu sein. Aufgrund der fehlenden Lehrlinge kommt es in weiterer Folge zu einem Mangel an Fachkräften. Um einem solchen Mangel vorbeugen zu können, soll eine regionale Lehrlingsoffensive zum Imagewachstum des Lehrberufes in der Region beitragen. Auch könnte eine Fachausbildung mit beruflichen Perspektiven in der Region eine Entscheidung für den Verbleib in der Untersuchungsregion begünstigen. Franz Lüftenegger regt in dieser Hinsicht zu einer frühzeitigen und hochwertigen Berufsorientierung und Berufsinformation, einer Imagesteigerung der

Lehrausbildung sowie zur verstärkten Vermarktung der Lehre mit Matura an. Damit kann eine regionale Lehrlingsoffensive als ganzheitliche Strategie betrachtet werden. Zwar werden von regionalen AkteurInnen wie dem Berufsinformationszentrum (BIZ) bereits Berufsinformessen organisiert, allerdings sollte dieses Angebot intensiviert und eine tiefergehende (Aus-)Bildungsberatung bereits in den Neuen Mittelschulen und in der Unterstufe des Gymnasiums – auch unter Einbezug der Eltern – verankert werden. Ein Beispiel, wie der Lehrberuf von Seiten regionaler AkteurInnen verstärkt beworben werden könnte, stellt die Lehrlingsoffensive Lavanttal (LOL; Näheres unter <http://www.lavanttaler-wirtschaft.at>) dar. Diese Aktion wird vom Verein der Lavanttaler Wirtschaft gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Kärnten, der Arbeiterkammer Kärnten sowie dem AMS organisiert.

Darüber hinaus könnte mit einer regionalen Imagekampagne das Ansehen des Lehrberufes gesteigert werden. Daneben bedarf es allerdings auch zusätzlicher Anreize für Jugendliche, eine Lehre anzustreben. Diese Anreize sollen dabei nicht nur finanzieller Art sein – allerdings könnten Lehrlinge von der Region beispielsweise über die Lehrlingsentschädigung hinaus mit einem zusätzlichen Fördergeld „belohnt“ werden –, sondern interessierten Jugendlichen soll auch der persönliche Mehrwert einer Lehre näher gebracht und über Karrierechancen in der Region informiert werden. Eine mögliche Idee für die Vermarktung von Lehrberufen in der Region wäre beispielsweise die Bewerbung sogenannter „Zukunftsberufe“ in der Region.

Eine Lehrlingsoffensive für den Lungau könnte dabei in Kooperation zwischen regionalen Institutionen und Unternehmen verwirklicht und mittels EU-Strukturfondsprogrammen wie dem ELER, dem EFRE oder auch dem ESF gefördert werden.

10.6 Strategie 6: Vernetzung mit Abgewanderten und Rückkehrbereiten stärken

Im Rahmen der hier angeführten Strategie 6 „Vernetzung mit Abgewanderten und Rückkehrbereiten stärken“ gibt es bereits konkrete Überlegungen, die der Regionalverband Lungau mit der Bezirksstelle der Wirtschaftskammer angestellt hat. So soll in den kommenden Jahren etwa eine „Plattform für ExillungauerInnen“ geschaffen und ein GründerInnenzentrum in Tamsweg

etabliert werden.

Die Idee, eine Plattform für ExillungauerInnen zu etablieren, besteht bereits seit einigen Jahren. So war laut Aussage des Bezirksstellenleiters der Wirtschaftskammer Salzburg, Dr. Franz Lüftenegger, bereits in der vergangenen LEADER-Periode vom Regionalverband Lungau und der Bezirksstelle der Wirtschaftskammer ein Projekt zur Rückholung von ExillungauerInnen eingereicht worden, welches allerdings bis dato nicht verwirklicht wurde. Auch hatte der Regionalmanager, Mag. Josef Fanninger, im Rahmen des Tu Was-Festivals einen Projektvorschlag für ebendiese Plattform eingereicht. Idee dieser Plattform ist im Allgemeinen, der Abwanderung von jungen Menschen mit hoher akademischer Bildung und hochwertiger Ausbildung entgegenzuwirken bzw. dieser Zielgruppe den Weg zurück in den Lungau zu erleichtern. Dieses Vorhaben soll durch die Bereitstellung aktueller Informationen und der Möglichkeit, sich mit in der Region lebenden Personen zu vernetzen, realisiert werden. Darüber hinaus sollen aktuelle Jobangebote und interessante Projekte präsentiert und den ExillungauerInnen selbst die Möglichkeit geboten werden, eigene Stellengesuche und Projektideen auf der Plattform zu posten (Kapferer et al 2012: 35).

Weiters ist laut Aussage des Regionalmanagers, Mag. Josef Fanninger, von Seiten des Regionalverbandes und der Wirtschaftskammer in den kommenden Jahren auch geplant, ein GründerInnenzentrum in Tamsweg einzurichten, das neben Informationen zur Unternehmensgründung auch Räumlichkeiten – im Sinne eines Co-Working-Spaces – und Büroausstattung zur Verfügung stellt. Mit Hilfe dieses GründerInnenzentrums erhoffen sich die planenden AkteurInnen neue Impulse für JungunternehmerInnen setzen zu können und unternehmerisches Potential in die Region zu locken.

Im Allgemeinen können beide Ansätze positiv bewertet werden, wenngleich die Erwartungen an diese Maßnahmen realistisch eingeschätzt werden müssen: Von einer Abwanderung werden diese Maßnahmen keine Abwanderungsbereiten abhalten können; Rückkehrbereite, für die die Voraussetzungen einer Rückkehr aber prinzipiell gegeben sind, könnten sich mit Hilfe dieser Angebote allerdings von einer Rückkehr überzeugen lassen. Vor allem ist die Idee einer Plattform begrüßenswert, die Unternehmen aus der Region mit Rückkehrbereiten vernetzt, da die Jobsuche von außerhalb häufig schwierig ist und Jobs, vor allem für Höherqualifizierte, oftmals über interne Kanäle ausgeschrieben bzw. vergeben

werden. Auch die Schaffung eines GründerInnenzentrums, das Informationen zu rechtlichen Themen sowie auch Büroräumlichkeiten für JungunternehmerInnen zur Verfügung stellt, kann als wichtiger Impuls gesehen werden, da es besonders für KleinunternehmerInnen in peripheren, ländlichen Regionen schwierig ist, passende Büroräumlichkeiten zu finden. Allerdings gilt auch hier, dass dieser Anreiz alleine noch keinen bahnbrechenden Erfolg verspricht, sondern dieser auch an weitergehende Maßnahmen gebunden ist – zu einer positiven Entwicklung dieser Maßnahme könnte etwa die Förderung von JungunternehmerInnen in der Region beitragen, die in eine nachhaltige Wirtschaftsstrategie eingebettet ist. Hier könnte diese Maßnahme wiederum an die im Folgenden vorgestellte Strategie 7 anknüpfen.

Eine sinnvolle Vernetzungsstrategie soll neben Anreizen für Rückkehrbereite allerdings auch Potentiale, die sich aus dem Know-How der langfristig Abgewanderten ergeben, nicht vollkommen ausblenden. So könnte im Rahmen einer Plattform für ExillungauerInnen eine Vernetzung mit langfristig Abgewanderten, die anderswo erfolgreich sind, intensiviert werden. Denn auch diese Personen können einen positiven Impuls für die Region liefern, sei es durch das Anregen neuer Ideen oder durch einen Blick auf die Region „von Außen“. Wie eine erfolgreiche Vernetzung mit Abgewanderten funktionieren und welchen Mehrwert diese Vernetzung für eine regionale Institution liefern kann, zeigt etwa der Alumniverband des Gymnasiums Tamsweg. Diese Vernetzung von Abgewanderten könnte dabei ausgeweitet und innerhalb der Plattform für ExillungauerInnen verankert werden.

Wie aus der Vernetzung von Abgewanderten mit in der Herkunftsregion angesiedelten Institutionen eine ganzheitliche und erfolgreiche Strategie werden kann, zeigen wiederum Beispiele aus Europa, wie etwa das Career Center Twente, das dazu beitragen soll, Hochqualifizierte für die Region zu interessieren (vgl. Website Demochange Pilotaktionen; Website Career Center Twente). Zwar handelt sich hier um eine Vermarktungsstrategie einer ganz anderen Dimension – die Region Twente verfügt derzeit über mehr als 626.000 EinwohnerInnen – allerdings könnte die Grundidee auch auf den Lungau angewendet werden. Das angedachte GründerInnenzentrum sowie die Plattform für ExillungauerInnen könnten so Anreize für eine Rückkehr und in weiterer Folge sogar zu einem Zuzug in die Untersuchungsregion liefern. Diese Maßnahme könnte wiederum in ein Leader-Projekt eingebettet werden, so wie es

auch ursprünglich angedacht war und dies auch die Nachbarregion, die LEADER Region Nationalpark Hohe Tauern, mit ihrer Plattform „Komm Bleib!“ bereits erfolgreich verwirklichen konnte.

10.7 Strategie 7: Nachhaltiges Wirtschaften als ganzheitliche Strategie im Biosphärenpark etablieren

Eine nachhaltige – im Sinne einer zukunftsfähigen – Wirtschaftsentwicklung ist eines der Leitziele des UNESCO Biosphärenparks Lungau. Diese nachhaltige Wirtschaftsentwicklung soll nun als ganzheitliche Strategie im Biosphärenpark etabliert werden. Nachhaltigkeit soll dabei entlang der drei zentralen Ebenen des Konzeptes – der ökologischen, ökonomischen wie auch der sozialen Ebene – definiert werden. So soll eine Strategie zur Etablierung einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung neben der Sicherung der natürlichen Ressourcen und der Aufrechterhaltung der Wettbewerbsfähigkeit auch Ziele zur Förderung der Chancengleichheit und –gerechtigkeit umfassen. Notwendig ist für eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung daher auch die Förderung von im ländlichen Raum nach wie vor benachteiligten Zielgruppen wie Frauen, Jugendlichen, Personen mit Migrationshintergrund aber auch von Menschen mit Behinderung. Eine nachhaltige Wirtschaftsstrategie für den Biosphärenpark hat daher Maßnahmen zur betrieblichen Integration von benachteiligten Zielgruppen ebenso zu umfassen, wie auch die Sicherung einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Durch eine gezielte Förderung lokaler Unternehmen können darüber hinaus Arbeitsplätze im Lungau gesichert und möglicherweise auch neue geschaffen werden. Dabei soll der Fokus auf regional zukunftsfähige Wirtschaftsbranchen sowie die Förderung traditioneller Gewerbe gelegt werden, welche zur regionalen Identität beitragen. Wesentliche Branchen für die Region sind dahingehend der Tourismus, die Holzindustrie wie auch das Bauwesen. Für diese drei Schlüsselbranchen könnten beispielsweise nachhaltige Wirtschaftskonzepte entwickelt und innovative Projekte initiiert werden. Die Institutionalisierung dieser nachhaltigen Wirtschaftsstrategie könnte entlang eines bottom-up Prozesses wiederum mittels in Strategie 2 vorgeschlagener regionaler Koordinierungsgruppen erfolgen. Eine ganzheitliche, nachhaltige Wirtschaftsstrategie bietet darüber hinaus die Chance, Arbeitsplätze auch für Höherqualifizierte zu schaffen, indem zunehmend Investitionen auch im Bereich

der Forschung und Entwicklung für die Schlüsselbranchen der Region getätigt werden. Wie eine solche nachhaltige Wirtschaftsentwicklung konkret gestaltet werden könnte, konnte in der Untersuchungsregion bereits anhand des Beispiels eines Biosphärenpark-Hauses gezeigt werden, welches das Tamsweger Holzbauunternehmen Ehrenreich gemeinsam mit der FH Kuchl entwickelt hat (siehe Näheres dazu auf der Website des Lungauer Biosphärenparks).

Für eine zukunftsfähige Entwicklung der regionalen Wirtschaft ist es nun notwendig, die Impulse, die das Prädikat des UNESCO Biosphärenparks liefert, verstärkt zu nutzen und weitere innovative Projekte zu initiieren. Dieser Anspruch besteht dabei nicht nur im verarbeitenden Gewerbe, sondern auch in Dienstleistungsbranchen wie dem Tourismus. Hier steht der Lungau vor der Notwendigkeit, sein Profil im Hinblick auf den sanften Tourismus zu stärken und auch sein Alleinstellungsmerkmal herauszuarbeiten. Innovative Wirtschaftskonzepte könnten beim Finden dieses Alleinstellungsmerkmals durchaus eine Hilfestellung sein.

10.8 Strategie 8: Berücksichtigung und Förderung jugendgerechter Mobilität

Aus der Analyse der Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht hervor, dass diese den Bereich der Mobilität als einen der größten Einschränkungen des Lebens im Lungau empfinden. Vor allem in einem Alter, in dem Jugendliche noch keinen Führerschein besitzen, stellt die Mobilität für viele ein Problem dar. Aufgrund der schwierigen Erreichbarkeit von Freizeitangeboten außerhalb der Kernzeiten sind junge Menschen dabei häufig von den Eltern als AutofahrerInnen abhängig. Prinzipiell wird die Erreichbarkeit mittels öffentlicher Verkehrsmittel im Lungau als dürftig empfunden – so gibt es nur lange Intervallfrequenzen und wenn einmal ein Bus fährt, dann braucht man mit diesem doppelt so lange, wie man mit dem Auto brauchen würde, so die Betroffenen. Öffentliche Verkehrsmittel sind für die Jugendlichen im Lungau daher sehr unattraktiv und eignen sich ausschließlich zum Besuch der Schule.

Um die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel für Jugendliche attraktiver zu gestalten, sollten deshalb im Sinne einer jugendgerechten Mobilität alternative Mobilitätskonzepte für Jugendliche am Land ausgearbeitet werden. Eine Initiative, die sich explizit mit der Mobilität Jugendlicher auseinandersetzt ist

dabei die vom BMLFUW geförderte „klimaaktiv“-Initiative. Im Rahmen dieser Initiative unterstützt das Umweltministerium innovative Jugendmobilitätsprojekte von außerschulischen Jugendeinrichtungen. Ziel ist es, bestehende klimafreundliche Mobilitätsangebote vor Ort in Hinblick auf Jugendgerechtigkeit zu analysieren und zu verbessern (siehe Näheres dazu auf der Website der klimaaktiv-Initiative). Diese Initiative könnte dabei auch zu einer Verbesserung und Abstimmung der öffentlichen Verkehrsmittel auf die Bedürfnisse der Lungauer Jugendlichen beitragen.

So werden im Rahmen des Förderprogrammes etwa Fachleute der Jugendarbeit zu Jugendmobil-Coaches ausgebildet. Dabei erlernen die ExpertInnen aus der Jugendarbeit Kompetenzen im Bereich „Klimaschutz, Verkehr und Projektmanagement“ (BMLFUW 2015: 5). Mit Hilfe dieser neuen Kompetenzen können die Jugend-Coaches in den Regionen wiederum Themen im Bereich der klimafreundlichen Mobilität mit den Jugendlichen vor Ort ausarbeiten. Bisher durchgeführte Projekte im Rahmen dieser Förderschiene umfassen etwa Workshops mit Jugendlichen zu deren Mobilitätschancen in ländlichen Gemeinden – konkrete Projekte dazu wurden bisher beispielsweise in Oberschützen im Burgenland wie auch in der Gemeinde Mils in Tirol durchgeführt, wo auch gemeinsam mit den Jugendlichen ein Mobilitätskonzept für jugend- und klimafreundliche Mobilität ausgearbeitet werden konnte.

Zur Förderung einer jugendgerechten Mobilität im Lungau wird daher zu einer Teilnahme an dieser Initiative angeregt. So könnte beispielsweise auf Bestreben des Regionalverbandes, der sich bereits heute für die Koordination und Abstimmung des ÖPNV in der Region mitverantwortlich zeichnet, eine Jugendmobilitäts-Plattform zur Vernetzung Jugendlicher im Lungau auf verschiedenen Social Media-Kanälen eingerichtet werden.

10.9 Strategie 9: Chancen internetbasierter Arbeit realistisch bewerten

Abschließend soll hier noch auf die Chance eingegangen werden, die die internetbasierte Arbeit für die Region darstellt. Im Rahmen der ExpertInnen-Interviews haben alle Befragten aus der Regionalpolitik das Potential betont, das sich für den Lungau aus dem Breitbandausbau und der internetbasierten Arbeit ergibt. Die Erwartungen, die dieser Trend für den Lungau bedeutet, müssen allerdings relativiert werden. Prinzipiell ist der Ausbau des Breitbandinternets,

wie er auch vom Infrastrukturministerium angestrebt wird, wichtig, um die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Wirtschaft aufrechtzuerhalten. Allerdings ist eine schnelle Internetverbindung alleine kein ausreichendes Argument dafür, junges, kreatives Arbeitskräftepotential in den Lungau zu locken. Vielmehr ist dieser Breitbandausbau überhaupt eine Voraussetzung dafür, dass die Region im Zeitalter der Wissensgesellschaft ein attraktiver Wohn- und Arbeitsraum bleibt. Die Konkurrenz zu zentraler gelegenen Regionen bleibt trotz eines Breitbandausbaus vorhanden.

Eine Strategie, die die Bedeutung der internetbasierten Arbeit für die Zukunft der Region in den Vordergrund stellt, kann dabei nur in Zusammenhang mit weiteren Anreizen und Maßnahmen als erfolgsversprechend angesehen werden. Auch kann der Breitbandausbau für die Region insgesamt nur als Impuls gesehen werden – ein Allheilmittel stellt dieser nicht dar. Das betont auch der Demograph, Dr. Reiner Klingholz, in einem Artikel der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 24.12.2015:

„Manchmal kommt es einem so vor, als ob der Breitbandanschluss heute so etwas ist wie der Autobahnanschluss in den siebziger Jahren“ [...], „aber die Erwartung, dass dann die Industrie aufs Land kommt und das Geschäft boomt, die hat schon damals nicht gestimmt.“ (Asendorpf/Zeit Online, 24.12.2015).

Die Chance, die der Breitbandausbau für die Untersuchungsregion bedeutet, muss daher von den zuständigen ExpertInnen realistisch bewertet werden – die Masse der IT-Arbeitsplätze wird in Zukunft auch weiterhin in den Zentren entstehen, ist sich Reiner Klingholz sicher. Allerdings kann der Lungau den Impuls in Zusammenhang mit anderen Strategien zur Stärkung der Region nutzen. Beispielsweise dürfte ein Breitbandausbau durchaus ein positives Argument für Rückkehrbereite und potentiell Zuziehende sein. In Zusammenhang mit den hier vorgeschlagenen Strategien 6 und 7 könnten sich hier positive Effekte für den Lungau ergeben. Sich alleinig auf das Potential von IT-Arbeitsplätzen zu verlassen, wird allerdings auch in Zukunft zu wenig sein.

11 Zusammenfassung und Ausblick

Nachdem die wesentlichen Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargelegt und auf Basis dieser Handlungsstrategien zur Bewältigung der Herausforderungen, die sich aus dem demographischen Wandel und dem brain drain ergeben, entwickelt wurden, sollen nun abschließend noch einmal die zentralen Aussagen dieser Arbeit zusammengefasst und die in Kapitel 1 formulierten Forschungsfragen beantwortet werden.

11.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Wie in Kapitel 6 bereits ausreichend dargelegt wurde, kann der Lungau als peripherer ländlicher Raum bezeichnet werden, der von den Branchen Tourismus, Sachgütererzeugung sowie dem Bauwesen als wichtigste Wirtschaftsbereiche geprägt ist. Die Wirtschaftsstruktur des Lungau, welche sehr kleinstrukturiert ist, ist dabei mit dem Bauwesen und dem Tourismus von zwei Branchen geprägt, die eine starke saisonale Abhängigkeit aufweisen. Neben der saisonalen Abhängigkeit dieser zwei zentralen Wirtschaftsbereiche in der Region fehlt es darüber hinaus vielfach an Jobmöglichkeiten für Höherqualifizierte. Dieses Fehlen von Arbeitsplatzangebot für gut ausgebildete LungauerInnen wird durch die Zentralisierung von Verwaltungsbereichen zunehmend verstärkt. So sind in den vergangenen Jahren einige Behörden aus dem Lungau abgewandert. Dieser Mangel an Jobmöglichkeiten für Höherqualifizierte führt in weiterer Folge zu einer Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener.

Der Lungau war dabei immer schon von der Abwanderung höher Gebildeter betroffen, konnte diese Abwanderung bisher allerdings durch hohe Fertilitätsraten ausgleichen. Der demographische Übergang führt allerdings seit einigen Jahren auch im Lungau zu einem Sinken der Fertilitätsraten unter das Reproduktionsniveau, weshalb die Bevölkerungsentwicklung im Lungau seit den 2000er Jahren rückläufig ist – der Lungau schrumpft in seinen Bevölkerungszahlen. Diese Schrumpfungstendenz soll sich laut Bevölkerungsprognosen der Statistik Austria bis zum Jahr 2030 noch weiter verstärken. Damit sich dieser Bevölkerungsrückgang nicht nachteilig auf die Entwicklung der Region auswirkt, ist es wichtig, bereits früh Maßnahmen zu setzen, um den Auswirkungen einer rückläufigen Bevölkerungsentwicklung –

Stichwort: Unterauslastung – entgegenzuwirken und die regionale Entwicklung langfristig zu stabilisieren. Dabei soll an den Stärken und Potentialen der Region angesetzt und diese genutzt werden, um die Herausforderungen, vor der die Region steht, zu meistern.

Stärken des Lungaus liegen, dies legt eine regionale Analyse nahe, vor allem in sozialen Faktoren, die sich aus traditionellen Formen des Zusammenlebens ergeben: Die Region weist laut den interviewten ExpertInnen einen hohen sozialen Zusammenhalt auf, der sich sowohl im familiären Zusammenhalt wie auch im Engagement in Vereinen zeigt. In Zusammenhang mit einer gut ausgebauten Vereinsstruktur, die der Lungau aufweist, kann auch eine aktive Zivilgesellschaft in der Untersuchungsregion konstatiert werden, die über ein hohes Engagement im sozialen Bereich verfügt. Nicht nur von den ExpertInnen, sondern auch von den befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird darüber hinaus die hohe Lebensqualität des Lungaus betont, die zu einer hohen Identifikation mit der Region beiträgt. Auch die Regionalplanung kann im Lungau als sehr aktiv bezeichnet werden. So hat das Regionalmanagement in den vergangenen zehn Jahren einige Projekte und Aktionen initiiert, die zu einer positiven Entwicklung in der Region beigetragen haben. Das wichtigste Projekt war dabei zweifelsohne die Bewerbung um das Prädikat eines UNESCO Biosphärenparks, das der Lungau auch seit 2012 trägt. Nicht nur im Rahmen des Leitbilderstellungsprozesses für den UNESCO Biosphärenpark, sondern auch im Zuge des Sozialfestivals „Tu was, dann tut sich was“, das 2011 im Lungau ausgetragen wurde, konnten partizipative Prozesse in der Regionalentwicklung erprobt werden. Als eine Stärke und gleichzeitig Chance im Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung des Lungaus kann das vorhandene Problembewusstsein der regionalen AkteurInnen gesehen werden.

Ein Potential stellt auch das Prädikat des UNESCO Biosphärenpark an sich dar. Dieses kann wichtige Potentiale, etwa für eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung und den Ausbau bzw. die Aufrechterhaltung der Infrastruktur, liefern.

Die wesentliche Herausforderung für die Untersuchungsregion liegt wiederum in der Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit bei schrumpfenden Tragfähigkeiten. Dies stellt eine gesamtregionale Aufgabe dar, auch wenn die einzelnen Gemeinden im Lungau in unterschiedlichem Ausmaß von einer Schrumpfung betroffen sind. So wird die Schrumpfung in Zukunft einen starken

Einfluss vor allem auf die kleinen und peripher gelegenen Seitentalgemeinden des Lungaus haben. Hier ist es wichtig, die Mittel im Rahmen von Kooperationen bestmöglich einzusetzen und als gesamte Region an der Aufrechterhaltung der Daseinsgrundfunktionen zu arbeiten. Wichtig ist hier auch, dass vor allem die Abwanderung junger Menschen nicht allein als Verlust für die Region gesehen wird bzw. sich im Rahmen der Schrumpfungstendenzen keine sogenannte „No-Future-Stimmung“ in der Region breit macht, denn dieses „Wenigerwerden darf nicht allein auf irgendein Wegnehmen reduziert werden“, wie der deutsche Architekturkritiker Wolfgang Kil schreibt, sondern „vielmehr muss man das ‚Andere‘ herausfinden, das in dem ‚Weniger‘ steckt“. Dieser Grundsatz muss auch in den einzelnen Gemeinden berücksichtigt werden. Neben den Herausforderungen, die sich speziell aus dem Bevölkerungsrückgang ergeben, besteht für den Lungau, der wirtschaftlich vorwiegend vom Tourismus geprägt ist, eine weitere Herausforderung im Klimawandel. So kann aus langfristiger Sicht der Wintertourismus in der Region nicht gesichert werden, weshalb es hier eines alternativen Tourismuskonzeptes bedarf. So könnte der Fokus im Rahmen des Biosphärenpark-Prädikats auf die Förderung eines nachhaltigen Tourismus gelegt werden. Dieser Nachhaltigkeitsgedanke sollte wiederum auf die gesamte Wirtschaftsentwicklung umgelegt werden. In Zusammenhang mit einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung könnten darüber hinaus Arbeitsplätze für Höherqualifizierte geschaffen werden. So könnte das Potential, das sich aus dem Bildungsniveau der im Lungau lebenden Menschen ergibt, bestmöglich genutzt und damit auch einer langfristigen Abwanderung ein Gegengewicht entgegengesetzt werden.

Die Abwanderung junger Menschen ist dabei vorwiegend bildungsmotiviert. Da der Lungau selbst über kein Angebot im tertiären Bildungsbereich verfügt und an größere Universitätsstädte wie Salzburg, Innsbruck, Graz oder Wien nur schlecht angebunden ist, ist eine – zumindest temporäre – Abwanderung bei Studienwunsch erforderlich. Darüber hinaus wirken auch die Opportunitäten, welche die Großstadt jungen Menschen bietet, als ein zusätzlicher Entscheidungsfaktor, der eine Abwanderung begünstigt. Ob eine Rückkehr erfolgt, hängt wiederum vielfach vom Arbeitsplatzangebot bzw. den Arbeitsmöglichkeiten als StudienabsolventIn ab, aber auch von der sozialen Verbundenheit mit der Region, die sich unter anderem im Bestehen sozialer Netzwerke und in der Mitgliedschaft in Vereinen im Lungau zeigt. Insgesamt kann eine – temporäre – Migration als Teil der Normalbiographie höher

gebildeter LungauerInnen angesehen werden. Dabei stellt sich für die Regionalentwicklung weniger die Frage, wie man Jugendliche und junge Erwachsene zum Verbleib in der Region animieren kann, sondern vielmehr, wie man Abgewanderte zu einer Rückkehr in die Region motivieren könnte. Auch eine dauerhafte Abwanderung muss dabei nicht als Verlust für die Region angesehen werden; bei einer dauerhaften Abwanderung können die Impulse genutzt werden, die von Außen gesetzt werden. Ansätze, wie man junge Abgewanderte zu einer Rückkehr in den Lungau motivieren und die Impulse von Außen für den Lungau verwerten könnte, sind von Seiten des Regionalmanagements bereits vorhanden, wie in Kapitel 9.3 gezeigt wurde.

Insgesamt kann im Lungau von einer realistischen bis positiven Grundstimmung in Hinblick auf die Situation ausgegangen werden. So herrscht von Seiten der regionalen AkteurInnen eine breite Akzeptanz der Situation und auch die Einsicht, dass die Abwanderung junger Menschen nicht verhindert werden kann und soll. Mit dem Lungauer Frauennetzwerk und dem Lungauer Bildungsverbund bestehen zwei wichtige außerpolitische Organisationen, die die Regionalentwicklung im Lungau wesentlich mittragen. Allerdings gibt es im Bereich des Lungauer Bildungsverbunds durchaus noch Möglichkeiten, diese Institution von einem Good-Practice zu einem Best-Practice-Beispiel für regionales Bildungsmanagement zu gestalten; wichtig wäre es etwa, eine noch stärkere Zusammenarbeit zwischen den Bildungsträgern im Lungau anzustreben, um Unterauslastungen im Kursangebot vorzubeugen und die Angebote optimal auf die Bevölkerung auszurichten.

Anhand einer Beurteilung der in den vergangenen Jahren von Seiten des Regionalmanagements gesetzten Aktionen durch die interviewten ExpertInnen zeigt sich, dass die teilweise temporär gesetzten Aktionen wie das Tu was-Festival nicht immer einen langfristigen Effekt für den Lungau bringen. Hier könnte der Impuls, den solche temporären Projekte liefern, stärker genutzt werden. Dies zeigt sich etwa auch im Bereich einer jugendgerechten Regionalentwicklung: Ansätze zu einer verstärkten Jugendpartizipation wären im Rahmen des Tu was-Festivals aber auch des UNESCO Biosphärenparks bereits vorhanden gewesen, wurden allerdings nicht längerfristig verfolgt. Diese Einbindung müsste im Sinne einer jugendgerechten Regionalentwicklung forciert werden.

Um den negativen Auswirkungen des Schrumpfungsprozesses in ländlichen

Räumen entgegenzuwirken ist insgesamt die Einbindung von sämtlichen AkteurInnen auf allen Planungsebenen notwendig. Dies soll dabei nicht allein für die Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit im Lungau gelten, sondern ist generell für vom Schrumpfungsprozess betroffenen Regionen erforderlich. Speziell für den Lungau ist bei der Formulierung von Handlungsstrategien wiederum wesentlich, auf dem bereits vorhandenen Problembewusstsein in der Region aufzubauen. Im Sinne einer jugendgerechten Regionalentwicklung ist es des Weiteren wichtig, diese auch an den Bedürfnissen junger Menschen auszurichten. Neben der Förderung der Jugendpartizipation bei der Maßnahmenerstellung und einer Forcierung zunehmender Kooperationen Bedarf es auf institutioneller Ebene nicht nur einer Einbindung der politischen AkteurInnen, sondern auch von außerpolitischen TrägerInnen wie Schulen, Unternehmen und Vereinen. Wie Strategien gestaltet werden könnten, die sowohl politische als auch außerpolitische AkteurInnen ansprechen, konnte in Kapitel 10 anhand von neun Strategien dargelegt werden. Diese sollen einen Impuls für die Regionalentwicklung im Lungau liefern und Handlungsoptionen darstellen.

11.2 Resümee und Ausblick

Wie bereits erwähnt, kann die Sichtweise auf die Schrumpfung bzw. die Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener, die die regionalen AkteurInnen vertreten, als realistisch bis positiv eingeschätzt werden. So wird vor allem von Seiten des Regionalmanagements versucht, im Rahmen von diversen Aktivitäten zu einer Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung beizutragen. Diese Stabilisierungsstrategie entspricht dabei durchaus auch den aus fachlicher Perspektive diskutierten Ansätzen einer schrumpfsorientierten Planung, in dessen Rahmen die Versorgung vor Ort gesichert und so die regionale Entwicklung stabilisiert werden soll. Auf die Notwendigkeit von Rückbaumaßnahmen, die vor allem vom Bevölkerungsrückgang stark betroffene Gemeinden treffen würde, wurde von Seiten des Regionalmanagements allerdings nicht eingegangen. Ein Rückbau scheint auch für die sonst so realistische Lungauer Regionalpolitik bisher ein Tabu zu sein. Allerdings müsste von Seiten des Regionalmanagements auch über einen geordneten Rückzug – zumindest – diskutiert werden. Dieser geordnete Rückzug wäre notwendig, wenn der Bevölkerungsrückgang in manchen Gemeinden zu einer

unausgleichbaren Unterauslastung der technischen Infrastrukturen führen würde. Die Überarbeitung des Regionalprogrammes für den Lungau könnte hier die Möglichkeit darstellen, potentielle Rückzugserfordernisse zu diskutieren. Als methodische Grundlage, anhand derer die möglichen Auswirkungen des Bevölkerungsrückganges auf die einzelnen 15 Gemeinden im Lungau berechnet werden, könnte dazu etwa das Instrument des Demographie-Checks herangezogen werden.

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurde die Notwendigkeit eines geordneten Rückzugs allerdings nicht diskutiert. Einerseits, weil dieser aufgrund der unterschiedlichen Betroffenheit vom Bevölkerungsrückgang lediglich auf kommunaler und nicht auf gesamtreionaler Ebene relevant erscheint; andererseits auch, weil die im Rahmen dieser Arbeit entwickelten Strategien vor allem auch die unterschiedlichen Motive der (potentiell) Wandernden abdecken und dahingehend Strategien zur Stabilisierung der Region und zu einer an jugendlichen Bedürfnissen ausgerichteten Planung entwickelt wurden. Wichtig ist es dabei, Impulse sowohl von innerhalb als auch von außerhalb zu nutzen. Einen wesentlichen Beitrag dazu können hier auch die langfristig Abgewanderten liefern, wie mehrfach betont wurde. Diese kennen die Vorteile der Region ebenso wie deren Nachteile und können so wichtige Inputs für die Regionalentwicklung liefern. Damit könnte aus dem brain drain in gewisser Weise sogar ein brain gain werden, von dem die Gesamtregion profitieren könnte.

Literaturverzeichnis

- Ainz, Gerhard/Dollinger, Franz/Haslauer, Eva/Koch, Andreas/Koch, Madeleine/Kripigans, Nadja/Marchner, Günther/Prinz, Thomas/Schossleitner, Richard/Spitzer, Wolfgang/Wankiewicz, Heidrun (2013): Der demographische Wandel – Herausforderungen für Raumplanung und Regionalentwicklung. Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung 7 – Raumplanung.
- AK Salzburg (o.J.): Daten und Fakten über den Lungau.
http://sbg.arbeiterkammer.at/ueberuns/bezirksstellen/lungau/Daten_Fakten.html, 13.10.2015
- Apel, Peter/Bauer, Annett (2013): Voll im Trend: Beteiligung junger Menschen. In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung [Hrsg.]: LandinForm Spezial. Bonn. p. 58.
- Asendorpf, Dirk/Zeit-Online, 24.12.2015: Demografie: Landleben 2.0.
<http://www.zeit.de/2015/50/demografie-landleben-infrastruktur-internet-anschluss-doerfer>, 30.12.2016
- Bank Austria (2012): Standort Salzburg.
www.bankaustria.at/files/Standort_Sbg_03-2012.pdf, 13.10.2015
- Beetz, Stephan (2004): Dörfer in Bewegung : ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ostdeutschen ländlichen Region. Hamburg: Krämer.
- Beine, Jonas (2013): Mein Dorf und ich. In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung [Hrsg.]: LandinForm Spezial. Bonn. p. 53.
- BMLFUW – Bundesministerium für ein lebenswertes Österreich (2014): Entwurf für das Programm für ländliche Entwicklung in Österreich 2014-2020.
https://www.bmlfuw.gv.at/land/laendl_entwicklung/erstellung_programm_le_1420/LE2020.html, 13.2.2016
- BMLFUW – Bundesministerium für ein lebenswertes Österreich (2015): Klimaaktiv mobil: Jugendmobilitätsprojekte. Beispiele zur Umsetzung.
<http://www.klimaaktiv.at/mobilitaet/mobilitaetsmanagem/jugend.html>, 13.10.2015
- Böcher, Michael (2008): Faktoren für den Erfolg einer nachhaltigen und integrierten ländlichen Regionalentwicklung. In: Friedel, Rainer/Spindler, Edmund A. [Hrsg.]: Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume: Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. VS. pp. 127-138.

- Böhm, Birgit/Sell-Greiser Christiane (2013): Die LAG Wesermünde-Süd hat die Jugendlichen an Bord. In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung [Hrsg.]: LandinForm Spezial. Bonn. p. 42.
- Brake, Klaus (2007): „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ und Wirkungskräfte der Raumstrukturierung. Zum Umgang mit einer Programmatik zu Zeiten von Globalisierung. In: Raumforschung und Raumordnung 3/2007. pp. 175-185.
- Coy, Martin/Weixlbaumer, Norbert (2009): Der Biosphärenpark als regionales Leitbild nachhaltiger Entwicklung – Problemstellung und Projekthintergrund. In: ebd. [Hrsg.]: Der Biosphärenpark als regionales Leitinstrument. Das Große Walsertal im Spiegel der Nutzer. Innsbruck: Innsbruck university press.
- Dax, Thomas/Favry, Eva/Fidlschuster, Luis/Oedl-Wieser, Theresia/Pfefferkorn, Wolfgang (2009): Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume. Stärkung der sozialen Vielfalt, Ausbau der interkommunalen Zusammenarbeit, Gestaltung der Landschaftsvielfalt. Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Schriftenreihe Nr. 181.
- Dax, Thomas/Machold, Ingrid (2002): Jung und niemals zu Hause: Jugendliche auf der Suche nach Perspektiven im ländlichen Raum. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- De Jong, Gordon F./Fawcett, James T. (1981): Multidisciplinary frameworks and models of migration decision making. In: DeJong, Gordon F./Gardner, Robert W. [Hrsg.]: Migration decision making: multidisciplinary approaches to microlevel studies in developed and developing countries. New York: Pergamon Press. pp. 13-58.
- Dehne, Peter/Borchard, Klaus/Grabski-Kieron, Ulrike/Kaether, Johann/Kisternacher, Hans/Maier, Jörg/Rosenfeld, Martin T.W./Zeck, Hildegard (2008): Politik für periphere, ländliche Räume: Für eine eigenständige und selbstverantwortliche Regionalentwicklung. Positionspapier aus der ARL, Nr. 77.
- Erler, Ingolf/Fidlschuster, Luis/Fischer, Michael/Thien, Klaus (2014): Lebenslanges Lernen als Thema für LEADER-Regionen 2014-20. <http://www.lernende-regionen.at/de/download.asp?pid=9&cat=2>, 29.12.2015
- ESPON & Leibniz Institute for Regional Geography (2013): SEMIGRA – Selective Migration and Unbalanced Sex Ratio in Rural Regions. Final Report. http://www.espon.eu/main/Menu_Projects/Menu_TargetedAnalyses/semigra.html, 3.4.2015
- Ette, Andreas/Sauer, Lenore (2010): Auswanderung aus Deutschland: Daten und Analysen zur internationalen Migration deutscher Staatsbürger. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

-
- EUKOM – Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2008): Regionen 2020. Bewertung der künftigen Herausforderungen für die EU-Regionen. Arbeitspapier der Kommission. Brüssel.
- EUKOM – Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2009): Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen: Die Auswirkungen der demografischen Alterung in der EU bewältigen. Brüssel.
- Favry, Eva/Hiess, Helmut/Musovic, Zeljka/Smrzka, Barbara/Pfefferkorn, Wolfgang (2006): Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume. Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und Regionale Governance: Veränderungen, Herausforderungen, Handlungsbedarf. Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Schriftenreihe Nr. 171.
- Friedrich, Klaus/Schlömer, Claus (2013): Demographischer Wandel. Zur erstaunlich späten Konjunktur eines lang bekannten Phänomens. In: Geographische Rundschau 65 (2013). pp. 50-55.
- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: Facultas.WUV
- Fuchshofer, Rosemarie (2010): Qualifizierungsbilanz für den Lungau. Studie im Rahmen von TEP – Territorialer Beschäftigungspakt.
http://www.pakte.at/attach/Qualifizierungsbilanz_Lungau_2010.pdf
13.10.2015
- Gatzweiler, Hans-Peter/Kocks, Martina (2004): Demographischer Wandel: Modellvorhaben der Raumordnung als Handlungsfeld des Bundes. In: Raumforschung und Raumordnung 2/2004. pp. 133-148.
- Gstach, Isabell (2014): The Austrian social festival Keep the Ball Rolling in a peripheral region of Upper Styria. In: European Countryside 6/1. pp. 36-49.
- Hahne, Ulf (2005): Zur Neuinterpretation des Gleichwertigkeitsziels. In: Raumforschung und Raumordnung 4/2005. pp. 257-265.
- Hahne, Ulf (2009): Zukunftskonzepte für schrumpfende ländliche Räume. Von dezentralen und eigenständigen Lösungen zur Aufrechterhaltung der Lebensqualität und zur Stabilisierung der Erwerbsgesellschaft. In: Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung. Heft 1/2009. pp. 2-25.
- Han, Petrus (2009): Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart: UTB.
- Hanika, Alexander (2010): Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2010-2030 mit Ausblick bis 2050 („ÖROK-Prognosen“). Teil 1: Endbericht zur Bevölkerungsprognose.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html,
24.5.2015

Kapferer, Elisabeth/Koch, Andreas/Kühn, Nina/Sedmak, Clemens [Hrsg.] (2012):
Sozialatlas Lungau, Ideen und Projekte für ein besseres Zusammenleben.
Wien: mandelbaum verlag.

Kirchesch, Moritz (2014): Regionale Schrumpfung gestalten. In: In: Steffen
Maretzke [Koord.]/ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
(BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) [Hrsg.]: Vom
demografischen Wandel besonders betroffene Regionen. Ein wichtiges Thema
im Kontext der Demografiestrategie. BBSR-Online-Publikation 11/2014. pp. 22-
31.

Kocks, Martina/Gatzweiler, Hans-Peter (2005): Öffentliche Daseinsvorsorge und
demographischer Wandel. Erprobung von Anpassungs- und
Entwicklungsstrategien in Modellvorhaben der Raumordnung.

Kröhnert, Steffen (2009): Sag mir, wo die Frauen sind ...: Ausprägung und
Ursachen geschlechtsselektiver Abwanderung aus den neuen Bundesländern.
Aachen: Shaker.

Kröhnert, Steffen (2011): Der demografische Wandel teilt Deutschland in
Schwund- und Boomregionen – aufzuhalten ist diese Entwicklung nicht. In:
Wirtschaftsdienst 2011/4. pp. 230-233.

Kröhnert, Steffen/Klingholz, Reiner (2007): Not am Mann. Von Helden der Arbeit
zur neuen Unterschicht? Lebenslagen junger Erwachsener in wirtschaftlichen
Abstiegsregionen der neuen Bundesländer. Berlin: Berlin-Institut für
Bevölkerung und Entwicklung.

Kröhnert, Steffen/Kuhn, Eva/Karsch, Margret/Klingholz Reiner (2011): Die
Zukunft der Dörfer. Zwischen Stabilität und demografischem Niedergang.
Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Kühn, Manfred (2008): Strategische Stadt- und Regionalplanung. In:
Raumforschung und Raumordnung 3/2008. pp. 230-243.

Künzli, Benjamin (2012): SWOT-Analyse. In: zfo – Zeitschrift für Führung +
Organisation 02/2012. pp. 126-129.

Küpper, Patrick (2010): Regionale Handlungsansätze bei der Reaktion auf den
Demografischen Wandel in dünn besiedelten, peripheren Räumen. In: Steffen
Maretzke [Koord.]/ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
(BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) [Hrsg.]:
Vielfalt des Demografischen Wandels. Eine Herausforderung für Stadt und
Land. BBSR-Online-Publikation 06/2010. pp. 3-10.

-
- Küpper, Patrick/Steinführer, Annett/Ortwein, Steffen/Kirchesch, Moritz (2013): Regionale Schrumpfung gestalten. Handlungsspielräume zur langfristigen Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe schaffen und Nutzen. Johann Heinrich von Thünen-Institut und Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.
- Laux, Hans Dieter (2012): Deutschland im demographischen Wandel. In: Geographische Rundschau 64 (2012). pp. 38-44.
- Lüders, Christian (2011): Gütekriterien. In: Bohnsack, Ralf et al [Hrsg.]: Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Opladen: Budrich. pp. 80-82.
- Lungauer Frauennetzwerk (o.J.): <http://www.lungauerfrauennetzwerk.at/ueber-uns/>, 4.9.2015
- Maier, Jörg (2008): Definitorische Abgrenzung peripherer ländlicher Räume und inhaltliche bzw. regionale Auswahl der Beiträge. In: ebd. [Hrsg.]: Ziele und Strategien einer aktuellen Politik für periphere ländliche Räume in Bayern. ARL. pp. 15-19
- Maretzke, Steffen (2009): Wesentliche Strukturen und Trends der demografischen Entwicklung im Ländlichen Raum. In: BMVBS / BBSR (Hrsg.): Ländliche Räume im demografischen Wandel. BBSR-Online-Publikation 34/2009. pp. 3-16.
- Maretzke, Steffen (2013): Die Sicherung gleichwertiger Lebensbedingungen. Eine große Herausforderung für besonders vom demografischen Wandel betroffene Regionen. In: ebd. [Koord.]/ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) [Hrsg.]: Der demografische Wandel. Eine Gefahr für die Sicherung gleichwertiger Lebensbedingungen? BBSR-Online-Publikation 02/2013. pp. 4-15.
- Maretzke, Steffen/Schlömer Claus (2012): Was ist der demografische Wandel? In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung [Hrsg.]: Demografischer Wandel vor Ort: Ideen, Konzepte, Beispiele. pp. 7-10.
- Milbert, Antonia (o.J.): Wachsende und schrumpfende Gemeinden in Deutschland.
http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Wachs_Schrumpf_gem/Wachs_Schrumpf_Gemeinden_node.html, 3.7.2015
- Mobarak, Monika (o.J.): Lungauer Bildungsverbund. In: Lernende Regionen online. <http://www.lernende-regionen.at/de/page.asp?id=25>, 29.12.2015
- Müller, Bernhard (2002): Regionalentwicklung unter Schrumpfungsbedingungen. Herausforderung für die Raumplanung in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung 1-2/2002. pp. 28-42.

- Munzinger, Timo (2014): Demografischer Wandel: Handlungsbedarfe in den Kommunen - politische Strategien. In: Steffen Maretzke [Koord.]/Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) [Hrsg.]: Vom demografischen Wandel besonders betroffene Regionen. Ein wichtiges Thema im Kontext der Demografiestrategie. BBSR-Online-Publikation 11/2014. pp. 32-38.
- Ní Laoire, Catriona (2000): Conceptualising Irish Rural Youth Migration: A Biographical Approach. In: International Journal of Population Geography 6/2000. pp. 229-243.
- ÖROK (2014): ÖROK Regionalprognosen 2014 – Bevölkerung.
<http://www.oerok.gv.at/raum-region/daten-und-grundlagen/oerok-prognosen/oerok-prognosen-2014.html>, 13.10.2015
- Priebs, Axel (2013): Raumordnung in Deutschland. Westermann.
- Pütz, Thomas (o.J.): Gleichwertige Lebensverhältnisse.
<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutschland/Projekte/Gleichwertig/Gleichwertig.html?nn=411742>, 15.7.2015
- Ragnitz, Joachim (2011): Demografie und Raumentwicklung: Ghost Towns in Ostdeutschland? In: Wirtschaftsdienst 2011/4. pp. 233-236.
- Rérat, Patrick (2014): The selective migration of young graduates: Which of them return to their rural home region and which do not? In: Journal of Rural Studies 35/2014. pp. 123-132.
- Schroedter, Elisabeth (2008): Mit der LEADER-Methode zur nachhaltigen Regionalentwicklung. In: Friedel, Rainer/Spindler Edmund A. [Hrsg.]: Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume: Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. VS. pp. 75-92.
- Schultz, Andrea (2009): Brain drain aus Ostdeutschland? : Ausmaß, Bestimmungsgründe und Folgen selektiver Abwanderung. Leipzig: Dt. Akademie für Landeskunde.
- Schulz, Karsten/Egyptien, Lukas M. (2013): Wie Jugendliche erreicht werden können. In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung [Hrsg.]: LandinForm Spezial. Bonn. p. 11.
- Silbe, Karin (2013): Jugend redet mit – Ortscheck auf Bayrisch. In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung [Hrsg.]: LandinForm Spezial. Bonn. p. 52.
- Statistik Austria [Hrsg.] (2015): Bildung in Zahlen 2013/14. Schlüsselindikatoren und Analysen.
<https://www.bmbf.gv.at/ministerium/vp/2015/20150422a.pdf?4ut4xd>, 13.10.2015

Statistik Austria online:

http://www.statistik.at/web_de/services/interaktive_karten/index.html,
13.10.2015

Steinführer, Annett/Küpper, Patrick (2013): Lokale Lebensqualität: Definitionen und Gestaltungsoptionen unter Alterungs- und Schrumpfungsbedingungen. In: BBSR-Online-Publikation, Nr. 02/2013. pp. 16-28.

Temper-Samhaber, Brigitte/Samhaber, Thomas (2010): Jugend in der Regionalentwicklung. Wien: Bundeskanzleramt.

Thissen, Frans/ Droogleever Fortuijn, Joos/Strijker, Dirk/ Haartsen, Tialda (2010): Migration intentions of rural youth in the Westhoek, Flanders, Belgium and the Veenkoloniën, The Netherlands. Journal of Rural Studies 26/2010. pp. 428-436.

Weber, Gerlind/Fischer, Tatjana (2011): Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21-Prozesse. Wien: Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung (IRUB), Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur, Universität für Bodenkultur Wien.

Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael (2009): Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T./ Kujath, H.J./ Rauschenbach, A. [Hrsg.]: Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Reihe Planungslandschau 17. pp. 121-129

Website Career Center Twente: <http://twente.com/getconnected>, 29.12.2015

Website Demochange Pilotaktionen (o.J.): Praxis-Beispiele aus Europa.
http://www.demochange.at/index.php?option=com_content&view=article&id=69%3Apraxis-beispiele-aus-europa-&catid=1&Itemid=35, 29.12.2015

Website des Lungauer Biosphärenparks: Projekte in Arbeit- Biosphärenpark Haus. <http://www.biosphaerenpark.eu/de/projekte-aktuell-regional.html>, 4.12.2015

Weingarten, Peter (2009): Ländliche Räume und Politik zu deren Entwicklung. In: Friedel, Rainer/Spindler Edmund A. [Hrsg.]: Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume: Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. VS. pp. 93-96.

Wirth, Peter (2007): Schrumpfung und Peripherie. In: Wirth, Peter/Bose, Marc [Hrsg.]: Schrumpfung an der Peripherie. Ein Modellvorhaben – und was Kommunen daraus lernen können. Oekom. pp. 1-14.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum: Qualitative Social Research. Volume 1, No. 1, Art. 22. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/%201132/2519>, 2.11.2015

WKS (2014): Salzburgs Bezirke in Zahlen. Daten zu Wirtschaft und Bevölkerung – Lungau. Salzburg: Wirtschaftskammer Salzburg.

WKS (o.J.): Lungauer Kompetenzatlas - Factsheet Regionale Strukturen. http://www.biosphaerenpark.eu/tl_files/downloads/Plakat_Bevoelkerung.pdf, 13.10.2015

Raumordnerische Grundsatzprogramme

RV Lungau (2000): Festlegungen zum Regionalprogramm. Wortlaut der Verordnung. Beschluss der Regionalversammlung vom 4. und 24. November 1998 und vom 20. Juni 1999.

UNESCO-Biosphärenpark-Management Salzburger Lungau (2014): Entwicklungskonzept/Leitbild für den UNESCO Biosphärenpark Salzburger Lungau. Visionen, Ziele und Maßnahmen für die zukünftige Entwicklung des Lungaus. Entwurf – Version 0.98.

V ANHANG

A Leitfaden

A1 Gesprächsleitfaden Abgewanderte

Einleitung: Vorstellung

Hallo Wir sind heute hier, um darüber zu sprechen, warum du aus dem Lungau abgewandert bist. Bevor wir ins Thema einsteigen, würde ich dich aber bitten, dich kurz vorzustellen. Also bitte stell dich kurz mit deinem Vornamen und Alter vor und sag, was du derzeit beruflich oder ausbildungstechnisch machst?

- Welche Schule hast du besucht? Wie war die Schulzeit für dich?
- Wo kommst du ursprünglich genau her? Wie war die Kindheit und Jugend für dich in dem Ort, wo du aufgewachsen bist?

Wanderungsentscheidung/Verlauf

- Du bist ja im Lungau aufgewachsen: Jetzt würde mich interessieren, wie es sich ergeben hat, dass du nach Wien gekommen bist? Bitte erzähle mir, wieso du dich entschieden hast, vom Lungau nach Wien zu ziehen?
 - o Wann hast du dich entschieden, aus dem Lungau wegzuziehen?
 - o Und warum hast du dich für Wien entschieden?

Verankerung mit der Herkunftsregion

- Hast du noch viel Kontakt mit den Leuten aus der Heimat? Mit wem?
 - o Wie oft besuchst du im Jahr deine Heimat?
 - o Was bekommt man da so aus der Heimat mit?
- Wie sieht es mit den Freunden aus? Sind die nach der Schule im Lungau geblieben oder auch woanders hingezogen?
- Wo würdest du sagen, ist dein Lebensmittelpunkt?
- Bezeichnest du dich selbst als LungauerIn?
 - o Warum, warum nicht?
- Hier in Wien gibt es ja auch eine kleine Lungauer Community. Hast du mit anderen Lungauern hier Kontakt?
 - o Wenn ja: hast du die Leute schon vor deiner Zeit in Wien gekannt, oder erst hier kennengelernt?

Rückkehrmotivation

- Kannst du dir vorstellen, wieder zurück in den Lungau zu ziehen?
 - o Wenn ja: warum? Innerhalb welches Zeitraumes könntest du dir vorstellen, zurückzuziehen?
 - o Wenn nein: warum nicht?
 - Was würde es brauchen, damit du dir vorstellen könntest, dort wieder hinzuziehen?

Leben am Land vs. in der Stadt

- Fehlt dir manchmal das Leben am Land?
 - o Wenn ja: was fehlt dir?
- Was ist der Vorteil am Leben in einer Großstadt gegenüber dem Leben am Land?
 - o Ganz konkret: Was ist der Vorteil vom Leben in Wien gegenüber dem Leben im Lungau?
- Gibt es deiner Meinung nach auch Nachteile gegenüber dem Leben am Land? Welche sind das?
 - o Ganz konkret: Was ist der Vorteil vom Leben im Lungau gegenüber dem Leben in der Großstadt? Bzw. gibt es da überhaupt einen Vorteil?
- Was müsste sich im Lungau ändern, dass junge Menschen wie du dort wohnen bleiben wollen?

A2 Gesprächsleitfaden Rückkehrer

Einleitung: Vorstellung

Hallo Wir sind heute hier, um darüber zu sprechen, warum du aus dem Lungau abgewandert und dann auch wieder zurückgezogen bist. Bevor wir ins Thema einsteigen, würde ich dich aber bitten, dich kurz vorzustellen. Also bitte stell dich kurz mit deinem Vornamen und Alter vor und sag, was du derzeit beruflich oder ausbildungstechnisch machst?

- Welche Schule hast du besucht? Wie war die Schulzeit für dich?
- Wo kommst du ursprünglich genau her? Wie war die Kindheit und Jugend für dich in dem Ort, wo du aufgewachsen bist?

- Engagierst du dich in der Region in einem Verein oder in der Gemeinde?
Warum, warum nicht?

Wanderungsentscheidung & Wanderungsverlauf

- Du bist ja im Lungau aufgewachsen, dann weggezogen und später wieder zurückgezogen: Jetzt würde mich interessieren, wie es sich ergeben hat, dass du weggezogen bist? Bitte erzähle mir, wieso du dich entschieden hast, vom Lungau wegzuziehen?
 - o Wann hast du dich entschieden, aus dem Lungau wegzuziehen?
 - o Wo und wie lange warst du dann aus dem Lungau weg?
 - Warum genau dort?
 - o Wie hat es sich ergeben, dass du wieder zurückgekehrt bist?
 - Also wieso hast du dich entschieden, wieder zurückzukehren?
 - Wann hast du das entschieden? Hast du das schon immer gewusst, dass du zurückkommen willst?
 - Was war der springende Punkt, dass du gesagt hast, du ziehst wieder zurück?
- Hattest du in der Zeit, in der du nicht im Lungau gelebt hast, viel Kontakt zu der Heimat?
 - o Wie und mit wem hast du da Kontakt gehalten?
- Denkst du, dass du dein gesamtes Leben im Lungau verbringen wirst?
 - o Wenn ja: Warum?
 - Wie denkst du, wird dein Leben hier in den nächsten 10 Jahren aussehen?
 - o Wenn nein: Warum nicht?
 - Wo siehst du dich in der Zukunft, wo möchtest du leben? Warum genau dort?

Leben am Land vs. in der Stadt

- Fehlt dir manchmal das Leben in der Stadt?
 - o Wenn ja: was fehlt dir?

- Was ist der Vorteil am Leben am Land gegenüber dem Leben in der Großstadt?
- Gibt es deiner Meinung nach auch Nachteile gegenüber dem Leben in der Großstadt? Wenn ja: welche sind das?
- Wie zufrieden bist du mit dem Freizeitangebot im Lungau? Warum?
 - o Was müsste verbessert werden?
- Wie zufrieden bist du mit dem Bildungsangebot im Lungau? Warum?
 - o Was müsste verbessert werden?
- Wie zufrieden bist du mit der Arbeitsmarktsituation im Lungau? Warum?
 - o Was müsste verbessert werden?
- Was müsste sich deiner Meinung nach im Lungau ändern, dass junge Menschen wie du dort wohnen bleiben wollen?
 - o Wie könnte man den jungen Leuten das Leben im Lungau schmackhaft machen?
- Was müsste man machen, damit junge Menschen, die abgewandert sind, wieder in die Region zurückkommen?
- Wenn du BürgermeisterIn deiner Heimatgemeinde wärst oder in der Region etwas bestimmen könntest: Würdest du etwas ändern? Wenn ja, was?

A3 Gesprächsleitfaden Regionalmanager Fanninger

Einleitung

Vielen Dank, dass Sie sich heute für das Gespräch Zeit genommen haben. Ich möchte heute mit Ihnen gerne über die demographische Entwicklung und die Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener aus dem Lungau sprechen. Dabei interessiert mich natürlich ganz besonders die Perspektive des Regionalmanagements. Bevor wir in das Thema einsteigen, hätte ich allerdings noch ein paar allgemeine Fragen an Sie.

- Wie sieht der Alltag eines Regionalmanagers im Lungau aus?
 - o Was sind die wesentlichen Aufgabengebiete eines Regionalmanagers?
 - o Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen?
 - o Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Gemeinden?
- Wie würden Sie die Situation im Lungau derzeit im Allgemeinen beurteilen?

- Was funktioniert im Allgemeinen im Lungau gut? Was weniger gut?
 - o Wo besteht Ihrer Meinung nach derzeit in besonderer Hinsicht Handlungsbedarf?
 - o Welche Themen liegen Ihnen als Regionalmanager ganz besonders am Herzen? Warum genau diese?

Demographische Entwicklung & Lösungskonzepte

- Der Lungau weist ja, nachdem er eigentlich lange von einläutenden Schrumpfungstendenzen verschont geblieben ist, seit einigen Jahren eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung auf. Wie versuchen Sie, diesem negativen Trend zu begegnen?
 - o Was tun Sie, um einer negativen Entwicklung gegenzuhalten?
 - Was tun Sie, um der Abwanderung junger, gut ausgebildeter Menschen entgegenzuhalten?
 - o Wie beurteilen Sie persönlich die Jugendarbeit im Bezirk?
 - o Welche Förderungen bzw. Aktionen in der Jugendarbeit gibt es im Lungau?
 - Wie werden diese Aktionen von den Gemeinden/den Jugendlichen selbst angenommen?
 - o Was könnte man aus Ihrer Sicht, vor allem von Seiten des Bezirks, noch tun?
 - Was würden Sie sich von anderen Stellen (Land, Bezirkshauptmannschaft,) noch erwarten?
 - Welche Stellen sollten hier überhaupt noch aktiv werden?
 - In welchen Bereichen sollte man aktiv werden?
 - o Was würden Sie Jugendlichen, die abwandern möchten, entgegenen?
 - o Gibt es Versuche, abgewanderte junge Menschen zur Rückkehr zu bewegen?
 - Wenn ja, was wird gemacht?

Biosphärenpark Lungau

- Der Lungau ist ja seit ein paar Jahren UNESCO Biosphärenpark. Wie kam es dazu?
- Wie bewerten Sie den bisherigen Erfolg/Mehrwert für die Region?
 - o Hat sich seit der Vergabe des Prädikats in der Region etwas verändert? Wenn ja, was?
- Gibt es im Rahmen des Biosphärenpark-Leitbilds geplante Aktionen, die auch zur Abfederung der negativen Bevölkerungsentwicklung beitragen könnten?
 - o Wenn ja, welche sind das?

Sozialfestival Tu was

- Vor einigen Jahren fand ja auch das erste Sozialfestival „Tu was, dann tut sich was“ in der Region statt. Wie schätzen Sie den Erfolg dieser Aktion ein?
 - o Wie wurde diese Aktion von der Bevölkerung angenommen?
 - o Wie war die Rückmeldung, auch von Außen?
 - o Wo sehen Sie die wesentlichen Effekte des Festivals?

Abschluss

- Zum Abschluss würde mich noch interessieren, wie Sie die Zukunft der Region in den kommenden 10 Jahren – auch vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung – bewerten?
 - o Welche Vision haben Sie für die Region?

A4 Gesprächsleitfaden Lungauer Frauennetzwerk

Einleitung

Vielen Dank, dass Sie sich heute für das Gespräch Zeit genommen haben. Ich möchte heute mit Ihnen gerne über die demographische Entwicklung und die Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener aus dem Lungau sprechen. Dabei interessiert mich vor allem auch die Perspektive der Frauenarbeit am Land. Bevor wir in das Thema einsteigen, hätte ich allerdings noch ein paar allgemeine Fragen an Sie.

- Wie sieht der Alltag als Geschäftsführerin des Lungauer Frauennetzwerks aus?
 - o Was sind Ihre wesentlichen Aufgabengebiete?

- o Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen?
- o Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Gemeinden?
- Wie würden Sie die Situation im Lungau derzeit im Allgemeinen beurteilen?
- Was funktioniert im Allgemeinen im Lungau gut? Was weniger gut?
 - o Wo besteht Ihrer Meinung nach derzeit in besonderer Hinsicht Handlungsbedarf?
 - o Welche Themen liegen Ihnen ganz besonders am Herzen? Warum genau diese?

Demographische Entwicklung & Lösungskonzepte

- Der Lungau weist ja, nachdem er eigentlich lange von einläutenden Schrumpfungstendenzen verschont geblieben ist, seit einigen Jahren eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung auf. Wie würden Sie als Leiterin des Frauennetzwerks diese Entwicklung beurteilen?
 - o Wie wird das Thema bei Ihnen im Frauennetzwerk thematisiert?
 - o Wie beurteilen Sie diese Problematik aus Sicht der Frauenarbeit?
 - Was tut/könnte die Frauenarbeit tun, um diesen Problem zu entgegnen?
 - o Wie beurteilen Sie persönlich die Jugendarbeit im Bezirk?
 - Gibt es aus Ihrer Sicht ausreichend Angebote für junge Menschen, im Lungau aktiv zu sein? Warum, warum nicht?
 - o Was könnte man aus Ihrer Sicht, vor allem von Seiten des Bezirks, noch tun?
 - Was würden Sie sich von anderen Stellen (Land, Bezirkshauptmannschaft, Regionalmanagement) noch erwarten?
 - Welche Stellen sollten hier überhaupt noch aktiv werden?
 - In welchen Bereichen sollte man aktiv werden?
 - o Was würden Sie Jugendlichen, die abwandern möchten, entgegnen?

Frauenarbeit im Lungau

- Wie beurteilen Sie die Situation junger Frauen im Lungau derzeit allgemein?
 - o Was sollte in der Frauenarbeit im Bezirk verbessert werden?
 - o Kann man im Lungau von Chancengleichheit sprechen? Warum, warum nicht?
- Wie sehen Sie die Chancen junger, gut ausgebildeter Frauen im Bezirk eine adäquate Arbeit zu finden?
 - o Wie realistisch ist es überhaupt, dass gut ausgebildete Frauen adäquat beschäftigt werden können?
 - o Wie ist die Situation für berufstätige Mütter im Lungau? Gibt es im Bezirk ausreichend Betreuungsplätze für Kinder? Wo sehen Sie hier Bedarf?
- Wie beurteilen Sie das Ausbildungsangebot im Lungau?
 - o Welche Bildungs- und Ausbildungsangebote entlang der Bedürfnisse junger Frauen gibt es im Bezirk?
 - o Denken Sie dass das Ausbildungs- bzw. Bildungsangebot an den Bedürfnissen junger Frauen ausgerichtet ist? Warum, warum nicht?
 - o Was fehlt im Bereich der Bildung/Weiterbildung eventuell?
- Wie beurteilen Sie die Infrastruktur im Bezirk, speziell auch was die Bedürfnisse von Frauen betrifft?
 - o Wo sehen Sie hier vielleicht Nachbesserungsbedarf? Warum?
- Inwiefern liefert der Biosphärenpark Lungau Anreize auch für junge Frauen in der Region?
 - o Wo sehen Sie die Chancen des Biosphärenparks speziell für junge, gut ausgebildete Frauen?

Abschluss

- Zum Abschluss würde mich noch interessieren, wie Sie die Zukunft der Region in den kommenden 10 Jahren – auch vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung – bewerten?
 - o Welche Vision haben Sie für die Region?
 - o Welche Vision haben Sie für die Frauenarbeit im Bezirk?

- Wie nahe dran an dieser Vision sehen Sie den Lungau derzeit?

A5 Gesprächsleitfaden Direktoren höher bildender Schulen

Einleitung

Vielen Dank, dass Sie sich heute für das Gespräch Zeit genommen haben. Ich möchte heute mit Ihnen gerne über die demographische Entwicklung und die Abwanderung gut ausgebildeter, junger Erwachsener aus dem Lungau sprechen. Dabei interessiert mich natürlich ganz besonders auch die Perspektive von Seiten der Bildungsarbeit. Bevor wir in das Thema einsteigen, hätte ich allerdings noch ein paar allgemeine Fragen an Sie.

- Wie würden Sie die Situation im Lungau derzeit im Allgemeinen beurteilen?
- Was funktioniert im Allgemeinen im Lungau gut? Was weniger gut?
 - o Wo besteht Ihrer Meinung nach derzeit in besonderer Hinsicht Handlungsbedarf?
 - o Welche Themen liegen Ihnen als Direktor einer höher bildenden Schule ganz besonders am Herzen? Warum genau diese?

Demographische Entwicklung & Lösungskonzepte

- Der Lungau weist ja, nachdem er eigentlich lange von einläutenden Schrumpfungstendenzen verschont geblieben ist, seit einigen Jahren eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung auf. Wie versuchen Sie, diesem negativen Trend zu begegnen?
 - o Können Sie als Schulleiter etwas gegen diese Tendenz tun? Wenn ja, was?
- Wie beurteilen Sie als Schuldirektor die Tendenz junger, gut ausgebildeter Menschen, Ihr Glück anderswo als im Lungau zu suchen?
 - o Wie hoch ist der Anteil junger Abgewanderter in Ihrer Schule?
 - Wie sieht das Geschlechtsverhältnis aus?
 - Wie viele kehren Ihrer Erfahrung nach später wieder zurück?
 - o Was würde es aus Ihrer Sicht brauchen, damit diese jungen Menschen im Lungau bleiben?

- Wie realistisch ist es aus Ihrer Sicht, dass der Lungau diese Angebote überhaupt anbieten kann?
- o Was würden Sie Jugendlichen, die abwandern möchten, entgegenen?
- Wie beurteilen Sie persönlich die Jugendarbeit im Bezirk?
 - o Wo würden Sie sich vielleicht noch zusätzliche Angebote wünschen?
- Was könnte man aus Ihrer Sicht, vor allem von Seiten des Bezirks, noch tun?
 - o Was würden Sie sich von anderen Stellen (Land, Bezirkshauptmannschaft, Regionalmanagement, Vereine) noch erwarten?
 - o Welche Stellen sollten hier überhaupt noch aktiv werden?
 - o In welchen Bereichen sollte man aktiv werden?

Bildungsarbeit im Lungau

- Denken Sie, dass das Bildungsangebot im Bezirk an den Bedürfnissen junger Leute ausgerichtet ist bzw. die Bedürfnisse gedeckt werden können?
 - o Warum, warum nicht?
 - o Was würde es evtl. noch brauchen? Wer könnte das anbieten?
 - o Was tun Sie als Schulleiter, um das Angebot an die Bedürfnisse junger Menschen anzupassen?
- Gibt es von Ihnen als Schulleiter Bereiche, in denen Sie mit anderen Stellen/Institutionen zusammenarbeiten?
 - o Wenn ja: welche Stellen/welche Bereiche sind das?
- Denken Sie, dass das Prädikat des UNESCO Biosphärenparks einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der Region hat?
 - o Wie sieht es im Bereich der Bildung/Ausbildung aus: gibt es hier einen positiven Effekt?
 - Wenn ja: wie stellt sich dieser dar?

Abschluss

- Zum Abschluss würde mich noch interessieren, wie Sie die Zukunft der Region in den kommenden 10 Jahren – auch vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung – bewerten?

- o Welche Vision haben Sie für die Region?
 - Wie nahe dran an dieser Vision ist Ihrer Meinung nach der Lungau derzeit?

A6 Fragebogen Wirtschaftskammer Salzburg, Bezirksstelle Lungau
Dr. Franz Lüftenegger

- 1) Wie würden Sie die Situation im Lungau derzeit im Allgemeinen beurteilen?
 - Was funktioniert im Allgemeinen im Lungau gut? Was weniger gut?
 - Wo besteht Ihrer Meinung nach derzeit in besonderer Hinsicht Handlungsbedarf?
- 2) Wie würden Sie die Situation im Lungau in wirtschaftlicher Hinsicht beurteilen?
 - Wo sehen Sie die wirtschaftlichen Stärken in der Region?
 - Gibt es auch Schwächen? Wenn ja, wo sehen Sie diese?
- 3) Welche Themen liegen Ihnen als Leiter der WKS-Bezirksstelle Lungau ganz besonders am Herzen?
- 4) Wie beurteilen Sie die demographische Entwicklung im Lungau?
 - Wo bestehen die zentralen Herausforderungen für den Lungau, betrachtet man die demographische Entwicklung?
- 5) Inwiefern könnte die Wirtschaftskammer als Akteur zu einer (demographischen) Stabilisierung in der Region beitragen?
 - Gibt es bereits konkrete Projekte, die der negativen demographischen Entwicklung entgegenwirken könnten? Wenn ja, welche sind das?
- 6) Was bräuchte es Ihrer Ansicht nach, um gut ausgebildete, junge Erwachsene in der Region zu halten bzw. zur Rückkehr zu bewegen?
 - Inwiefern kann die Wirtschaftskammer als Akteur hier Aktionen setzen?

- 7) Zum Abschluss würde mich noch interessieren, wie Sie die Zukunft der Region in den kommenden 10 Jahren – auch vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung – bewerten?
- Welche Vision haben Sie für die Region?

B Codierschema

B1 Dokumente

P 1: Protokoll Matthias
P 2: Protokoll Anna
P 3: Protokoll Judith
P 4: Protokoll Maria
P 5: Protokoll Thomas
P 6: Protokoll Mag. Anton Giegerl
P 7: Protokoll Dr. Klaus Heitzmann
P 8: Protokoll Mag.^a Heidi Fuchs – Lungauer Frauennetzwerk
P 9: Protokoll Mag. Josef Fanninger – Regionalmanagement Lungau
P10: Protokoll Hanna
P11: Protokoll Melanie & Franz
P12: Protokoll Dr. Franz Lüftenegger – WK Lungau

B2 Themenliste

- Abwanderungsbewegung anderer
- Abwanderungsmotiv
- Anforderung an Bildungsmanagement in der Herkunftsregion
- Anforderung an Herkunftsregion allgemein
- Anforderung an Jugendarbeit in Herkunftsregion
- Anforderung an RE in Herkunftsregion
- Anforderung für Rückkehr
- Arbeitsmarkt
- Aufgabe RM
- Bewertung Lungau allgemein
- Bildung
- Biosphärenpark
- Freizeitangebot
- Infrastruktur
- Jobchancen

- Jugendarbeit
- Kinderbetreuung/Vereinbarung Familie und Beruf
- Kooperationen
- Lokale Identität
- Nachteil Herkunftsregion
- Nachteil Zielregion
- Potential Herkunftsregion
- Reaktion auf Abwanderung
- Regionalpolitik
- Rückkehrbereitschaft
- Rückkehrerfahrung
- Rückkehrmotiv
- Soziale Kontakte mit ebenfalls Abgewanderten
- Soziale Kontakte mit Herkunftsregion
- Veränderung Herkunftsregion
- Vereinsleben
- Vorteil Herkunftsregion
- Vorteil Zielregion
- Wahrnehmung Abwanderung
- Wirtschaft
- Zukunftsaussichten

C Abstract

C1 Zusammenfassung

Die Steuerung der Auswirkungen des Schrumpfungsprozesses in ländlichen Räumen stellt für die österreichische Raumordnung eine wesentliche Herausforderung am Beginn des 21. Jahrhunderts dar. Hervorgerufen wird dieser Schrumpfungsprozess neben demographischen Entwicklungen wie einem Geburtenrückgang auch durch Abwanderung vor allem junger, gut ausgebildeter Bevölkerungsschichten in Agglomerationsräume. Anhand der Untersuchungsregion Salzburger Lungau werden in der vorliegenden Arbeit die Motive junger Abgewanderter wie auch Rückgekehrter untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Abwanderungsmotive in den Bildungsaspirationen wie auch den Opportunitäten der Großstadt liegen, die der Lungau als peripherer, ländlicher Raum nicht bieten kann. Motive zur Rückkehr stellen wiederum soziale Netzwerke, aber auch die Lebensqualität am Land dar. Auf Basis der Erkenntnisse aus acht Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie mit fünf ExpertInnen der Regionalpolitik werden insgesamt neun Handlungsstrategien dazu entwickelt, wie die Regionalentwicklung auf die selektiven Wanderungsbewegungen in der Region reagieren kann und dabei auch die Potentiale der Untersuchungsregion genutzt werden können. Als wenig zielführende Strategie erweist sich dabei eine wachstumsorientierte Entwicklungsstrategie. Vielmehr gilt es, die Daseinsvorsorge in der betroffenen Region zu sichern und eine innovative Regionalentwicklung zuzulassen, die Erneuerung ermöglicht. Im Sinne einer jugendgerechten Regionalentwicklung ist es darüber hinaus wesentlich, die Ansprüche Jugendlicher und junger Erwachsener verstärkt in den regionalen Planungsprozess einzubinden. Potentiale für die Region liegen in weiterer Folge auch in der Vernetzung mit dauerhaft Abgewanderten, die einen positiven Impuls in die Untersuchungsregion bringen können. Durch eine aktive Regionalentwicklung können so die negativen Folgen der selektiven Abwanderung ausgeglichen werden.

C2 Abstract

The limitation of the impacts of shrinking processes in rural areas represents a major challenge for the regional planning in the 21st century. This shrinkage is caused by demographic trends such as a declining birth rate and selective migration, especially of a young and well-educated population. By the region "Salzburger Lungau" the motives of young expatriates as well as returnees are examined. It turns out that the migration motives lie in the educational aspirations as well as in the opportunities of the city that a peripheral, rural area such as the Lungau can not provide. Motives for returning lie in social networks, but also in the quality of life on the countryside. On the basis of findings from eight interviews with adolescents and young adults and with five experts from the regional policy nine strategies can be developed on how the regional institutions can react on the impacts of selective migration and how the potentials of the examination region can be used. Growth-oriented planning can thereby be seen as little successful. Rather, it is essential to stabilize the facilities of general interest in the affected region and promote innovative regional development that allows renewal. In terms of a youth-oriented regional development, it is also essential to consider demands of adolescents and young adults in the regional planning process. A potential for the region could also be seen in the networking with permanently migrated people which could bring a stimulus in the examination region. By an active regional development negative consequences of selective migration could be compensated.

D Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 2016

Martina Schorn